



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

**Aggressive Sportarten - Attraktivität und Persönlichkeit von
Männern, die sie ausüben**

Verfasserin

Laura Machinski

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, im März 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 298

Studienrichtung lt. Studienblatt: Psychologie

Betreuer: ao. Univ.-Prof. Mag. DDr. Andreas Hergovich Bakk.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Aggression	3
2.1. Definition und Entstehungstheorien	3
2.2. Zusammenhang von Aggressivität und aggressiven Sportarten	5
2.3. Aggressivität gegenüber Frauen	7
3. Persönlichkeit von Sportlern	11
3.1. Sportler und Nicht-Sportler: Ein Vergleich	11
3.2. Eigenschaften von Einzel- und Mannschaftssportlern	12
4. Partnerwahl	15
4.1. Evolutionärer Hintergrund	15
4.2. Weibliche Präferenzen bei Kurzzeit- und Langzeitpartnern	16
4.3. Attraktivität von Männern, die aggressive Sportarten ausüben	20
4.4. Attraktivität von Männern, die Mannschaftssportarten ausüben	22
4.5. Attraktivität von Sportlern gegenüber Nicht-Sportlern	23
5. Hypothesen	25
5.1. Bezüglich Attraktivität	27
5.2. Bezüglich Persönlichkeit	29
6. Methode	30
6.1. Pretest	30
6.1.1. Stichprobe	30
6.1.2. Durchführung & Ergebnis	31
6.2. Hauptuntersuchung	32
6.2.1. Versuchsbedingungen	32

6.2.2.	Fragebögen	35
7.	Ergebnisse	37
7.1.	Deskriptive Statistik	37
7.1.1.	Alter.....	38
7.1.2.	Herkunft	38
7.1.3.	Ausbildung	39
7.1.4.	Beziehungsstatus	40
7.1.5.	Sportlichkeit	41
7.2.	Hypothesenprüfung	43
7.2.1.	Unterschiede in der generellen Attraktivität	43
7.2.2.	Unterschiede in der Bereitschaft für ein Date	46
7.2.3.	Unterschiede in der Bereitschaft für eine rein sexuelle Beziehung	49
7.2.4.	Unterschiede in der Bereitschaft für eine Langzeitbeziehung	52
7.2.5.	Mittelwertsvergleich.....	55
7.2.6.	Unterschiede hinsichtlich des Beziehungsstatus	56
7.2.7.	Unterschiede bezüglich der Übereinstimmung in Sportlichkeit	60
7.2.8.	Unterschiede in der Persönlichkeit.....	62
8.	Diskussion und Zusammenfassung.....	75
9.	Englischer Artikel	92
10.	Literaturverzeichnis.....	108
11.	Abbildungsverzeichnis	112
12.	Tabellenverzeichnis	114

1. Einleitung

„Ich sage Dir nicht, dass es leicht wird. Ich sage Dir, dass es sich lohnen wird“ (Zitat Art Williams). Ein Spruch, denn man auf eine Veränderung, eine Aufgabe, und auf ein Ziel beziehen kann. Und zwar in vielen Belangen des Lebens. Ein Gebiet, das einem hierbei in den Sinn kommen kann, ist der Sport. Leicht ist es nicht, Erfolg im Sport zu haben. Man braucht dafür Ehrgeiz, Zielstrebigkeit und Durchhaltevermögen. Doch es lohnt sich, sich dieser Leidenschaft hinzugeben und für seine Träume zu kämpfen. Man beweist sich nämlich nicht nur selber etwas damit, sondern auch der Öffentlichkeit, sei es im eigenen Dorf durch Erfolge im Verein oder auf der ganzen Welt durch Erreichung gewisser Bekanntheit.

Tagtäglich liest und hört man von Sportlern, die etwas geleistet und damit ihren lang ersehnten Traum in die Tat umgesetzt haben. Die Medien sind voll davon, mehr noch von männlichen als von weiblichen Sportlern. Denn in der heutigen Zeit ist es nicht nur die sportliche Leistung an sich, die sich in den Zeitungen gut verkauft, sondern vor allem die Person, die dahinter steckt. Vorbilder von Kindern sind heute keine Superhelden mehr, sondern gefeierte Sportler, die dadurch zu Superstars werden (Cooper, Livingood & Kurz, 1981). Aber nicht nur der Nachwuchs ist von diesen Menschen begeistert. Auch auf Frauen haben sportliche Männer eine sehr anziehende Wirkung, wie in der Literatur schon oftmals untersucht wurde (Faurie, Pontier & Raymond, 2004). Im Laufe dieser Arbeit wird näher erläutert, wieso dies der Fall ist. Was unterscheidet Sportler von Nicht-Sportlern, welche Eigenschaften werden mit ihnen assoziiert? Eine detailliertere Frage, der mithilfe dieser Arbeit auf den Grund gegangen werden soll, ist, ob es auch gewisse Favoriten unter den Sportarten gibt, deren Wirkung auf die anderen Menschen außergewöhnlich stark ist und deren Betreiber beispielsweise als besonders attraktiv und begehrenswert eingeschätzt werden. Dabei werden die Aspekte Attraktivität und Persönlichkeit eine große Rolle spielen. Ziel dieser Arbeit ist es also, herauszufinden, wie sich das Ausüben von gewissen Sportarten, und zwar von aggressiven und nicht-aggressiven, auf die Attraktivität der Person auswirkt und welche Persönlichkeitseigenschaften aufgrund dessen mit ihr in Zusammenhang gebracht werden.

Den Aspekt der Aggression habe ich mir ausgewählt, da Aggressionen bzw. vor allem deren freies Ausleben grundsätzlich etwas negativ Behaftetes sind. In einer Gesellschaft sollten Aggressionen eher unterdrückt werden. Werden sie doch ausgelebt, dann meist bei Schlägereien, wo es zu Verletzten und Ähnlichem kommen kann. Aggressive Sportarten wie Boxen, Kampfsport, Rugby usw. beinhalten oftmals genau jene Punkt, gerade beim Kampfsport kommen die Sportler selten ohne Verletzungen aus dem Duell. Doch was in der sozialen Gruppe nicht gern gesehen wird, macht genau den Reiz dieser Sportarten aus. Starke Emotionen, die aufeinander treffen und das Verlangen und der Ehrgeiz, den Gegner fertig zu machen, können eine gewisse Faszination auslösen. Aber wie bewerten Frauen jene Männer, gelten sie auch durch diese spürbare Zielstrebigkeit als besonders attraktiv? Vielleicht können sie sich so einen Mann als Kurz- und bzw. oder Langzeitpartner eher vorstellen als Personen die „harmlosen“ Sport ausüben bzw. auch gar keinen betreiben. Möglich ist aber auch genau das Gegenteil, das man wie anfangs erwähnt, die Aggressivität sehr negativ beurteilt und daher auch den Menschen gewissermaßen verurteilt. Sowohl zu Aggressionen als auch zu der Partnerwahl finden sich Erklärungen teilweise in der Evolution, diese werden auf den nächsten Seiten ebenso angeführt wie aktuelle Forschungsergebnisse.

2. Aggression

2.1. Definition und Entstehungstheorien

Zunächst wird eine Unterscheidung zwischen Aggression und Aggressivität getroffen. Während Aggression einen Prozess darstellt, den ein Individuum durchführen kann, wird Aggressivität im Gegensatz dazu als Persönlichkeitseigenschaft verstanden (Makarowski, 2013).

Im Online Lexikon für Psychologie und Pädagogik lässt sich folgende Definition von Aggression finden (abgerufen am 28.11.2014):

Aggression (aggression) bezeichnet in der Psychologie jedes körperliche oder verbale Verhalten, das mit der Absicht (Intention) ausgeführt wird und in vielen Fällen in der Absicht geschieht, jemanden zu verletzen oder zu schädigen. Das Wort entstand im 18. Jahrhundert aus dem lateinischen »aggressio«. »Aggressio« setzt sich aus »gressio« (Schreiten, Schritt, Gehen) und der Vorsilbe »ad« (heran) zusammen und bedeutete »Angriff« gewaltsamer Art, wurde aber auch im übertragenen Sinne als »Angriff durch Rede« verwendet.

Primär ist sie gegen andere Personen und Gegenstände gerichtet. Sie kann sich aber auch gegen die eigene Person richten, in jenem Fall spricht man von Autoaggression.

Die Erklärungen bzw. Theorien, wie Aggressionen entstehen, sind vielfältig. Ein kurzer Überblick über die bekanntesten Theorien wird im Folgenden vorgenommen:

- Eine berühmte psychologische Theorie ist die **Soziale Lerntheorie** von Albert Bandura. Diese sagt aus, dass das Beobachten von Aggressivität zur Imitation von Aggressivität führen kann. Dafür sind folgende vier Vorgänge notwendig: Die eigene Aufmerksamkeit wird auf das Modell gerichtet, das das genannte Verhalten ausübt. Es folgt die Speicherung des Verhaltens im Gedächtnis, im weiteren Verlauf muss eine

bestimmte Motivation entstehen, das erlebte Verhalten nachmachen zu wollen, und schlussendlich kommt es zur Durchführung des beobachteten Verhaltens. Eine Vielzahl an Experimenten, wie zum Beispiel das bekannte „Bobo doll“ Experiment, bestätigen diese Theorie (Bandura & Walters, 1963).

- Eine weitere psychologische Ansichtsweise ist die **Frustrations-Aggressions-Theorie** von Dollard und Miller: Wenn man ein Ziel vor Augen hat und dieses ehrgeizig verfolgt, kann es vorkommen, dass ein unerwartetes Hindernis die Zielerreichung verzögert oder verhindert. In solch einer Situation kommt es zur Frustration, die dann in weiterer Folge zu Aggression führen kann. Ob und wie stark eine Aggression auftritt ist von der Schwere der Frustration und der Anzahl solcher Zwischenfälle abhängig (Berkowitz, 1989).
- Berkowitz (1989) definiert die Theorie des **negativen Affekts**: Durch bestimmte Vorkommnisse in einer Situation entwickelt sich bei einer Person ein negativer Affekt. Dieses unangenehme Gefühl führt in weiterer Folge zu einer Vielzahl von möglichen Reaktionen, Gefühlen, Gedanken und Erinnerungen, die einerseits zu Flucht, aber auch zu Kampflust führen können. Gefühlte Angst wird eher zu Ersterem führen, während verspürte Wut und Ärger oftmals in Aggressionen umgewandelt werden.
- Die sozio-biologische Sichtweise sieht Aggression als Produkt der **Evolution**: Aggression ist die kontext-spezifische Lösung für bestimmte adaptierte Probleme des sozialen Lebens. Als Beispiele, weshalb wir die Aggression in uns haben, werden unter anderem folgende evolutionäre Gründe genannt: Selbstverteidigung gegen Attacken, Abschrecken von Rivalen, den eigenen Status und Macht demonstrieren, den eigenen Partner von Untreue abhalten (Buss & Shackelford, 1997).

Des Weiteren beschreibt im biologischen Sinne Konrad Lorenz Aggression als angeborene, innerliche Energie. Freud definiert sie als ein dem Menschen instinktives Verhalten, das mit Hunger, dem Bedürfnis nach Schlaf oder dem Sexualtrieb vergleichbar ist (Makarowski, 2013).

Für Aggressionen im Sport gibt es in der Literatur eigene Definitionen. So kommt laut Husman und Silva (1984, zitiert nach Makarowski, 2013) die Aggressivität dem mutigen und dynamischen Verfolgen eines Zieles gleich, gleichzeitig unterscheiden sie zwischen drei Aggressionstypen, und zwar der proaktiven Durchsetzungskraft, der instrumentellen Aggressivität und der reaktiven Aggressivität. Thirer (1993, zitiert nach Makarowski, 2013) hingegen vertritt die Meinung, dass man zwischen nicht-destruktiver Aggression, die er mit Selbstbewusstsein, Durchsetzungsfähigkeit und Zielstrebigkeit gleichsetzt, und zorniger Aggression, welche er mit Hass, Rache, Wut und Zerstörungswut assoziiert, unterscheiden kann. An dieser Stelle gehört auch die **Theorie der Katharsis** vorgestellt. Sie besagt, dass das aggressive Agieren im Sport ein effektiver Weg ist, um Wut und aggressive Gefühle loszuwerden. Sportliche Aktivitäten helfen dem Menschen, sich von Anspannungen und gefühlten Aggressionen in gesellschaftlich akzeptierter Art und Weise lösen zu können und reduzieren daher in weiterer Folge die Wahrscheinlichkeit für aggressives Verhalten abseits des Sportplatzes (Lemieux, McKelvie & Stout, 2002).

Bei dem Thema Aggression und Sport gilt es folgende Unterscheidung zu beachten: Zum einen gibt es Aggressionen im Sport, die theoretisch in jeder beliebigen Sportart auftreten können, bei einigen vermehrt (z.B. Fußball und Basketball), bei anderen weniger (z.B. Golf).

Ziel dieser Arbeit ist es allerdings, Sportarten zu untersuchen, die explizit aggressiv sind. Dazu zählen American Football, Eishockey, Rugby, Boxen, Fechten, Kampfsportarten wie Judo, Karate und Ringen, und noch einige mehr.

Obwohl sich bei einer Metaanalyse von Archer (2004) gezeigt hat, dass es keine signifikanten Unterschiede zwischen den Geschlechtern bezüglich der Aggressionen gibt, werden im sportlichen Zusammenhang fast ausschließlich nur Männer getestet.

2.2. Zusammenhang von Aggressivität und aggressiven Sportarten

Es stellt sich also nun die Frage, ob aggressive Menschen gleichzeitig auch öfter aggressive Sportarten ausüben. Die Zusammenhänge von Sport und Aggression allgemein sind nicht klar in eine Richtung gehend. Es wird berichtet, dass durch die Mitgliedschaft in einer Sportgruppe die Aggressivität sinkt und von jenen Personen weniger delinquentes Verhalten ausgeführt wird

(Shakib & Veliz, 2012). Genauere Ergebnisse bringen Untersuchungen, die zwischen verschiedenen Sportarten unterschieden haben, in diesem Fall zwischen Kontakt und Nicht-Kontakt Sportarten. So zeigen „Kontakt-Sportler“ mehr aggressives Verhalten als Sportler, die eine Sportart ohne Kontakt ausüben (Levin, Smith, Caldwell & Kimbrough, 1995). In Nixons Studie (1997, zitiert nach Birrer, Moesch & Seiler, 2010) zeigten männliche Mannschaftssportler mehr Aggressionen als männliche Einzelsportler. Bei den Mannschaftssportarten lagen die Aggressionen besonders bei Basketball und Baseball hoch, während die Einzelsportarten Schwimmen und Tennis geringe Aggressionswerte aufwiesen. Für Frauen ließen sich diese Ergebnisse nicht finden. Birrer und Kollegen (2010) haben in ihrer eigenen Studie ebenfalls den genannten Zusammenhang untersucht. Dafür wurden junge Sportler aus der Schweiz um Auskunft über sich selbst gebeten. Es zeigte sich, dass auch hier aggressive Männer vor allem Teamsportarten mit Körperkontakt nachgingen, während das Interesse der nicht-aggressiven Männer den Einzelsportarten galt. Es entsteht durch all diese Ergebnisse der Eindruck, dass sich aggressive Personen gezielt Sportarten aussuchen, in denen sie ihre Aggressivität mehr oder weniger ausleben können.

Aber können Sportler, die mit Herz und Seele ihrer Leidenschaft nachgehen und ein Ziel vor Augen haben, überhaupt ohne Aggressionen agieren? Ist dies nicht eine quasi automatische Folge der „Besessenheit“ von ihrer Sportart? Diesen Fragen gingen Donahue, Rip und Vallerand (2009) nach und untersuchten bei Frauen und Männern, die entweder auf harmonische oder auf besessene Art und Weise Basketball spielten, wie stark sie dabei Aggressionen zeigten. Wie von den Autoren erwartet, gaben die obsessiven Spieler höhere Anwendungen von Aggressionen an, Männer signifikant mehr als Frauen. Mit dieser Studie haben sie einen Hinweis darauf erbracht, dass es Teil einer starken Leidenschaft ist, Aggressionen im Sport zu empfinden und auch zu zeigen. Im Falle eines Verlusts, also eines verlorenen Spieles, sehen sich diese Personen in ihrer sozialen Identität verletzt und reagieren daher viel intensiver als Sportler, die eher harmonisch agieren und sich vielleicht nicht komplett durch die Sportart definieren.

Zeichnen sich Personen, die in aggressiven Sportarten partizipieren, in gewissen Auffälligkeiten aus? Eventuell muss man einige Persönlichkeitseigenschaften stärker ausgeprägt haben, um sich für so einen Sport zu interessieren und darin Erfolg zu haben.

Duthie, Hope und Barker (1978) haben zu Beginn der stetig wachsenden Popularität von orientalischen Kampfsportarten untersucht, ob professionelle Kampfsportler sich von männlichen Studenten unterscheiden, die jene Sportarten, im Detail verschiedene Formen von Karate, in einer noch schwachen Leistungsklasse praktizieren. Dafür wurde ihnen die „Adjective Checklist“ vorgelegt und dies brachte folgende Ergebnisse: Die Profis hatten signifikant höhere Werte in Selbstvertrauen, Verteidigung, Dominanz, Ausdauer, Leistungsmotivation, Anschlussfähigkeit, Heterosexualität und Unabhängigkeit. Signifikant weniger ausgeprägt waren dagegen Selbsterniedrigung und Hilfsbereitschaft.

2.3. Aggressivität gegenüber Frauen

Aufgrund einiger bisher genannter Ergebnisse kann man annehmen, dass sich aggressive Menschen vermehrt für aggressive Sportarten begeistern. Es bleibt aber nicht immer dabei, dass die Aggressionen ausschließlich am Spielfeld ausgelebt werden. Eine Vielzahl an Studien zeigt, dass jene Personen auch im persönlichen sozialen Umfeld ihre Aggressivität oftmals nicht zurückhalten. Besonders zu leiden haben Ehefrauen und Freundinnen, die mit den Verfechtern aggressiver Sportarten gemeinsam unter einem Dach leben und körperlich klar unterlegen sind, und daher leicht Opfer von Gewalt werden können (Forbes, Adams-Curtis, Pakalka & White, 2006). Es zeigt sich ein hoher Zusammenhang zwischen aggressivem Sport und die Vergegenständlichung von Frauen, Frauen- und Homosexuellenfeindlichkeit und die Bewunderung von Gewalt. Während im sexuellen Kontext für Männer die Vorenthaltung zu größter sexueller Unzufriedenheit führt, ist es bei Frauen angewandte Aggression seitens der Männer (Buss, 1998).

Dieses schlechte Image von aggressiven Sportarten wird vor allem durch die mediale Berichterstattung über berühmte Fälle wie O.J. Simpson und Mike Tyson weiterverbreitet. So entsteht der Eindruck, dass Verfechter aggressiver Sportarten häufiger in sexuelle Gewaltfälle verwickelt sind als andere Menschen (Crosset, 1999). Dabei schenkt man jenen Fällen nur besondere Aufmerksamkeit, weil die Betroffenen im Fokus der Öffentlichkeit stehen und die Medien so ihre neugierigen Leser erreichen können. Schließlich zeigt das, dass die Schönen und Reichen auch nicht perfekt sind, und man sich als einer von tausenden anonymen Lesern durch gewisse Sensationslust das Interesse am Lesen deutlich erhöhen kann.

Männern, die von klein auf in solchen Sportarten partizipieren, werden typisch männliche Eigenschaften von ihren Trainern oder anderen Personen im engen Umfeld nahe gebracht, wie dass es ohne Schmerz keinen Erfolg gibt, man andere verletzen kann bzw. muss, die eigenen Ängste aber verstecken soll, und dass man sich klar von Frauen distanzieren soll, wie zum Beispiel durch Sätze wie „Schlag nicht wie ein Mädchen“. In der weiteren Entwicklung wird diese Einstellung beibehalten bzw. noch vertieft, somit überrascht es wenig, dass genau jene Athleten offen zugeben, Gewalt gegenüber Frauen anzuwenden und sie zu sexuellen Handlungen zu zwingen.

Im Folgenden werden einige Studien vorgestellt, die sich mit diesem Thema auseinandergesetzt und sich in den Ergebnissen teilweise voneinander unterscheiden haben.

Da es zu diesem noch vor wenigen Jahren eher als Tabu gehandeltem Gebiet wenig empirische Studien gab, haben Forbes et al. (2006) eine Studie an einer amerikanischen Universität durchgeführt. Für die Untersuchung wurden 157 männliche Studenten einer amerikanischen Universität über die Teilnahme an aggressiven oder nicht-aggressiven Sportarten und mithilfe einiger Fragebögen über ihre Einstellungen und Aggressivität befragt. Jene Studenten, die einer aggressiven Sportart nachgingen, gaben signifikant häufiger an, psychologische, physische und sexuelle Aggressionen an ihren Dating-Partnerinnen bzw. Freundinnen anzuwenden und sie dadurch öfter zu verletzen. Auch in den erwarteten negativen Einstellungen gegenüber Homosexuellen und Frauen und der Verherrlichung von Gewalt hatten die Studenten, die aggressiven Sport ausübten, höhere Werte aufzuweisen als jene, die nicht-aggressiven Sport ausübten.

Von der Perspektive der menschlichen Entwicklung her muss an dieser Stelle angeführt werden, dass diese negativ behafteten Eigenschaften nicht erst durch die Partizipation an diesen Sportarten entstehen, es muss bereits davor ein Wille bzw. ein Grund vorhanden sein, solche Sportarten ausüben zu wollen. Man beginnt also aufgrund der persönlichen Eigenschaften gezielt mit solchen Sportarten, und entwickelt diese nicht erst im Nachhinein aufgrund der Ausübung der Sportarten (Forbes et al., 2006).

In einer Studie mit demselben Untersuchungsaspekt von McCauley et al. (2014) wurden 1648 männliche Schüler mehrerer High Schools über ihr Verhalten gegenüber ihren Freundinnen

befragt, genauer gesagt über ihre Haltung gegenüber Frauen und über kürzlich stattgefundene Misshandlungen. Die statistischen Auswertungen ergaben, dass jene Schüler, die Football oder Basketball spielten bzw. Wrestling ausübten, signifikant öfter angaben, eine diskriminierende Haltung gegenüber Frauen und ihre Partnerinnen missbraucht zu haben als beispielsweise Schwimmer, Volleyball- und Tennisspieler. Die Ergebnisse sind in Abbildung 1 angeführt.

Table 2.

Sports team participation, gender-inequitable attitudes, and their association with recent ARA perpetration (n = 1,648)

	Total N ^c	Gender- inequitable attitudes Mean (SE)	Any recent abuse perpetration % (n) ^d	Unadjusted associations of sports team with recent ARA ^a AOR (95% CI)	Adjusted associations of sports team with recent ARA ^b AOR (95% CI)
Basketball	311	3.15(.06)**	24.1 (75)	1.80 (1.36, 2.38)**	1.26 (.97, 1.64)
Football	864	3.06 (.06)**	21.2 (183)	2.00 (1.49, 2.68)**	1.52 (1.15, 2.00)*
Soccer	223	2.94 (.07)	10.8 (24)	.56 (.33, .95)*	.66 (.38, 1.12)
Wrestling	183	2.84 (.05)*	15.9 (29)	.93 (.65, 1.32)	1.19 (.72, 1.97)
Baseball	319	2.98 (.05)	16.9 (54)	1.02 (.72, 1.43)	1.02 (.78, 1.33)
Volleyball	69	2.96 (.14)	8.7 (6)	.88 (.79, .98)*	.88 (.77, 1.00)
Track and field/cross country	307	2.93 (.09)	16.3 (50)	.96 (.66, 1.40)	.92 (.66, 1.29)
Swimming	41	2.59 (.09)**	9.8 (4)	.53 (.13, 2.15)	1.03 (.27, 3.92)
Tennis	59	2.75 (.09)*	6.8 (4)	.35 (.14, .90)*	.50 (.15, 1.65)
Golf	39	3.00 (.13)	23.1 (9)	1.51 (.95, 2.40)	1.51 (.73, 3.15)

ARA = adolescent relationship abuse; CI = confidence interval; Ref = reference; SE = standard error.

Abbildung 1. Ergebnisse von McCauley et al. (2014) bezüglich Misshandlungen und diskriminierender Haltung gegenüber Frauen von Sportlern.

Wie kann es so weit kommen, dass Männer ihre Freundinnen schlagen? Als Begründung wird das Konzept der feindseligen Männlichkeit angeführt. Männer, die diesem Konzept entsprechen bzw. folgen weisen genau die genannten Eigenschaften wie Frauenfeindlichkeit und Glaube an die Überlegenheit von Männern auf, und dass diese dominant und aggressiv zu sein haben (Malamuth, 1986).

Die meisten Studien, die von aggressiven Männern berichten, wurden mit amerikanischen Männern durchgeführt. Gee und Leith (2007) haben nun einen Vergleich zwischen der Brutalität von amerikanischen und europäischen Sportlern unternommen, und die Anzahl und Art und Weise von Fouls in der NHL (National Hockey League) verglichen und dabei zwischen in Europa und in den USA geborenen Spielern differenziert. Die Daten wurden den Aufzeichnungen der Saison 2003-2004 entnommen und ausgewertet. Insgesamt kam es dabei zu 2185 Fouls, 1266 davon aggressiv, innerhalb von 200 Spielen, ausgeführt von 219 amerikanischen und 135 europäischen Spielern. Es ergab sich ein signifikanter Unterschied zwischen den Kontinenten, Europäer waren für deutlich weniger aggressive Fouls verantwortlich. Auch bei den nicht-aggressiven Fouls hatten die Amerikaner signifikant mehr davon verursacht. In der Art und Weise wendeten die Amerikaner signifikant öfter Kämpfe, Unsportlichkeit, Anstiftung und noch einige andere aggressive Handlungen an als Europäer. Die primäre Ursache sehen die Autoren im sozialen Lernen, denn in der amerikanischen Kultur bekommt man verstärkt eine pro-aggressive Haltung durch Familie, Freunde und Sportkollegen bzw. Coaches vermittelt. In Europa ist das in diesem Ausmaß nicht der Fall.

Ein gegenteiliges Ergebnis als die bisherigen Studien zeigt die Untersuchung von Smith und Stewart (2003). Es wurden männliche Kontaktsportler, Nicht-Kontaktsportler und Nicht-Sportler einer amerikanischen Universität um das Ausfüllen mehrerer Fragebögen gebeten. Dabei zeigte sich, dass die aggressiven Kontaktsportarten nicht mit höherer sexueller Aggressivität einhergehen als die anderen beiden Kategorien. Es stellt sich hier also die Frage, inwiefern der Fokus bei sexueller Aggressivität auf den ausgeübten Sport gelegt werden sollte. Jedenfalls gilt es aber, nicht allgemein anzunehmen, dass die Ausübung aggressiver Sportarten mit privater, häuslicher Gewalt einhergeht.

Ein interessantes Verhalten zeigt sich allerdings bei Männern, die aggressive Sportarten ausüben und eine Zwangspause von ihrem Training machen müssen. Fällt das regelmäßige Workout der Sportler weg, sei es wegen Krankheit, Zeitmangel oder sonstigen Gründen, schlägt dies verständlicherweise auf das Gemüt und beeinflusst das generelle Wohlbefinden. Im Speziellen verspüren die Betroffenen Wut, Schuldgefühle, Fettleibigkeit, Stress und Ängstlichkeit (Acevedo, Dzewaltowski, Gill & Noble, 1992). Im konkreten Fall untersuchten Parkin und Szabo (2001) 20 Kampfsportler, die das so genannte Shotokan Karaoke ausübten und dabei bereits den schwarzen Gürtel besaßen. Sie wurden angehalten, eine Woche lang

keinen Sport zu machen, und führten über diesen Zeitraum, bzw. zusätzlich die Wochen davor und die Woche danach, Tagebuch. Die Ergebnisse waren aufgrund des eventuell zu kurzen Zeitraumes und der Tatsache, dass die Sportler wussten, dass sie nach einer Woche wieder zu trainieren beginnen konnten, nicht signifikant. Dennoch zeigte der Mittelwertsvergleich, dass in der trainingsfreien Zeit Wut, Verwirrung, Depression und Anspannung deutlich zunahmen, während die eigene Wertschätzung und die Vitalität abnahmen. Es lässt sich daraus schließen, dass bei längerer Abstinenz mit eventuell unbekannter Dauer diese Werte Signifikanz erreichen würden. Schließlich ist der Sport ein Lebensmittelpunkt dieser Menschen, sie identifizieren sich damit und definieren sich auch teilweise durch den Sport. Sie verfolgen Ziele und möchten diese natürlich erreichen. Vergleichbar ist es sehr gut damit, wenn anderen Personen ihre Hobbies und ihre Arbeit genommen werden würden. Es könnten ähnliche Veränderungen festgestellt werden.

3. Persönlichkeit von Sportlern

3.1.Sportler und Nicht-Sportler: Ein Vergleich

Bei beinahe jeder Studie, die sich mit dem Thema Sport auseinandersetzt und bei welcher der Fokus auf die Persönlichkeit oder Attraktivität eines Sportlers gelegt wird, gibt es auch eine Untersuchungsbedingung mit Nicht-Sportlern. Diese werden als allgemeiner Gegensatz zu den Sportlern mituntersucht. Bezüglich der Attraktivität sei an dieser Stelle kurz festgehalten, dass diese fast ausnahmslos als unattraktiver und weniger geeignet für verschiedene Arten von Beziehungen, sowohl rein sexuelle Beziehungen als auch Langzeitbeziehungen, bewertet werden.

Die Persönlichkeit von Sportlern und Nicht-Sportlern betreffend lassen sich einige Unterschiede aufzeigen. Personen, die aktiv Sport betreiben, werden in der Literatur mit folgenden Eigenschaften im Gegensatz zu unsportlichen Personen beschrieben (Boyle & Newcombe, 1995):

- extravertiert, ausgeglichen, lebhaft, weniger ängstlich, weniger depressiv, weniger angespannt, weniger neurotisch

Sportler zeichnen sich also allgemein gesagt durch eine offene Persönlichkeit aus und sind mental gesünder.

Es bleibt offen und kann prinzipiell bezweifelt werden, ob dieses Profil auf alle Sportler und alle Sportarten ausgelegt werden kann. Wie bei fast allen Forschungsgebieten gibt es auch hier Studien, die keine Unterschiede zwischen Sportlern und Nicht-Sportlern feststellen konnten (Aamodt, Alexander & Kinbrough, 1982). Als Begründung für die Ergebnisse dieser Studien wird allerdings angeführt, dass das methodische Vorgehen nicht einwandfrei verlaufen ist, und die Nicht-Sportler dabei die Möglichkeit hatten, statt der wahren Persönlichkeit die sozial erwünschten Angaben zu machen. Des Weiteren gleicht nicht ein Athlet dem anderen, es sollte also nach Kategorien wie beispielsweise Sportarten oder Grad der Professionalität unterschieden werden. Es wurde bisher schon vieles über aggressive und nicht-aggressive Sportarten berichtet, daher wird anschließend die Aufteilung in Einzel- und Mannschaftssportarten vorgenommen und die Unterschiede dieser beiden Subgruppen aufgezeigt.

3.2. Eigenschaften von Einzel- und Mannschaftssportlern

Was zeichnet eine Mannschaftssportart aus? Man ist Teil eines Teams, und die Zusammensetzung der einzelnen Sportler zu einer Gruppe muss funktionieren, da die Gesamtleistung von allen abhängig ist. Doch bekanntlich ist das Ganze mehr als die Summe seiner Einzelteile, dies ist auch der große Unterschied zu einer Individualsportart. Die Gruppe ist nur so gut wie das schwächste Glied, es bedarf also einer Vielzahl an Eigenschaften eines jeden Einzelnen, um gemeinsam erfolgreich sein zu können. Wie in jeder anderen Gemeinschaft gibt es auch in einer Sportgruppe gewisse Normen, die von jedem befolgt werden sollten. Zu diesen zählen etwa Pünktlichkeit, Anwesenheit, die generelle Bereitschaft, Leistung zu erbringen und sich der Gruppe zu fügen. Gleichzeitig gibt es auch gewisse Punkte, die in einer Sportmannschaft absolut fehl am Platz sind, wie vor allem Betrug und Aggressivität. In Abbildung 2 ist ein Überblick über die meist genannten Gruppennormen von den befragten Mannschaftssportlern in der Untersuchung von Carron, Dennis, Estabrooks und Munroe (1999) gegeben. Es lassen sich Persönlichkeitseigenschaften wie Zielstrebigkeit, Ehrgeiz und Leistungsmotivation herauslesen. Diese gelten natürlich ebenso für Einzelsportler, doch im

Falle einer Mannschaftssportart schadet das Fehlen dieser Eigenschaften nicht nur der persönlichen Leistung, sondern der des gesamten Teams.

Table 1 The Number and Percent Responses Associated With Team Norms During Competition

Component	Category	Number	%	Meaning unit example
Game preparedness	Punctuality	30	8.9	Aren't on time for competition
	Functional preparedness	24	7.1	Aren't prepared for competition
	Attendance	10	3.0	Don't show up for competition
	Mental preparedness	5	1.5	Aren't mentally prepared for competition
Work ethic	Productivity	55	16.3	Don't give 100%
	Style of play	28	8.3	Trash talk opponents
Team behavior	Supportive behavior	44	13.0	Don't support teammates
	Respect	30	8.9	Criticize teammates
	Dress code	14	4.1	Violate our dress code
	Unity	13	3.8	Aren't committed to team goals
	Role involvement	11	3.3	Don't do their job
Mindset	Attitude	25	7.4	Make negative comments
	Altruism	19	5.6	Are selfish
	Concentration	18	5.3	Aren't focused on the competition
	Commitment	12	3.6	Give up

Abbildung 2. Die Ergebnisse von Carron et al. (1999) bezüglich Gruppennormen im Mannschaftssport.

Neben den eben genannten Leistungseigenschaften lassen sich auch für andere Eigenschaften Unterschiede zwischen Einzel- und Mannschaftssportlern feststellen. So haben De Man, Eagleton und McKelvie (2007) einen Teil der Big Five - Eigenschaften (Extraversion, Offenheit für Erfahrungen, Neurotizismus, Verträglichkeit, Gewissenhaftigkeit) unter die Lupe genommen und die Persönlichkeitseigenschaften Extraversion und Neurotizismus zwischen diesen beiden Gruppen und zusätzlich noch Nicht-Sportlern untersucht. Bisherige

Untersuchungen zeigen ein relativ instabiles Persönlichkeitsprofil von Sportlern. Dass Extraversion bei Athleten stärker, und Neurotizismus schwächer ausgeprägt ist als bei Nicht-Athleten, wird in mehreren Studien bestätigt (McKelvie, Lemieux & Stout, 2003). Somit lauteten die Hypothesen von De Man und Kollegen, dass die Teamsportler höhere Werte in Extraversion und Neurotizismus haben sollten als Einzelsportler und Nicht-Sportler, diese würden sich nicht voneinander unterscheiden. Bezüglich Extraversion bestätigten sich die erwarteten Ergebnisse, bei Neurotizismus gab es keine signifikanten Unterschiede zwischen den Bedingungen, Nicht-Sportler hatten allerdings die geringsten Mittelwerte vorzuweisen. Die Erklärung für diese Ergebnisse lässt sich aus der Theorie von Eysenck ableiten (1967, zit. nach De Man et al., 2007). Seinen Worten zufolge sind Extraversion und Neurotizismus die „Basics“ der Persönlichkeitseigenschaften. Hohe Werte in Extraversion bedeuten Geselligkeit, Offenheit und Impulsivität, während geringe Neurotizismus-Werte für Ruhe, Stabilität und Konzentrationsfähigkeit sprechen. Dies kann förderlich sein, um gute Leistungen im Sport zu bringen. Da diese beiden Persönlichkeitseigenschaften in der Literatur bereits häufiger untersucht wurden, haben sie gemeinsam mit den restlichen Big Five - Eigenschaften einen Teil der empirischen Untersuchung dieser Arbeit dargestellt.

Weitere Eigenschaften, die laut Dowd und Innes (1981) bei Mannschaftssportlern, im Gegensatz zu Einzelsportlern, verstärkt auftreten, sind folgende:

- Durchsetzungsfähigkeit, Intelligenz, Selbstkontrolle, Abenteuerlust, Ideenreichtum, Reserviertheit, Ausgeglichenheit, verminderte Ängstlichkeit

Durch die Literatur entsteht ein sehr positives Bild von Mannschaftssportlern. Es bestätigt sich in gewisser Weise auch durch die eigene Vorstellungskraft und eventuell Erfahrung, dass derjenige sozial begabt oder zumindest sozial verträglich sein muss, um tagtäglich in einem Team trainieren und brillieren zu können. Inwiefern diese Eigenschaften eine Rolle für die weibliche Attraktivitätsempfindung spielen, wird im anschließenden Kapitel erörtert.

4. Partnerwahl

Die Kunst der Partnerwahl ist zwar eines der ältesten Themen der Welt, gleichzeitig aber nach wie vor ein sehr aktuelles, um das es wohl nie still werden wird und über welches es sich immer wieder lohnt zu forschen, da einerseits vieles repliziert werden kann und man gleichzeitig aufgrund der riesigen Bandbreite auch immer wieder auf neue Erkenntnisse stößt. Der Bedarf wird auch nie erschöpft sein, da einfach sehr viele Aspekte eine Rolle spielen und nicht außer Acht gelassen werden sollten. Der Ursprung aller liegt in der Evolution.

4.1. Evolutionärer Hintergrund

Die älteste Weisheit über die Fortpflanzung und die damit verbundene Partnerwahl bezieht sich auf den Unterschied zwischen Mann und Frau. Bereits 1871 postulierte Darwin in seinem Werk „The Descent of Man, and Selection in Relation to Sex“, dass Frauen bei der Partnerwahl wählerischer sind, da die Anzahl an fruchtbaren Eiern gering ist und daher gut überlegt werden muss, mit wem man sich fortpflanzt. Im Gegensatz dazu haben Männer millionenfach die Möglichkeit, Sperma zu produzieren und so ihren Nachwuchs problemlos zu sichern. Des Weiteren erklärt der Verfasser der Evolutionstheorie, dass jeder noch so kleine Vorteil von Männern, den sie gegenüber anderen Mitstreitern haben, sie erfolgreicher bei der Sicherung ihrer Nachkommen macht. Diese Vorteile, die früher einzigartig waren, sind in der heutigen Zeit großteils aufgrund der Evolution bereits angeboren (Dugatkin & Godin, 1998). All unsere komplexen menschlichen Charaktereigenschaften, auch unsere sexuellen, sind Ergebnisse von Adaptionen. Trotzdem muss es auch heute noch Eigenschaften geben, die besonders anziehend wirken und Menschen voneinander unterscheiden, sonst könnten sich die Geschlechter bei der riesigen Auswahl niemals entscheiden.

Einen Hinweis auf den Stellenwert von Aggressionen gibt es bereits in der historischen Betrachtung. Das heutige Boxen ist eine eigentlich harmlose Art der früheren Gladiatoren-Kämpfe. Viele verloren dabei damals ihr Leben, während es heute schon bei einer gebrochenen Nase viel Wirbel gibt. Ähnlich wie Sportler heute waren diese Menschen Idole, sie hatten viele Bewunderer und wurden von Frauen verehrt, auch wenn dieser Status gesellschaftlich nicht unbedingt geduldet wurde. Ging man als Sieger aus einem Kampf, drehte sich der Spieß um

und man konnte sich als Mann die Frau quasi aussuchen (Paolucci, 2007). Im Mittelalter übernahmen Ritter die Rolle der Gladiatoren, die sich brutale Zweikämpfe lieferten, ehe es vom 16. bis zum 20. Jahrhundert so genannte „Duelle“ gab.

Während Männer aufgrund ihrer unerschöpflichen Möglichkeit, sich fortzupflanzen, nach möglichst vielen verschiedenen Partnerinnen Ausschau halten, beschränken sich die Frauen auf wenige Männer. Dabei achten sie vor allem darauf, dass derjenige die Ressourcen hat, um ihnen und dem zukünftigen Nachwuchs Schutz und Sicherheit zu bieten, und auch bereit ist, diese einzusetzen. Des Weiteren soll er für eine Langzeit-Beziehung und für die Vaterrolle geeignet sein, daher wird der Fokus bei der Auswahl auf Status, finanzielle Zukunftsaussichten, beruflichen Erfolg, Alter, Ehrgeiz und Fleiß gelegt (Buss, 1998). Diese Annahmen wurden in vielen Kulturen bestätigt und sind somit kulturunabhängig.

4.2. Weibliche Präferenzen bei Kurzzeit- und Langzeitpartnern

Für Partner, die nur kurzzeitig eine Rolle im Leben spielen sollen, gelten bestimmte Vorstellungen. Da bei **kurzen Beziehungen** für gewöhnlich die Sexualität im Mittelpunkt steht, bekommt bei beiden Geschlechtern das Äußere einen hohen Stellenwert, es wird sehr auf die Attraktivität der anderen Person geachtet. Weniger wichtig ist bei der Auswahl die persönliche Ebene, zum Beispiel wie viel Vertrauenswürdigkeit und Wärme der Partner ausstrahlt. Dies trifft auf Männer noch stärker zu als auf Frauen (Kenrick & Li, 2006). Der Fokus wird dann auf das Hier und Jetzt gelegt, die Frau möchte zum Essen eingeladen werden und Geschenke und andere finanziell behaftete Leistungen erhalten. Es wird nicht genau auf die inneren Werte geachtet und auf die Tatsache, ob sich der Partner für ein gemeinsames Leben eignet, denn darum geht es ja schließlich nicht.

Da unser Aussehen prinzipiell von der Genetik abhängt, spielt die genetische Qualität bei kurzzeitigen Beziehungen eine sehr wichtige Rolle. Eine gute genetische Qualität wird durch Gesundheit angenommen, speziell durch eine reine Haut und wird mit einem attraktiven Gesicht assoziiert (Lie, Rhodes & Simmons, 2008). Eine symmetrische Form des Gesichts wird von Frauen ebenso präferiert wie überdurchschnittliche Körpergröße und trainierter Körperbau, all diese Eigenschaften werden stark und im positiven Sinne mit Männlichkeit in Verbindung

gebracht und als Hinweis für gute Gene gesehen (Gangestad & Thornhill, 2003). Aus diesem Grund können Männer, die mehr Zeit mit Fitnesstraining verbringen und daher eine größere Muskelkraft besitzen, eine höhere Anzahl an Sexualpartnerinnen aufweisen (Gaulin & Lassek, 2009).

Die Vorliebe für gewisse Eigenschaften an Männern verändert sich im Laufe des Zyklus bei Frauen und unterscheidet sich in der Phase des Eisprungs von der restlichen Zeit. Dies gilt aber nur für potentielle Kurzzeit-Partner bzw. falls die Frau verheiratet ist, kann das Verlangen in der Phase des Eisprungs nach einem Liebhaber mit genau diesen Eigenschaften ansteigen. Vor allem der vorher bereits erwähnte symmetrische und trainierte Körperbau gilt dann als besonders anziehend. Des Weiteren werden Männer präferiert, die sozial präsent, sozial dominant und kreativ sind. Die Begründung dafür liefert die so genannte „good genes sexual selection theory“, die kurz gesagt beschreibt, dass in der fruchtbaren Phase jene Partner ausgewählt werden, die Hinweise auf gute Gene vorweisen können (eben jene Eigenschaften, die vorher erwähnt wurden) und daher präferiert werden, um die Wahrscheinlichkeit zu erhöhen, dass der Nachwuchs diese Gene erbt. In einer Langzeitpartnerschaft verändern sich die Wünsche nicht so sehr in diese Richtung, da hier das gemeinsame Großziehen des Nachwuchses im Mittelpunkt steht und diese eher oberflächlichen Eigenschaften nur bei einer kurzen Liaison von Bedeutung sind (Gangestad, Garver-Apgar, Simpson & Cousins, 2007).

Eine weitere Unterscheidung zwischen Langzeit- und Kurzzeitpartnern treffen Frauen aufgrund der **Risikobereitschaft** von Männern. Sollte Frau sich für einen Mann entscheiden, der heldenhaft und tapfer ist, oder für jemanden, der das Risiko fürchtet und eher schüchtern ist? Evolutionär betrachtet bringen Erstere die Bereitschaft mit, ein Risiko in Gefahrensituationen einzugehen und das weibliche Geschlecht zu beschützen. Somit haben diese Männer gute Gene für den Nachwuchs in sich. Die Ergebnisse von Dunbar und Kelly (2001) zeigen, dass für eine Beziehung von kurzer Dauer bzw. für eine rein sexuelle Beziehung Männer präferiert werden, die ein nicht-altruistisches Verhalten zeigen und mutig sind. Für eine ernsthafte Beziehung wiederum wird das eben genannte Verhalten eher negativ beurteilt, es werden jene Männer bevorzugt, die altruistisch handeln und das Risiko wenn möglich meiden. Man entscheidet sich also bei einem festeren Partner für jemanden, bei dem man Sicherheit genießen kann. Diese Ergebnisse gelten übrigens auch für Freundschaften, die ebenfalls untersucht wurden. Damit

lässt sich die Ansicht bestätigen, dass der eigene Partner gleichzeitig auch ein sehr guter Freund sein sollte bzw. muss, damit es auf Dauer funktioniert. Mit Risikobereitschaft verbindet man aus dem gegebenen Anlass auch jene Männer, die aggressiven Sportarten nachgehen. Da die Gefahr erhöht ist, verletzt zu werden, wird ihnen eine hohe Risikobereitschaft zugesprochen. Diese Ergebnisse entsprechen einer Untersuchung von Walters und Grawford (1993, zitiert nach Schulte-Hostedde, Eys & Johnson, 2008), bei welcher männliche Athleten selbst angegeben haben, dass neben dem Erlangen von athletischem Können, das Eingehen von Risiken ihrer Meinung nach zu den wichtigsten Kriterien für Frauen bei der Männerwahl zählen.

Es gibt Studien, wie zum Beispiel von Sadalla, Kenrick und Vershure (1987), die belegen, dass Frauen für eine Kurzzeit-Beziehung Männer präferieren und attraktiver finden, die **dominant** sind. Das Problem dabei ist, dass nicht genau erläutert wird, was unter Dominanz verstanden wird. Genauso wie Prestige wird es als äquivalente Beschreibung von sozialem Status verwendet, doch diese beiden Eigenschaften sind nicht dasselbe und sollten in Studien unterschieden werden.

Genau das haben Snyder, Kirkpatrick und Barrett (2008) getan und diese beiden Begriffe in direkten Vergleich zueinander gestellt. Den weiblichen Versuchspersonen wurden die Beschreibungen zweier fiktiver Studenten vorgelegt, einer davon stark dominant, und einer mit hohem Prestige. Letzterer wurde als attraktiver bewertet, obwohl theoretisch bei beiden ein Hinweis auf einen hohen sozialen Status gegeben war. In einer weiteren Studie wollten die Autoren herausfinden, ob dieses Ergebnis herauskam weil Prestige sehr erstrebenswert oder Dominanz es eben nicht ist. Mithilfe bipolarer Skalen bewerteten die teilnehmenden weiblichen Personen die beschriebenen Männer als stark oder wenig dominant und viel oder wenig Prestige besitzend. Für eine kurze Liaison wurden jene Männer mit viel Prestige am begehrtesten bewertet. Für eine Langzeitbeziehung präferierten die Frauen jene Männer mit hohem Prestige und wenig Dominanz. Dabei war der Effekt für eine Langzeitbeziehung mit jemandem, der wenig dominant ist, am stärksten.

Somit unterscheiden sich die Ergebnisse klar zu jener Studie von Sadalla et al. (1987), bei deren Studie wurde allerdings Dominanz im athletischen Kontext untersucht und daher vermutlich so positiv bewertet. Um den Vergleich mit denselben Beschreibungen zu haben, wurde noch eine dritte Studie von Snyder et al. (2008) durchgeführt mit einer athletischen und einer nicht-

athletischen Bedingung, in welcher sich die fiktiven Männer unter anderem in ihrer Dominanz unterschieden. In der athletischen Bedingung wurden die dominanten Männer attraktiver gewertet als jene, die es nicht waren. In der nicht-athletischen Bedingung war dies nicht der Fall. Ebenso präferierten die weiblichen Versuchspersonen mit einem signifikanten Unterschied die dominanten Athleten für alle Arten von Beziehungen, während die nicht dominanten Männer in der nicht-athletischen Bedingung präferiert wurden.

Den Studien nach scheint es so, dass Frauen Männer anziehend finden, die in sportlichen Wettkämpfen dominant sind und sich durchsetzen können, während sie im nicht-sportlichen Kontext hohes Prestige aufweisen und nicht durch Dominanz auffallen sollen. Dies gilt als Hinweis darauf, dass Männer, die am Sportplatz aneinander geraten und versuchen, den Ton anzugeben und sich gegenüber ihren Mitstreitern zu behaupten, als besonders attraktiv gelten. Das mit der Dominanz verbundene Durchsetzungsvermögen und der Ehrgeiz sind positive Eigenschaften, die jene Männer begehrenswert machen und wie schon anfangs beschrieben, auch historisch gesehen eine eindrucksvolle Wirkung auf Frauen hatten.

In einer **Langzeitbeziehung** achten Männer genauso auf die Attraktivität einer potentiellen Partnerin wie auch in einer Kurzzeitbeziehung. Für Frauen allerdings gewinnt der soziale Status stark an Bedeutung, während das Äußerliche an Wichtigkeit verliert. Passend dazu heißt es bekanntlich, bereits seit über 40 Jahren, dass der beste Prädiktor für den sozialen Status eines Mannes die Attraktivität seiner Ehefrau ist (Elder, 1969).

Das Äußere eines Mannes ist nicht ganz ohne Bedeutung. So präferieren Frauen, mehr oder weniger bewusst, männliche Gesichter mit femininen Zügen für eine lange Beziehung, während für eine rein sexuelle Beziehung markante, männliche Gesichter bevorzugt werden (Burt, Jones, Little, Penton-Voak & Perrett, 2002).

Damit eine Beziehung für eine Frau auf lange Sicht funktionieren kann, muss ihr der Mann in gewisser Weise ähnlich sein. Ähnlichkeit ist hier vor allem auf die persönliche Ebene bezogen. Es gaben beide Geschlechter bei Befragungen unabhängig voneinander an, dass Freundlichkeit und Intelligenz des Anderen zu den Grundvoraussetzungen für eine lange Beziehung gehören (Kenrick & Li, 2006). Kenrick und Li (2006) stellten die Theorie auf, dass Frauen Kurzzeitbeziehungen mit dem Hintergedanken eingehen, dass sich daraus etwas Ernstes entwickeln kann. Die Zeit wird also genutzt, um den potentiellen Partner besser kennenzulernen

und seine Qualitäten zu überprüfen, um im Anschluss entscheiden zu können, ob ihre Ansprüche erfüllt werden, oder ob es bei einer Kurzzeitbeziehung bleibt.

4.3. Attraktivität von Männern, die aggressive Sportarten ausüben

Die Studie von Brewer & Howarth (2012) hatte explizit Aggressionen und Attraktivität im Sport zum Thema. Dabei gingen die beiden Autorinnen aber nicht direkt auf aggressive Sportarten ein, sondern auf das generell aggressive Agieren im Sport und untersuchten, ob es hierbei Unterschiede in der Bewertung der Attraktivität von Männern für verschiedene Arten von Beziehungen gibt, die unterschiedliche Levels von Aggressivität beim Sport ausüben. 83 heterosexuellen Frauen aus Großbritannien wurde hierfür ein Portraitfoto von einem Mann vorgelegt, der laut der beiliegenden Beschreibung entweder keinen Sport, lockeren Sport in seiner Freizeit, sportliche Wettkämpfe nicht aggressiv, oder sportliche Wettkämpfe auf aggressive Art und Weise betrieb. Das explizite Nennen der ausgeübten Sportart wurde unterlassen, um keine Assoziationen mit speziellen Kulturen der jeweiligen Sportart herzustellen. Der Mann auf dem Bild wurde in einem Pretest mit insgesamt acht Männern als durchschnittlich attraktiv bewertet und daher als optische Vorgabe für die folgende Studie ausgewählt. Die Teilnehmerinnen wurden nun gebeten, die Attraktivität des Mannes und den Grad ihrer Bereitschaft, mit ihm eine Beziehung einzugehen, auf einer 10 Punkte Likert-Skala anzugeben. Dabei wurden verschiedene Stadien einer Beziehung abgefragt, und zwar ein Date, eine Beziehung, eine rein sexuelle Beziehung, eine Langzeit-Beziehung, Hochzeit und Elternschaft.

Die durchgeführten statistischen Verfahren zur Auswertung der erhobenen Daten brachten folgende Ergebnisse: Sowohl auf der Attraktivitätseinstufung als auch bei allen erfragten Arten von Beziehungen, also nur Dating und kurze Affären als auch eine Langzeitbeziehung, wurde jene Version des Mannes, der Wettkämpfe aggressiv ausführt, mit einem signifikanten Abstand an die erste Stelle gewählt. Auf den Plätzen folgten jener Mann, der Wettkämpfe auf normale Art ausführte, während der Hobbysportler bzw. der unsportliche Mann am unattraktivsten in ihrem Auftreten als auch für alle Begegnungen bzw. Beziehungen eingestuft wurden. Sogar für die Optionen zu heiraten und ein Kind zu bekommen änderte sich die Reihenfolge der Ergebnisse nicht, wurde also wieder von dem aggressiv agierenden Sportler angeführt.

Diese Studie zeigt gewissermaßen, dass Sportler durch ihr aggressives Agieren begehrten Eigenschaften signalisieren, die für Frauen einen hohen Stellenwert in der Bewertung potentieller Partner haben. Im Vergleich dazu sind jene Männer, die keinen Sport ausüben oder nur auf lockere Art und Weise, am wenigsten begehrten. Dieses Ergebnis deckt sich mit der Vermutung, dass Sport eine Möglichkeit für die Präsentation positiver Eigenschaften und daher ein Bereich ist, in dem gerne nach einem potentiellen Partner Ausschau gehalten wird (Brewer & Howarth, 2012).

Ein nennenswertes Ergebnis bezüglich der Attraktivität von aggressiven Sportarten, im Detail von American Football Spielern, zeigte sich bei Williams, Park und Wieling (2010). Sie haben die Portraitfotos von 58 aktiven Spielern, die in der Position des Quarterbacks (QB) spielten, in der NFL (National Football League) als Stimuli verwendet und gleichzeitig deren Ränge in der QB – Bestenliste unter die Lupe genommen. Diese reichten von Platz 58 bis Platz 139. Es nahmen 30 weibliche Studenten an der Untersuchung teil und bewerteten die Gesichter der Männer auf einer 10 Punkte Likert-Skala. Durch eine Regressionsanalyse konnte ein klein bis mittelmäßiger positiver Zusammenhang zwischen Attraktivität und Rang festgestellt werden. Das heißt, dass viele erfolgreiche Quarterbacks ein attraktives Gesicht aufweisen. Dieses Ergebnis unterstützt die Hypothese, dass ein Gesicht vererbte Eigenschaften der Gene signalisiert und diese Untersuchung im Speziellen zeigt, dass es sogar unter professionellen Sportlern erkennbare Unterschiede gibt.

In einer der soeben vorgestellten Studie vorausgegangenen Untersuchung haben die Autoren Park, Buunk und Wieling (2007) professionelle Fußballer und Eishockey-Spieler unter die Lupe genommen. Ihr Anreiz war der erwartete Unterschied zwischen den verschiedenen Positionen innerhalb eines Teams, bezogen auf die Attraktivität des Gesichtes. Dabei unterschieden sie zwischen Torhütern, Verteidigern, Mittelfeldspielern (nur bei Fußball) und Stürmern. Ihre Hypothesen waren, dass Torhüter und Stürmer aufgrund ihrer Aufgabenstellung, schnell, flexibel und explosiv zu handeln, die Merkmale der vererbten Fitness in ihren Gesichtern widerspiegeln, die von Frauen präferiert werden. In der ersten Studie bewerteten 73 weibliche Studenten einer niederländischen Universität insgesamt 80 Bilder von niederländischen Eishockey-Spielern. Tatsächlich unterschieden sich die Stürmer und Torhüter nicht in ihrer Bewertung, wurden aber signifikant attraktiver bewertet als die beiden anderen

Positionen, die sich untereinander ebenfalls nicht unterschieden. In der zweiten Studie wurden 80 Portraitfotos von amerikanischen NHL (National Hockey League) Spielern präsentiert und von 56 weiblichen Studenten beurteilt. Amerikanische Spieler wurden deshalb ausgewählt, um das Risiko der Wiedererkennung zu minimieren. Hier wurden die Torhüter signifikant attraktiver bewertet als die Stürmer, und diese wiederum signifikant attraktiver als die Verteidiger.

Diese Studien zeigen also, dass es nicht nur einen Unterschied zwischen Sportlern und Nicht-Sportlern gibt, sondern es auch in ein und derselben Sportart ein gewisses Attraktivitätsgefälle geben kann, basierend auf den Spielerpositionen.

4.4. Attraktivität von Männern, die Mannschaftssportarten ausüben

Wieso werden Männer, die einer Mannschaftssportart nachgehen, in der Literatur von Frauen einstimmig besser bewertet als jene, die einer Einzelsportart nachgehen? Ein wichtiger Punkt ist, dass die Athleten im Mannschaftssport ihre zwischenmenschlichen Qualitäten besser zur Schau stellen können und auch intensiver anwenden müssen als Einzelsportler. Außerdem ist durch die Anwesenheit anderer Mitglieder eines Teams eine Vergleichsbasis gegeben, sodass Frauen das Auftreten der Männer in Abhängigkeit der anderen bewerten können. Schließlich hinterlässt schon einmal ein Spieler am Spielfeld mehr Eindruck als einer, der, salopp formuliert, die Reservebank wärmt und nicht zum Einsatz kommt. Optisch lässt sich hier vor allem der Körperbau vergleichen, während man auch gleichzeitig beobachten kann, wer zu den extravertierten Anführern gehört und wer sich eher im Hintergrund hält. Schulte-Hostedde et al. (2008) haben in ihrer Studie die Attraktivität von Männern untersucht, die entweder einer Einzelsportart, einer Mannschaftssportart oder keinem Sport nachgingen. Zusätzlich wurden auch die physische Attraktivität und der Status als abhängige Variablen gewählt. Sie präsentierten ihren ausschließlich weiblichen Versuchspersonen jeweils ein Foto, das in einem Pretest als besonders attraktiv bzw. besonders unattraktiv bewertet wurde, und beschrieben den darauf zu sehenden Mann je nach Bedingung unterschiedlich. Jener Mann, der einer Mannschaftssportart nachging, wurde nicht nur als attraktiver eingestuft, sondern war auch interessanter für ein Date, eine rein sexuelle Beziehung und eine Langzeitbeziehung. Der Einzelsportler wurde jedoch immer noch besser bewertet als jener Mann, der als nicht sportlich dargestellt wurde. Außer für eine rein sexuelle Beziehung, für die der Nichtsportler

interessanter zu sein schien als der Einzelsportler, landete er in den Bewertungen hinter den Mannschaftssportlern.

Ein Mann, der einem Mannschaftssport nachgeht, sollte generell hohe soziale Kompetenzen aufweisen. Jedes Team hat einen Kapitän, Anführer oder wie auch immer man den „Chef“ bezeichnen möchte. Dieser braucht gesondert nochmals spezielle Fähigkeiten, um sich für diese Position zu eignen. Man muss in der Lage sein, ein Team zu leiten und sich an dieser Position auch behaupten zu können, und dies ist nun einmal beeindruckend.

Speziell in Amerika, aber auch in Österreich (z.B. Fußball) lässt sich mit Mannschaftssportarten mehr Geld verdienen als mit Einzelsportarten. Die populärsten Sportarten in den USA sind American Football, Baseball und Basketball, die allesamt im Team gespielt werden und mit unglaublichem Verdienst einhergehen, vorausgesetzt natürlich, dass man es bis zu den lukrativen, professionellen Ligen schafft. Aber wie schon erwähnt, lässt sich in Österreich bereits in der Bundesliga im Fußball mehr Geld verdienen, als es beispielsweise teilweise weltweit erfolgreiche Schwimmer tun. Das große Geld kommt dann meist durch Werbedeals und Sponsoring, für das man sich aber erst einmal einen Namen in der Sportwelt machen muss. Ebenso muss man sich beim weiblichen Geschlecht behaupten, und an dieser Stelle sei erwähnt, dass für Frauen die finanzielle Situation von potentiellen Partnern nicht unwichtig ist (Schulte-Hostedde et al., 2008).

4.5. Attraktivität von Sportlern gegenüber Nicht-Sportlern

Daher kommt es wohl auch, dass sportliche Personen mehr Sexualpartner aufweisen können. In einer Studie haben Faurie et al. (2004) die Selbsteinschätzung der Anzahl von Sexualpartnern von 527 Studenten erhoben, die entweder in Sportkursen mit hohem Konkurrenzkampf eingeschrieben waren oder an biologischen Kursen teilnahmen und keinen Sport betrieben. Bei beiden Geschlechtern war der Unterschied zwischen den verschiedenen Kursen signifikant, und zwar hatte die sportliche Gruppe mehr bisherige Sexualpartner angegeben als die biologische Gruppe. Männer hatten in jeder Bedingung mehr sexuelle Bekanntschaften angegeben als Frauen, aber nur in der sportlichen Gruppe war dieser Unterschied signifikant. Sowohl die

männlichen als auch die weiblichen Sportler wiesen einen höheren BMI auf als die Vergleichsgruppen, dies lässt also auf einen stärkeren und muskulöseren Körperbau schließen.

Abgesehen von der Möglichkeit, dass sportliche Menschen besonders auf ihren Körper achten und vielleicht offener sind gegenüber Sexualkontakten als zum Beispiel die befragten Biologie-Studenten, kann man einige Merkmale zusammenfassen, die die Faszination für Sportler auslösen.

Lombardo (2012) bezeichnet Sport generell als etwas sehr männlich Behaftetes. Den Ursprung sieht er im primitiven Jagen und dabei hatten nur jene Erfolg, die körperlich in guter Verfassung waren. Dies ist heute nicht anders, denn nur wer trainiert, kann siegen. Sportliche Männer sind also gewillt, um den Sieg zu kämpfen. Für Frauen bedeutet das unbewusst, dass jene Männer auch bereit sind, um sie zu kämpfen und erst aufhören, wenn sie bekommen haben wonach sie streben. Erfolg ist ja bekanntlich sexy, und daher genießen sportlich erfolgreiche Männer einen hohen Sozialstatus, vor allem in den USA und anderen sportbegeisterten Ländern.

Es ist auch das Aussehen, das sich aufgrund des vielen Trainings ins Positive verändert und beim ersten Eindruck nun einmal eine große Rolle spielt. Egal ob Golf oder Kampfsport, hinter jeder Sportart steckt eine Menge Arbeit und Aufwand, und eine Vielzahl an Eigenschaften die man mitbringen muss. Diese werden durch den Status Sportler und das Teilnehmen an Wettkämpfen übermittelt und positiv aufgenommen. Aggressive Sportarten könnten Aspekte wie Zielstrebigkeit, Dominanz und den eisernen Willen zu siegen zusätzlich verstärkt darstellen. Somit könnten Aggressionen im sportlichen Kontext als notwendig und dementsprechend positiv bewertet und als attraktiv eingestuft werden.

Aber was interessiert den Beurteiler denn mehr, die Persönlichkeit oder das Aussehen eines Sportlers? Welcher ist der wichtigere der beiden Hauptaspekte von Attraktivität? Die Autoren Knight und Giuliano (2002) haben sich der klassischen Berichterstattung angenommen und untersucht, was für ein Bild sie von Athleten kreiert. Bei sportlichen Frauen wird der Fokus gerne auf Attraktivität gelegt, bei Männern auf die athletische Leistung. Ob das bei den Lesern gut ankommt, ist aber soweit ungeklärt gewesen. Daher haben die Autoren fiktive Berichte erstellt, bei denen der Schwerpunkt auf jeweils einem der beiden genannten Aspekte lag, ein durch ein Pretest erhaltenes Durchschnittsgesicht eines Mannes bzw. einer Frau angehängt und weiblichen und männlichen Studenten vorgelegt. Diese sollten den fiktiven Zeitungsartikel

lesen und anschließend neben einer Reihe von Adjektiven auch die Aggressivität und Attraktivität der Sportler auf einer 10 Punkte Likert-Skala beurteilen.

Frauen, bei denen der Fokus auf Attraktivität lag, wurden als signifikant attraktiver beurteilt als jene, die sich durch ihre Leistung auszeichneten. Bei Männern ergab sich kein Unterschied. Generell wurden die leistungsbezogenen Sportler als talentierter, aggressiver und heroischer eingeschätzt. Prinzipiell waren jene Artikel, die auf die Leistung fokussiert waren, beliebter als jene mit Fokus auf Attraktivität.

Somit macht es bei Frauen einen Unterschied, ob über ihre Attraktivität berichtet wird oder nicht, obwohl bei beiden Versionen dasselbe Foto verwendet wurde. Bei der Beurteilung von männlichen Sportlern liegt der Fokus tatsächlich auf der sportlichen Leistung an sich, die Hinweise auf deren Attraktivität haben also wenig Einfluss auf das Urteil.

Ganz banal gesehen ist allein die Tatsache, dass ein Sportler ein Hobby, ein Interesse, eine Leidenschaft und eine Beschäftigung aufweisen kann, von großem Wert (Gill, Gross & Huddleston, 1983, zitiert nach Schulte-Hostedde et al., 2008). Es kann für eine Beziehung belastend sein, wenn die Beteiligten keine wirklichen Interessen haben, denen in der Freizeit nachgegangen werden kann. Egal ob mit dem Partner gemeinsam durchgeführt oder nicht, Abwechslung sorgt im Leben eines jeden Menschen für neuen Schwung und steigert durchaus auch das Interesse anderer an sich, da die gemachten Erfahrungen miteinander ausgetauscht werden können.

5. Hypothesen

Sportler haben ein zweifellos positives Image, soviel steht aufgrund der angeführten Literatur eindeutig fest. Sowohl was die Persönlichkeit als auch die Attraktivität betrifft, stehen Sportler bei Frauen weit oben in der Liste präferierter Männer. Differenziert man vorerst nur zwischen Sportlern und Nicht-Sportlern, werden für Erstere klar bessere Bewertungen in der Attraktivitätsbeurteilung erwartet. Wie werden sich die Beurteilungen innerhalb der Sportarten unterscheiden? Stellt man aggressive Sportarten den nicht-aggressiven gegenüber, lassen sich aufgrund der Literatur keine eindeutigen Vermutungen aufstellen. Einerseits ist es möglich, dass aufgrund der Ergebnisse von Brewer & Howarth (2012) jene Männer besser ankommen

die aggressiv agieren, da diesen vermehrter Ehrgeiz und Zielstrebigkeit zugeschrieben wird. Der große Unterschied bestand aber darin, dass in jener Studie die Sportarten nicht beim Namen genannt wurden, und es daher jede beliebige Sportart hätte sein können, nur mit dem Zusatz dass sie auf aggressive Art und Weise durchgeführt wurde. In der nun durchgeführten Studie wurden aber explizit aggressive und nicht-aggressive Sportarten verwendet, die auch namentlich genannt wurden. Gleichzeitig wird Aggressivität in der Gesellschaft sehr negativ beurteilt und nicht akzeptiert, vor allem wenn sie Frauen gegenüber angewendet wird. Es könnte daher zu negativen Assoziationen zwischen aggressiven Sportarten und den Männern, die sie ausüben, kommen und für schlechte Bewertungen jener sorgen. Nichtsdestotrotz wurden die Hypothesen zugunsten der aggressiven Sportarten formuliert, da möglicherweise doch die positiven Eigenschaften überwiegen.

Bei der zusätzlichen Differenzierung zwischen Einzel- und Mannschaftssportarten kann man der Literatur relativ eindeutige Ergebnisse entnehmen, und zwar dass jene Männer, die in Teams auftreten, als attraktiver wahrgenommen werden. Daher wurden auch die Hypothesen in Anlehnung an die stärkere Anziehungskraft von Mannschaftssportlern zu dessen Gunsten formuliert.

Die Hypothesen bezüglich des Einflusses des Beziehungsstatus und der Übereinstimmung in Sportlichkeit dienten der Exploration dieses Themas und wurden primär aus Eigeninteresse formuliert. Die bisherige Literatur lässt hierfür keine Vermutungen zu. Die Überlegungen dazu lauteten daher folgendermaßen: Einerseits könnte angenommen werden, dass Frauen, die in einer Beziehung leben, sich in ihrer Bewertung von anderen Männern weniger zurückhalten, da es ihnen sowieso um keine ernsthaften Absichten gehen würde, gleichzeitig könnten sie sich aber genau andersrum verhalten, und sich in ihren Bewertungen vorsichtig zeigen. Dieselben Gründe lassen sich gegensätzlich für Single-Frauen aufstellen. Sie könnten wegen ihrer Freiheit und eventueller Suche nach einem Abenteuer großzügig in ihren Bewertungen auffallen. Suchen sie jedoch nach einem Partner fürs Leben, würden sie ihre Ansprüche hoch stellen und daher auch in ihren Bewertungen strenger sein. Die Hypothese wurde schließlich so gewählt, dass Singles aufgrund ihres Beziehungsstatus großzügiger sind als vergebene Frauen.

Die Übereinstimmung im Grad der Sportlichkeit wurde untersucht, um feststellen zu können, ob sich eher Personen finden, die denselben Interessen nachgehen oder sich durch unterschiedliche Hobbies eher anziehen, ganz nach den Mottos „gleich und gleich gesellt sich gern“ und „Gegensätze ziehen sich an“. Auch hierzu ließ sich in der Literatur kaum

Unterstützung finden. Lediglich die Annahme, dass es für Freundschaften und Beziehungen durchaus von Vorteil sein kann, wenn sich die Beteiligten ähnlich sind. Daher wurde angenommen, dass sich Personen mit denselben Interessen attraktiver finden würden als jene mit unterschiedlichen Hobbies.

Neben der Attraktivität wurde auch die Persönlichkeit von Sportlern bzw. Nicht-Sportlern per Fremdbewertung erhoben. Die diesbezügliche Literatur beruht auf Selbstbewertungen, deswegen bat sich hier eine günstige Gelegenheit zu untersuchen, ob die Ergebnisse übereinstimmen.

Es wurden nun folgende Hypothesen aufgestellt:

5.1. Bezüglich Attraktivität

Hypothese 1: Es bestehen Unterschiede in der generellen Attraktivität bezüglich der Aggressivität und Organisationsform der Sportarten.

1a. Männer, die aggressive Sportarten ausüben, werden attraktiver bewertet als Männer, die nicht-aggressive Sportarten bzw. keinen Sport ausüben (die beiden unterscheiden sich in ihrer Ausprägung nicht).

1b. Männer, die Mannschaftssportarten ausüben, werden attraktiver bewertet als Männer, die Einzelsportarten ausüben.

1c. Es besteht ein Interaktionseffekt zwischen Aggressivität und Organisationsform in Bezug auf die generelle Attraktivität.

Hypothese 2: Es bestehen Unterschiede in der Bereitschaft für ein Date bezüglich der Aggressivität und Organisationsform der Sportarten.

2a. Männer, die aggressive Sportarten ausüben, werden für ein Date mehr bevorzugt als Männer, die nicht-aggressive Sportarten bzw. keinen Sport ausüben (die beiden unterscheiden sich in ihrer Ausprägung nicht).

2b. Männer, die Mannschaftssportarten ausüben, werden für ein Date gegenüber Männern, die Einzelsportarten ausüben, bevorzugt.

2c. Es besteht ein Interaktionseffekt zwischen Aggressivität und Organisationsform in Bezug auf die Bereitschaft für ein Date.

Hypothese 3: Es bestehen Unterschiede in der Bereitschaft für eine rein sexuelle Beziehung bezüglich der Aggressivität und Organisationsform der Sportarten.

3a. Männer, die aggressive Sportarten ausüben, werden für eine rein sexuelle Beziehung mehr bevorzugt als Männer, die nicht-aggressive Sportarten bzw. keinen Sport ausüben (die beiden unterscheiden sich in ihrer Ausprägung nicht).

3b. Männer, die Mannschaftssportarten ausüben, werden für eine rein sexuelle Beziehung gegenüber Männern, die Einzelsportarten ausüben, bevorzugt.

3c. Es besteht ein Interaktionseffekt zwischen Aggressivität und Organisationsform in Bezug auf die Bereitschaft für eine rein sexuelle Beziehung.

Hypothese 4: Es bestehen Unterschiede in der Bereitschaft für eine Langzeitbeziehung bezüglich der Aggressivität und Organisationsform der Sportarten.

4a. Männer, die aggressive Sportarten ausüben, werden für eine Langzeitbeziehung mehr bevorzugt als Männer, die nicht-aggressive Sportarten bzw. keinen Sport ausüben (die beiden unterscheiden sich in ihrer Ausprägung nicht).

4b. Männer, die Mannschaftssportarten ausüben, werden für eine Langzeitbeziehung gegenüber Männern, die Einzelsportarten ausüben, bevorzugt.

4c. Es besteht ein Interaktionseffekt zwischen Aggressivität und Organisationsform in Bezug auf die Bereitschaft für eine Langzeitbeziehung.

Hypothese 5: Es bestehen Unterschiede in der Bewertung der Attraktivität hinsichtlich des Beziehungsstatus.

5a. Single-Frauen sind in der Attraktivitätsbeurteilung großzügiger als Frauen, die in einer Beziehung leben.

5b. Single-Frauen geben eine höhere Bereitschaft für ein Date an als Frauen, die in einer Beziehung leben.

5c. Single-Frauen geben eine höhere Bereitschaft für eine rein sexuelle Beziehung an als Frauen, die in einer Beziehung leben.

5d. Single-Frauen geben eine höhere Bereitschaft für eine Langzeitbeziehung an als Frauen, die in einer Beziehung leben.

Hypothese 6: Ein Mann, der denselben Grad an sportlicher Aktivität aufweist wie die bewertende Person, wird als attraktiver bewertet als ein Mann, der nicht denselben Grad an sportlicher Aktivität aufweist (unabhängig von den Sportarten).

5.2. Bezüglich Persönlichkeit

Hypothese 7: In den Eigenschaften Selbstvertrauen, Dominanz, Ausdauer, Leistungsmotivation, Heterosexualität, Unabhängigkeit, Aggressivität, Durchsetzungsvermögen, Anschlussfähigkeit, Zielstrebigkeit, Gewalttätigkeit, Extraversion, Ehrgeiz und Offenheit für Erfahrungen unterscheiden sich die Bedingungen bezüglich der Aggressivität voneinander.

7a. Jenen Männern, die einer Sportart nachgehen, wird eine höhere Ausprägung in den Eigenschaften Selbstvertrauen, Dominanz, Ausdauer, Leistungsmotivation, Heterosexualität, Unabhängigkeit, Aggressivität, Durchsetzungsvermögen, Anschlussfähigkeit, Zielstrebigkeit, Gewalttätigkeit, Extraversion, Ehrgeiz und Offenheit für Erfahrungen zugeschrieben als Männern, die keiner Sportart nachgehen.

7b. Innerhalb der sportlichen Kategorien, werden jenen Männern, die aggressive Sportarten ausüben, höhere Ausprägungen in den oben genannten Eigenschaften zugeschrieben als Männern, die nicht-aggressive Sportarten ausüben.

Hypothese 8: Die Beurteilung der (verbleibenden) Eigenschaften Gewissenhaftigkeit, Hilfsbereitschaft, Neurotizismus und Verträglichkeit unterscheidet sich bezüglich der Aggressivität.

8a. Die Eigenschaft Gewissenhaftigkeit wird jenen Männern, die nicht-aggressive Sportarten ausüben, stärker zugeschrieben als Männern, die aggressiven Sportarten ausüben bzw. Nicht-Sportlern (die beiden unterscheiden sich in ihrer Ausprägung nicht).

8b. Die Eigenschaft Hilfsbereitschaft wird jenen Männern, die aggressive Sportarten ausüben, weniger stark zugeschrieben als Männern, die nicht-aggressiven Sportarten ausüben bzw. Nicht-Sportlern (die beiden unterscheiden sich in ihrer Ausprägung nicht).

8c. Die Eigenschaft Neurotizismus wird jenen Männern, die aggressive Sportarten ausüben, stärker zugeschrieben als Männern, die nicht-aggressiven Sportarten ausüben bzw. Nicht-Sportlern (die beiden unterscheiden sich in ihrer Ausprägung nicht).

8d. Die Eigenschaft Verträglichkeit wird jenen Männern, die aggressive Sportarten ausüben, weniger stark zugeschrieben als Männern, die nicht-aggressiven Sportarten ausüben bzw. Nicht-Sportlern (die beiden unterscheiden sich in ihrer Ausprägung nicht).

6. Methode

6.1. Pretest

Im Vorfeld der Hauptuntersuchung musste ein Pretest durchgeführt werden. Ziel dieses Pretests war, ein geeignetes Portraitfoto für die fiktive männliche Person zu finden, die bei der Hauptuntersuchung im Mittelpunkt stehen sollte. Kriterium dafür war ein durchschnittlich attraktives, männliches Gesicht mit einer "neutralen" Wirkung auf das weibliche Geschlecht. Der Grund dafür ist, dass das Foto in weiterer Folge in jeder der fünf Untersuchungsbedingungen der Hauptuntersuchung verwendet wurde, jedes Mal eine andere Sportart repräsentierend.

6.1.1. Stichprobe

Der Pretest wurde von 46 Frauen durchgeführt, die zwischen 21 und 35 Jahre alt waren. Da es sich um einen Online-Fragebogen handelte, wurden sie dafür im Internet rekrutiert.

6.1.2. Durchführung & Ergebnis

Zehn Männer aus meinem Bekanntenkreis im Alter von etwa 25-30 Jahren erklärten sich bereit, ihr Portraitfoto für den Pretest zur Verfügung zu stellen.

Zu Beginn des Online-Fragebogens wurden die ausschließlich weiblichen Teilnehmerinnen darauf hingewiesen, dass es sich um einen anonymen Pretest für meine Diplomarbeit handelt und keine Rückschlüsse auf deren Person gezogen werden können. Des Weiteren wurden sie gebeten, nach ihrem persönlichen Empfinden die Fragen ehrlich zu beantworten.

Im demographischen Teil wurden das Geschlecht und das Alter abgefragt.

Im Anschluss wurden nacheinander die Portraitfotos der 10 Männer präsentiert. Unterhalb der Fotos befand sich jeweils eine 10 Punkte Likert-Skala, mithilfe welcher die Attraktivität des Mannes auf dem Foto bewertet werden sollte. Die Skala reichte von 1 = wenig attraktiv bis 10 = sehr attraktiv.



Abbildung 3. Mittelwertsvergleich der Attraktivitätsbeurteilung.

In die engere Auswahl wurden jene Bilder genommen, die dem errechneten Mittelwert ($M = 4,17$, $SD = 1,24$) am nächsten waren, da ja ein durchschnittlich attraktives Foto gesucht wurde (Abbildung 3). Dies waren die Bilder 5, 6 und 7, deren Werte in Abbildung 3 dargestellt sind. Schlussendlich wurde Bild 5 aufgrund der neutralen Ausstrahlung als am besten geeignet befunden und für die Hauptuntersuchung eingesetzt.

6.2. Hauptuntersuchung

Die Grundlage für die empirische Untersuchung dieser Arbeit lieferten die Artikel von Brewer und Howarth (2012) und Schulte-Hostedde et al. (2008). Der Rahmen des Versuchsdesign wurde großteils übernommen, aber durch eigene Bedingungen und Inhalte ergänzt, die nachfolgend beschrieben werden.

Von Brewer und Howarth wurde das Design übernommen, und zwar, dass den Probanden eine Person mithilfe eines Fotos und einer kurzen Beschreibung vorgestellt wurde, und anschließend Fragen bezüglich der Attraktivität dieser Person gestellt wurden. Schulte-Hostedde et al. (2008) haben sich mit Mannschafts-, Einzel- und Nicht-Sportlern auseinandergesetzt, diese Gruppen wurden ebenso zu einem Teil dieser Untersuchung. Es wurden außerdem die Fragestellungen bezüglich genereller Attraktivität und der Bereitschaft für ein Date, eine sexuelle Beziehung und eine Langzeitbeziehung übernommen. Ergänzend wurden anschließend Persönlichkeitseigenschaften abgefragt, um neben der Attraktivität auch die Persönlichkeit von Sportlern untersuchen zu können. Zur Überprüfung der oben erwähnten Fragestellungen und daraus resultierenden Hypothesen wurden fünf Versuchsbedingungen erstellt, die sich inhaltlich von denen der Grundlage unterschieden.

6.2.1. Versuchsbedingungen

Die unterschiedlichen Bedingungen dienten der Untersuchung der Wirkung verschiedener Sportarten. Anders als bei Brewer und Howarth (2012) wurde nicht allgemein erwähnt, dass die Männer eine Sportart aggressiv oder nicht aggressiv ausübten, die Sportarten wurden stattdessen beim Namen genannt, stellvertretend für die jeweilige Kategorie. Auch die fiktive Person wurde beim Namen genannt, dieser blieb allerdings über alle fünf Bedingungen

unverändert. Es wurde der Name „Tobias“ ausgewählt, da sich dieser bei den jährlichen Listen der beliebtesten Vornamen im Jahr 2013 zum ersten Mal auf Platz eins befand (Statistik Austria, 2014).

In der Untersuchung äußerten sich die Unterschiede in der Personenbeschreibung folgendermaßen:

Einzel sport, aggressiv – *Boxen*

Das ist Tobias. Er ist 27 Jahre alt und studiert Informatik in Wien. **Sein Hobby ist Boxen.** Er kommt ursprünglich aus Graz, und besucht dort seine Familie regelmäßig. Neben dem **Boxen**, das einen großen Teil seiner Freizeit in Anspruch nimmt, trifft er sich gerne mit Freunden.

Stellvertretend für alle aggressiven Einzelsportarten wurde für die Untersuchung die Sportart Boxen gewählt. Sie ist ein passendes und starkes Aushängeschild einer aggressiven Sportart, die im Zweierduell ausgeführt wird. Es ist ein Kampf zwischen zwei Personen, der mit den Worten Konflikt, Streitsüchtigkeit und Gewalt und somit Aggressionen in Verbindung gebracht wird. Nicht selten endet ein Kampf mit schweren Verletzungen oder sogar dem Tod (Woodward, 2011).

Einzel sport, nicht aggressiv – *Schwimmen*

Das ist Tobias. Er ist 27 Jahre alt und studiert Informatik in Wien. **Sein Hobby ist Schwimmen.** Er kommt ursprünglich aus Graz, und besucht dort seine Familie regelmäßig. Neben dem **Schwimmen**, das einen großen Teil seiner Freizeit in Anspruch nimmt, trifft er sich gerne mit Freunden.

Stellvertretend für alle nicht-aggressiven Einzelsportarten wurde für die Untersuchung die Sportart Schwimmen gewählt. Sie ist der Inbegriff einer nicht-aggressiven Sportart. Während es beim Boxen Voraussetzung ist, aggressiv zu agieren, da man sonst den Kampf verlieren könnte, äußert sich das Verausgaben beim Schwimmsport nicht in Form von Aggressionen. Außerdem hat es in seiner regelmäßigen Ausführung eine Vielzahl an positiven Aspekten, und

zwar senkt es empfundenen Ärger, Verwirrung, Anspannung und Depressionen, hat also eine sehr beruhigende Wirkung (Berger & Owen, 1992).

Der untersuchte Aspekt von McCauley et al. (2014), dass Männer, die gewisse Sportarten ausüben, vermehrt aggressiv agieren und das vor allem in den eigenen vier Wänden, unterstützte die Wahl der Sportarten. Während Schwimmen sich von insgesamt 10 untersuchten Sportarten auf dem letzten Platz befand, sprich hier die wenigsten Aggressionen zum Ausdruck kamen, hielt sich Wrestling hinter Basketball und Football auf dem dritten Platz, und somit als Einzelsportart auf dem ersten Platz. Wrestling kann in diesem Fall sehr gut mit Boxen gleichgesetzt werden.

Mannschaftssport, aggressiv – *Rugby*

Das ist Tobias. Er ist 27 Jahre alt und studiert Informatik in Wien. **Sein Hobby ist Rugby.** Er kommt ursprünglich aus Graz, und besucht dort seine Familie regelmäßig. Neben dem **Rugby**, das einen großen Teil seiner Freizeit in Anspruch nimmt, trifft er sich gerne mit Freunden.

Stellvertretend für alle aggressiven Mannschaftssportarten wurde für die Untersuchung die Sportart Rugby gewählt. Es stellt eine Kontaktsportart dar, in welcher laut den Regeln der balltragende Spieler explizit angegriffen werden darf. Auch sonst kommt es häufig zu Kämpfen unter den Spielern und wird daher eindeutig als eine aggressive Sportart verstanden.

Mannschaftssport, nicht aggressiv – *Volleyball*

Das ist Tobias. Er ist 27 Jahre alt und studiert Informatik in Wien. **Sein Hobby ist Volleyball.** Er kommt ursprünglich aus Graz, und besucht dort seine Familie regelmäßig. Neben dem **Volleyball**, das einen großen Teil seiner Freizeit in Anspruch nimmt, trifft er sich gerne mit Freunden.

Stellvertretend für alle nicht-aggressiven Mannschaftssportarten wurde für die Untersuchung die Sportart Volleyball gewählt. Hier sind die Teams klar durch ein Netz voneinander getrennt, es kann also theoretisch zu keinen aggressiven Auseinandersetzungen kommen. Generell ist es

eine friedliche Sportart, die einen sauberen Ruf hat und daher auch gern von Frauen gespielt wird.

Nicht-Sport

Das ist Tobias. Er ist 27 Jahre alt und studiert Informatik in Wien. Ursprünglich kommt er aus Graz, und besucht dort seine Familie regelmäßig. **In seiner Freizeit betreibt er keinen Sport**, trifft sich aber gerne mit Freunden.

Um in diesem Zusammenhang zusätzlich die Wirkung von Männern zu untersuchen, die keinen Sport betreiben, ist die fiktive Person in der fünften Bedingung explizit keinem Sport nachgegangen. Sowohl bei Brewer und Howarth (2012) als auch bei Schulte-Hostedde et al. (2008) rief diese Person bei den befragten weiblichen Untersuchungsteilnehmerinnen die wenigste Begeisterung hervor.

6.2.2. Fragebögen

Zu Beginn des Fragebogens wurden die Teilnehmerinnen darauf hingewiesen, dass es sich um eine anonyme Untersuchung handelt und keine Rückschlüsse auf deren Person gezogen werden können. Daher wurde auch um eine vollständige und ehrliche Beantwortung gebeten.

Im darauffolgenden demographischen Abschnitt wurden das Geschlecht, Alter, Nationalität, höchste abgeschlossene Ausbildung, eventuell vorhandene Studienrichtung, sexuelle Orientierung und derzeitiger Beziehungsstatus erfragt. Anschließend folgten das Portraitfoto aus dem Pretest und die Beschreibung von „Tobias“, die sich je nach Bedingung durch eine andere Sportart auszeichnete.

Fragen zu Attraktivität

Nachdem die Teilnehmerinnen die Informationen über „Tobias“ gelesen hatten, wurden sie gebeten, folgende Fragen zu beantworten:

1. Wie attraktiv finden Sie diesen Mann?
2. Wie hoch wäre Ihre Bereitschaft, mit diesem Mann auf ein Date zu gehen?
3. Wie hoch wäre Ihre Bereitschaft, mit diesem Mann eine rein sexuelle Beziehung zu führen?
4. Wie hoch wäre Ihre Bereitschaft, mit diesem Mann eine Langzeitbeziehung zu führen?

Für die Beantwortung stand jeweils eine 10 Punkte Likert-Skala zur Verfügung, mit der Bewertung 1-10 von wenig attraktiv bis sehr attraktiv (für die 1. Frage) bzw. sehr niedrig bis sehr hoch (für die Fragen 2,3 und 4).

Fragen zu Persönlichkeit

Im Anschluss wurden 18 Persönlichkeitseigenschaften aufgelistet, um eine umfassende Beurteilung der Persönlichkeit der Männer in den Bedingungen zu ermöglichen. Diese sollten mithilfe einer 7 Punkte Likert-Skala von gar nicht zutreffend bis sehr zutreffend bezüglich ihres Auftretens bzw. Vorhandenseins bei den verschiedenen Versionen von „Tobias“ bewertet werden.

Die Persönlichkeitseigenschaften waren folgende:

- | | |
|-------------------------|-----------------------------|
| - Selbstvertrauen | - Dominanz |
| - Ausdauer | - Leistungsmotivation |
| - Heterosexualität | - Unabhängigkeit |
| - Aggressivität | - Hilfsbereitschaft |
| - Durchsetzungsvermögen | - Verträglichkeit |
| - Zielstrebigkeit | - Extraversion |
| - Ehrgeiz | - Gewalttätigkeit |
| - Gewissenhaftigkeit | - Neurotizismus |
| - Anschlussfähigkeit | - Offenheit für Erfahrungen |

Sportliche Aktivität

Um die Forschungsabsicht der Untersuchung nicht anfangs ersichtlich zu machen, wurde ein Teil der demographischen Informationen erst am Ende erfragt. Die Sportlichkeit der Untersuchungsteilnehmerinnen sollte durch 4 Fragen angegeben werden.

Die allgemeine Sportlichkeit wurde durch eine 7 Punkte Likert-Skala angegeben, von nicht sportlich bis sehr sportlich reichend. Die sportlichen Personen sollten anschließend in Form einer offenen Frage angeben, welche Sportart sie am häufigsten ausübten und mithilfe einer 4 Punkte Likert-Skala die Häufigkeit der Ausübung benennen. Zur Auswahl standen dabei die Angaben mehrmals pro Jahr, mehrmals pro Monat, mehrmals pro Woche und möglichst täglich.

7. Ergebnisse

7.1. Deskriptive Statistik

Die Stichprobe umfasste insgesamt 245 Frauen, davon mussten allerdings 12 Teilnehmerinnen aufgrund deren homosexuellen Orientierung von der Bewertung ausgeschlossen werden, somit war die Anzahl der Frauen letztendlich 233. Sie wurden zwischen dem 05.07.2014 und dem 08.10.2014 per Online-Fragebogen getestet. Es wurde darauf geachtet, dass die Aufteilung auf die fünf Bedingungen gleichermaßen erfolgt.

Die Stichprobe setzte sich aus den fünf Untersuchungsbedingungen zusammen. Dabei hatten 45 Frauen (19,2%) einen Mann zu beurteilen, der in seiner Freizeit dem Sport Boxen nachging, 44 Frauen (18,8%) bewerteten einen Nicht-Sportler, 50 Frauen (21,4%) einen Rugby-Spieler, ebenfalls 50 Frauen (21,4%) einen Schwimmer und 45 Frauen (19,2%) beurteilten einen Mann, der gerne Volleyball spielte. Somit bewerteten 95 Frauen (40,6%) einen Mann, der einer aggressiven Sportart nachging und ebenso 95 Frauen einen Mann, der eine nicht-aggressive Sportart ausübte. Es beurteilten 95 Frauen einen Einzelsportler und ebenso 95 Frauen einen Mannschaftssportler.

7.1.1. Alter

Der Altersdurchschnitt der Gesamtstichprobe lag bei etwa 24 Jahren ($M = 23,69$, $SD = 5,55$), die Spannweite reichte von 16 bis 56 Jahre. Das durchschnittliche Alter der Teilnehmerinnen der verschiedenen Bedingungen ist in Tabelle 1 aufgelistet.

Tabelle 1: Alter

	Gesamt	Boxen	Rugby	Schwimmen	Volleyball	Nicht-Sport
N	233	45	50	50	45	43
Alter	M=23,69	M=24,22	M=22,58	M=22,02	M=26,89	M=23,02
	SD=5,55	SD=3,97	SD=4,43	SD=5,79	SD=7,01	SD=4,83

7.1.2. Herkunft

Die befragten Frauen stammten in der Gesamtstichprobe zu etwa zwei Drittel aus Österreich ($N = 146$, 62,7%), einem knappen Drittel aus Deutschland ($N = 76$, 32,6%), und die restlichen 4,7% ($N = 11$) aus anderen Ländern. Dieses Muster zog sich durch alle Bedingungen, mit der Ausnahme der Nicht-Sport Bedingung. In jenem Fall stammten 79,1% ($N = 34$) aus Deutschland, die restlichen Frauen aus Österreich ($N = 8$, 18,6%) oder einem anderen Land ($N = 1$, 2,3%). Die Herkunft aller Teilnehmerinnen ist in Tabelle 2 aufgelistet.

Tabelle 2: Herkunft

	Gesamt	Boxen	Rugby	Schwimmen	Volleyball	Nicht-Sport
Herkunft						
AUT	62,7%(146)	68,9%(31)	70,0%(35)	68,0%(34)	84,4%(38)	18,6%(8)
D	32,6%(76)	24,4%(11)	26,0%(13)	30,0%(15)	6,7%(3)	79,1%(34)
Andere	4,7%(11)	6,7%(3)	4,0%(2)	2,0%(1)	8,9%(4)	2,3%(1)

Anmerkung. Angaben jeweils in Prozent und in absoluter Anzahl (in Klammer).

7.1.3. Ausbildung

Knapp die Hälfte aller Teilnehmerinnen (N = 116, 49,6%) konnte nach eigener Angabe die Matura bzw. das Abitur als höchste abgeschlossene Ausbildung vorweisen. 89 Teilnehmerinnen (38,0%) hatten bereits eine Hochschule abgeschlossen. Die verbleibenden Frauen hatten die Hauptschule (N = 6, 2,6%), eine Lehre (N = 9, 4,3%), oder eine berufsbildende Schule (N = 12, 5,1%) absolviert, eine Person hatte die Antwortmöglichkeit "Andere" gewählt (0,4%). Die höchst abgeschlossene Ausbildung aller Teilnehmerinnen ist in Tabelle 3 aufgelistet.

Tabelle 3: Höchste abgeschlossene Ausbildung

	Gesamt	Boxen	Rugby	Schwimmen	Volleyball	Nicht-Sport
Höchste abgeschlossene Ausbildung						
- Hauptschule	2,6% (6)	2,2% (1)	0	2,0% (1)	6,7% (3)	2,3% (1)
- Lehre	4,3% (9)	2,2% (1)	2,0% (1)	10,0% (5)	0	6,8% (2)
- Berufsbildend	5,1% (12)	2,2% (1)	8,0% (4)	12,0% (6)	0	2,3% (1)
- Matura/Abitur	49,6% (116)	60,0% (27)	54,0% (27)	42,0% (21)	40,0% (18)	52,2% (23)
- Hochschule	38,0% (89)	33,3% (15)	34,0% (17)	34,0% (17)	53,3% (24)	36,4% (16)
- Andere	0,4% (1)	0	2,0% (1)	0	0	0

Anmerkung. Angaben jeweils in Prozent und in absoluter Anzahl (in Klammer).

7.1.4. Beziehungsstatus

Zum Untersuchungszeitpunkt haben sich 62,7% (N = 146) der Teilnehmerinnen in einer Beziehung befunden, 36,0% (N = 84) waren alleinstehend. Drei Personen (1,3%) haben diese Frage nicht beantwortet. Der Beziehungsstatus aller Teilnehmerinnen ist in Tabelle 4 aufgelistet.

Tabelle 4: Beziehungsstatus

	Gesamt	Boxen	Rugby	Schwimmen	Volleyball	Nicht-Sport
Beziehungs- status						
- In einer Beziehung	62,7% (146)	64,4% (29)	62,0% (31)	66,0% (33)	51,1% (23)	69,8% (30)
- Single	36,0%(84)	35,6%(16)	34,0%(17)	32,0%(16)	48,9%(22)	30,2%(13)

Anmerkung. Angaben jeweils in Prozent und in absoluter Anzahl (in Klammer).

7.1.5. Sportlichkeit

Die Sportlichkeit der Teilnehmerinnen wurde mithilfe der Frage, wie sportlich sie sich selbst einschätzen, auf einer Skala von 1-7 abgefragt. Um eine Grenze zwischen "sportlich" und "unsportlich" ziehen zu können wurden jene Frauen, die sich auf dieser Skala die Werte 1, 2 oder 3 gaben, als "unsportlich" bezeichnet und jene mit den Werten 4,5,6 oder 7 als "sportlich". Somit gab es insgesamt 98 Frauen (42,5%), die sich als sportlich kategorisieren ließen, während 78 Frauen (33,8%) zu der Kategorie "unsportlich" gezählt wurden. Die verbleibenden Teilnehmerinnen gaben hierzu keine Antwort (N = 57, 23,7%). Die Sportlichkeit der Teilnehmerinnen ist in Tabelle 5 aufgelistet.

Tabelle 5: Sportlichkeit

	Gesamt	Boxen	Rugby	Schwimmen	Volleyball	Nicht-Sport
Sportlichkeit						
-sportlich	42,5%(98)	48,9%(21)	46,0%(23)	36,0%(18)	51,1%(23)	30,3%(13)
-nicht sportlich	33,8%(78)	30,2%(13)	32,0%(16)	46,0%(23)	22,2%(10)	37,2%(16)

Anmerkung. Angaben jeweils in Prozent und in absoluter Anzahl (in Klammer).

Die Angaben auf die offene Frage „Falls Sie sportlich sind: Welchen Sport betreiben Sie am häufigsten?“ wurden ab einer fünfmaligen Nennung zu einer eigenständigen Kategorie ernannt. Die Kategorie „Andere“ umfasst jene Angaben, die weniger als fünf Mal genannt wurden. Insgesamt gaben 182 Frauen (77,8%) eine sportliche Tätigkeit an. 25,3% davon (N = 46) gaben Laufsport als ihre primäre Bewegungsart an, 17,6% (N = 32) nannten das Fitnessstudio und 11,6% (N = 21) den Radsport. In Tabelle 6 finden sich alle genannten Sportarten und die dazugehörigen Häufigkeiten im Überblick. Es wurde in diesem Fall nicht zwischen den Bedingungen unterschieden.

Tabelle 6: Ausgeübte Sportarten

Sportart	Anzahl der Teilnehmerinnen
- Laufsport (Laufen, Joggen, Walken)	25,3% (46)
- Fitnessstudio (Kurse + Krafttraining)	17,6% (32)
- Radfahren	11,6% (21)
- Schwimmen	7,1% (13)
- Reiten	6,0% (11)
- Tanzen	5,5% (10)
- Volleyball	5,5% (10)
- Yoga	2,7% (5)
- Andere	18,7% (34)

Anmerkung. Angaben jeweils in Prozent und in absoluter Anzahl (in Klammer).

Zusätzlich gaben die Frauen an, wie häufig sie die genannte Sportart ausüben. Möglichst täglich gaben 11,5% (N = 21) Frauen an, der Großteil allerdings betrieb mehrmals pro Woche Sport (N = 100, 55,5%). Mehrmals pro Monat bewegten sich 25,3% (N = 47), und 7,7% (N = 14) mehrmals pro Jahr. Es wird in Tabelle 7 die generelle Häufigkeit der Antwortkategorien angegeben, zwischen den Bedingungen wurde nicht unterschieden.

Tabelle 7: Regelmäßigkeit der Sportausübung

Regelmäßigkeit	Frauen
- möglichst täglich	11,5% (21)
- mehrmals pro Woche	55,5% (100)
- mehrmals pro Monat	25,3% (47)
- mehrmals pro Jahr	7,7% (14)

Anmerkung. Angaben jeweils in Prozent und in absoluter Anzahl (in Klammer).

7.2. Hypothesenprüfung

Es werden nun die Ergebnisse der einzelnen Hypothesen präsentiert. Das Signifikanzniveau wurde bei $p = .05$ festgelegt. Alle Auswertungen wurden in SPSS 22 vorgenommen.

7.2.1. Unterschiede in der generellen Attraktivität

Hypothese 1: Es bestehen Unterschiede in der generellen Attraktivität bezüglich der Aggressivität und Organisationsform der Sportarten.

Um Unterschiede zwischen aggressiven und nicht-aggressiven Sportarten und keinem Sport sowie zwischen Einzel- und Mannschaftssportarten hinsichtlich der Attraktivitätsbewertung zu ermitteln, wurde eine univariate Varianzanalyse gerechnet. Die abhängige Variable war in diesem Fall die Attraktivitätsbewertung auf der Skala von 1-10 der Frage „Wie attraktiv finden Sie diesen Mann?“. Die Bedingung Nicht-Sport wurde bei dieser Hypothese mit den aggressiven und nicht-aggressiven Sportarten verglichen.

1a. Haupteffekt Aggressivität: Männer, die aggressive Sportarten ausüben, werden attraktiver bewertet als Männer, die nicht-aggressive Sportarten bzw. keinen Sport ausüben (die beiden unterscheiden sich in ihrer Ausprägung nicht).

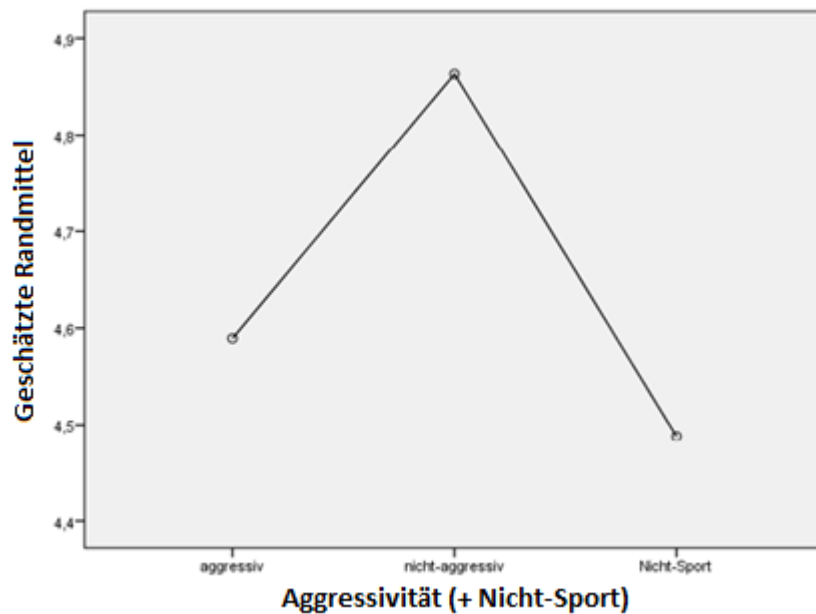


Abbildung 4. Geschätzte Randmittel der generellen Attraktivität bezüglich Aggressivität, inklusive Nicht-Sport.

Wie in Abbildung 4 ersichtlich, wurden Männer, die nicht-aggressive Sportarten ausüben ($M = 4,86$, $SD = 1,85$), attraktiver bewertet als jene, die aggressive Sportarten ausüben ($M = 4,59$, $SD = 1,92$). Als am wenigsten attraktiv galten in diesem Fall die Nicht-Sportler ($M = 4,49$, $SD = 1,90$). Diese Unterschiede waren nicht signifikant, es bestand kein Haupteffekt Aggressivität ($F[2, 230] = 0,778$, $p = 0,460$).

1b. Haupteffekt Organisationsform: Männer, die Mannschaftssportarten ausüben, werden attraktiver bewertet als Männer, die Einzelsportarten ausüben.

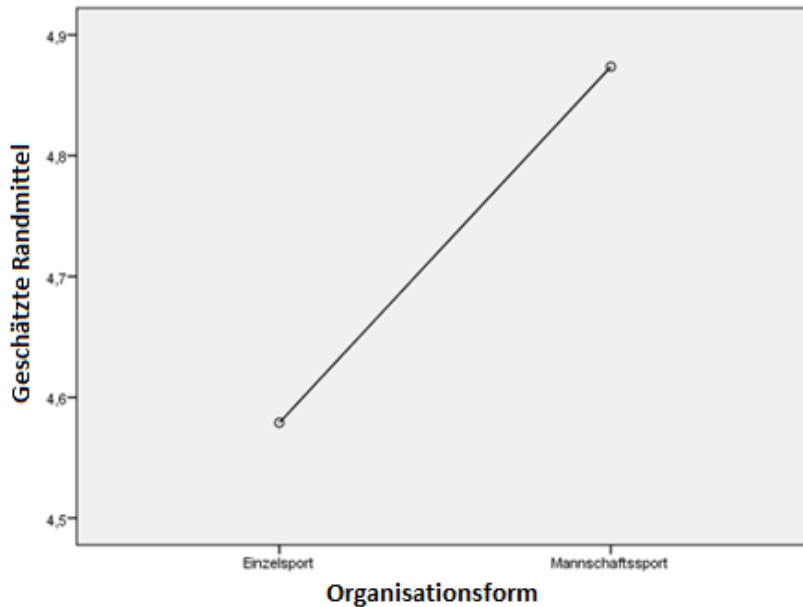


Abbildung 5. Geschätzte Randmittel der generellen Attraktivität bezüglich Organisationsform.

Es ließ sich kein signifikanter Haupteffekt Organisationsform feststellen ($F[1, 188]=1,162$, $p = 0,282$). Wie in Abbildung 5 ersichtlich, gab es eine Bewertungstendenz zugunsten der Mannschaftssportler ($M = 4,87$, $SD = 1,94$) gegenüber den Einzelsportlern ($M = 4,58$, $SD = 1,83$).

1c. Interaktionseffekt Aggressivität*Organisationsform: Es besteht ein Interaktionseffekt zwischen Aggressivität und Organisationsform in Bezug auf die generelle Attraktivität.

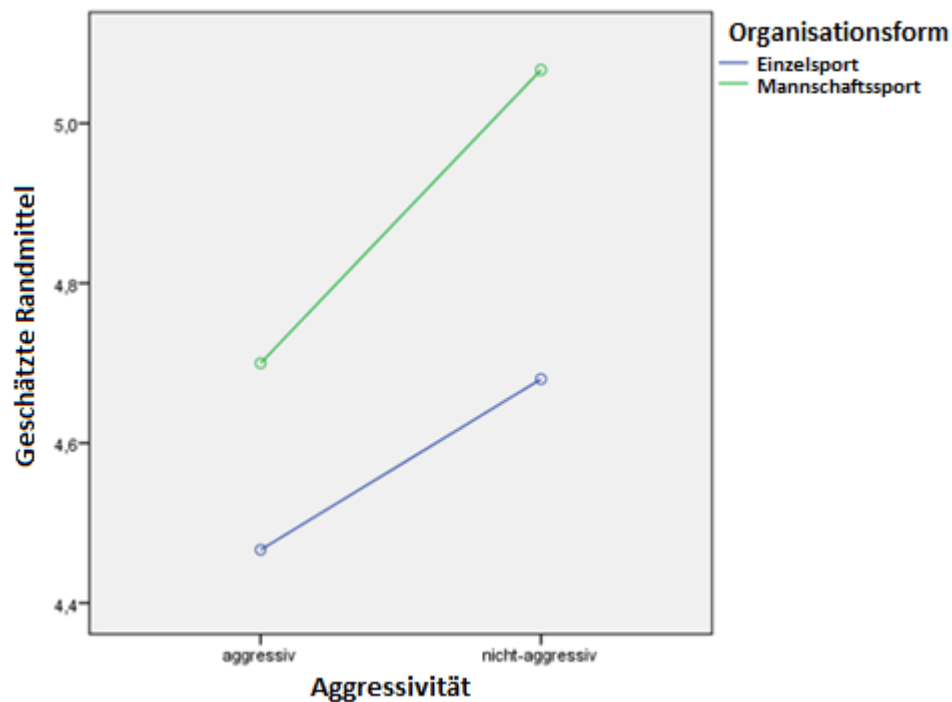


Abbildung 6. Geschätzte Randmittel der generellen Attraktivität bezüglich Organisationsform und Aggressivität.

Der Interaktionseffekt von Aggressivität und Organisationsform war nicht signifikant ($F[1, 186]=0,078$, $p = 0,780$). Durch das aufgestellte Modell wurden nur 1 Prozent der Variabilität der generellen Attraktivität ($R^2 = 0,01$) erklärt.

7.2.2. Unterschiede in der Bereitschaft für ein Date

Hypothese 2: Es bestehen Unterschiede in der Bereitschaft für ein Date bezüglich der Aggressivität und Organisationsform der Sportarten.

Um Unterschiede zwischen aggressiven und nicht-aggressiven Sportarten und keinem Sport sowie zwischen Einzel- und Mannschaftssportarten hinsichtlich der Bereitschaft für ein Date zu ermitteln, wurde eine univariate Varianzanalyse gerechnet. Die abhängige Variable war in diesem Fall die Bewertung auf der Skala von 1-10 der Frage „Wie hoch wäre ihre Bereitschaft, mit diesem Mann auf ein Date zu gehen?“. Die Bedingung Nicht-Sport wurde bei dieser Hypothese mit den aggressiven und nicht-aggressiven Sportarten verglichen.

2a. Haupteffekt Aggressivität: Männer, die aggressive Sportarten ausüben, werden für ein Date mehr bevorzugt als Männer, die nicht-aggressive Sportarten bzw. keinen Sport ausüben (die beiden unterscheiden sich in ihrer Ausprägung nicht).

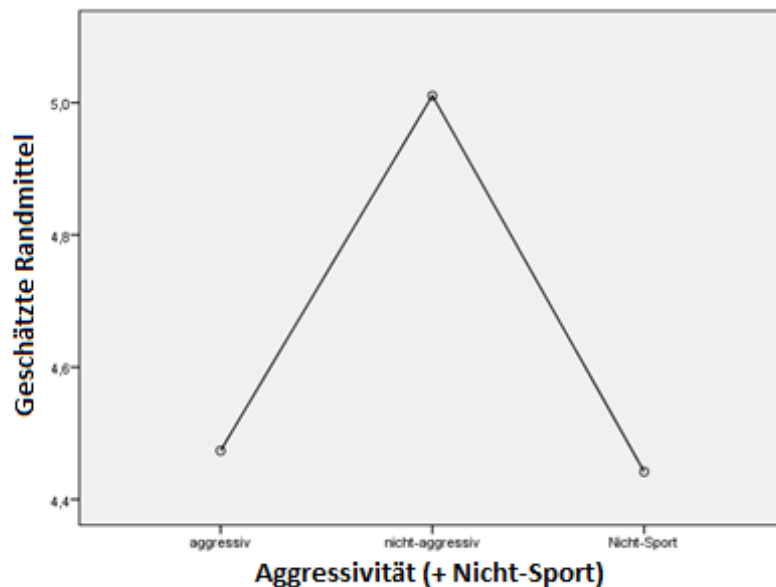


Abbildung 7. Geschätzte Randmittel der Bereitschaft für ein Date bezüglich Aggressivität, inklusive Nicht-Sport.

Wie in Abbildung 7 ersichtlich, lag die höchste Bereitschaft für ein Date für jene Männer vor, die nicht-aggressiven Sportarten nachgehen ($M = 5,01$, $SD = 2,30$). Die aggressiven Sportarten konnten eine höhere Bereitschaft ($M = 4,47$, $SD = 2,51$) aufweisen als die Nicht-Sport Bedingung ($M = 4,44$, $SD = 2,61$). Die Unterschiede in der Bereitschaft für ein Date waren aber nicht signifikant, es bestand kein Haupteffekt Aggressivität ($F[2, 230]=1,409$, $p = 0,246$).

2b. Haupteffekt Organisationsform: Männer, die Mannschaftssportarten ausüben, werden für ein Date gegenüber Männern, die Einzelsportarten ausüben, bevorzugt.

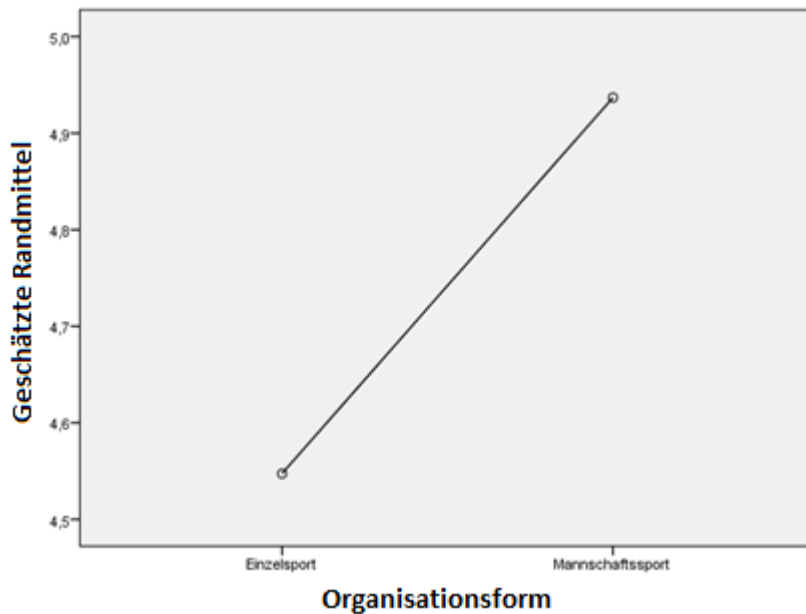


Abbildung 8. Geschätzte Randmittel der Bereitschaft für ein Date bezüglich Organisationsform.

Es wurde eine höhere Bereitschaft für ein Date mit Mannschaftssportlern ($M = 4,94$, $SD = 2,57$) als mit Einzelsportlern ($M = 4,55$, $SD = 2,24$) angegeben, wie in Abbildung 8 ersichtlich ist. Der Unterschied zwischen den beiden Gruppen war statistisch aber nicht signifikant, es bestand kein Haupteffekt Organisationsform ($F[1, 188]=1,237$, $p = 0,267$).

2c. Interaktionseffekt Aggressivität*Organisationsform: Es besteht ein Interaktionseffekt zwischen Aggressivität und Organisationsform in Bezug auf die Bereitschaft für ein Date.

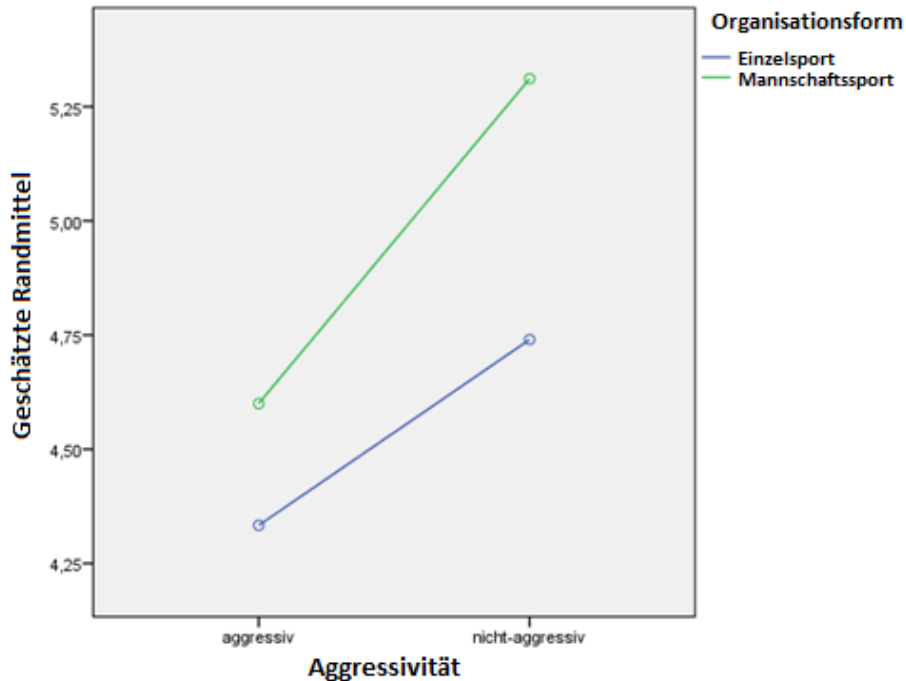


Abbildung 9. Geschätzte Randmittel der Bereitschaft für ein Date bezüglich Aggressivität und Organisationsform.

Der Interaktionseffekt von Aggressivität und Organisationsform war nicht signifikant ($F[1, 186]=0,189$, $p = 0,664$), wie in Abbildung 9 ersichtlich ist. Durch das aufgestellte Modell wurden nur 2 Prozent der Variabilität der Bereitschaft für ein Date ($R^2 = 0,02$) erklärt.

7.2.3. Unterschiede in der Bereitschaft für eine rein sexuelle Beziehung

Hypothese 3: Es bestehen Unterschiede in der Bereitschaft für eine rein sexuelle Beziehung bezüglich der Aggressivität und Organisationsform der Sportarten.

Um Unterschiede zwischen aggressiven und nicht-aggressiven Sportarten und keinem Sport sowie zwischen Einzel- und Mannschaftssportarten hinsichtlich der Bereitschaft für eine rein sexuelle Beziehung zu ermitteln, wurde eine univariate Varianzanalyse gerechnet. Die

abhängige Variable war in diesem Fall die Attraktivitätsbewertung auf der Skala von 1-10 der Frage „Wie hoch wäre ihre Bereitschaft, mit diesem Mann eine rein sexuelle Beziehung zu führen?“. Die Bedingung Nicht-Sport wurde bei dieser Hypothese mit den aggressiven und nicht-aggressiven Sportarten verglichen.

3a. Haupteffekt Aggressivität: Männer, die aggressive Sportarten ausüben, werden für eine rein sexuelle Beziehung mehr bevorzugt als Männer, die nicht-aggressive Sportarten bzw. keinen Sport ausüben (die beiden unterscheiden sich in ihrer Ausprägung nicht).

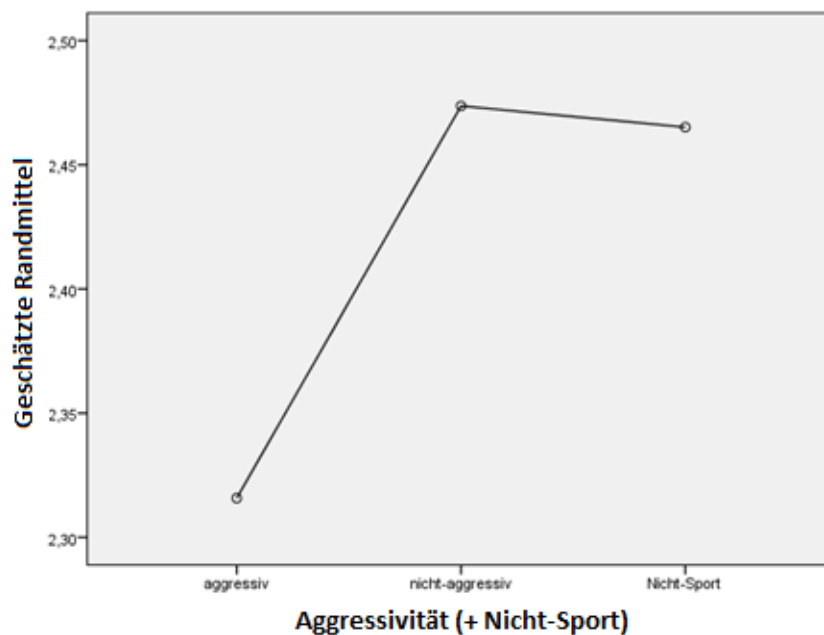


Abbildung 10. Geschätzte Randmittel der Bereitschaft für eine rein sexuelle Beziehung bezüglich Aggressivität, inklusive Nicht-Sport.

Die Bewertung fiel generell sehr niedrig aus, wie in Abbildung 10 ersichtlich ist. Die durchschnittlichen Mittelwerte der nicht-aggressiven Sportarten ($M = 2,47$, $SD = 1,83$) und keinem Sport ($M = 2,47$, $SD = 1,67$) waren ident. Männer, die einer aggressiven Sportart nachgehen, wurden am wenigsten für eine rein sexuelle Beziehung bevorzugt ($M = 2,32$, $SD = 1,96$). Der Unterschied war nicht signifikant ($F[2, 230] = 0,197$, $p = 0,821$), somit gab es keinen Haupteffekt der Aggressivität.

3b. Haupteffekt Organisationsform: Männer, die Mannschaftssportarten ausüben, werden für eine rein sexuelle Beziehung gegenüber Männern, die Einzelsportarten ausüben, bevorzugt.

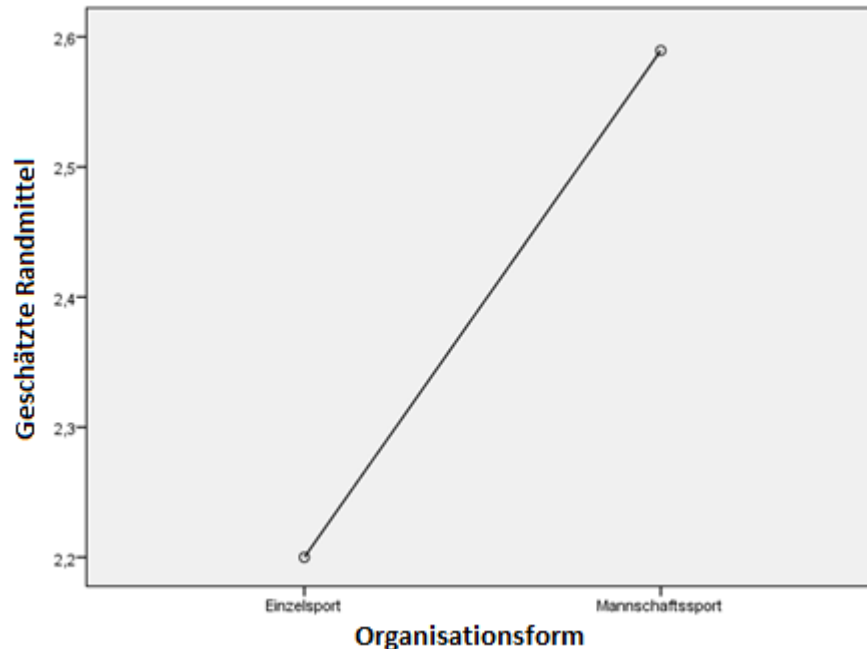


Abbildung 11. Geschätzte Randmittel der Bereitschaft für eine rein sexuelle Beziehung bezüglich Organisationsform.

Es wurde eine höhere Bereitschaft für eine rein sexuelle Beziehung mit Mannschaftssportlern ($M = 2,59$, $SD = 2,14$) als mit Einzelsportlern ($M = 2,20$, $SD = 1,60$) angegeben, wie in Abbildung 11 ersichtlich ist. Der Unterschied zwischen den beiden Gruppen war statistisch aber nicht signifikant, es bestand kein Haupteffekt Organisationsform ($F[1, 188]=2,104$, $p = 0,149$).

3c. Interaktionseffekt Aggressivität*Organisationsform: Es besteht ein Interaktionseffekt zwischen Aggressivität und Organisationsform in Bezug auf die Bereitschaft für eine rein sexuelle Beziehung.

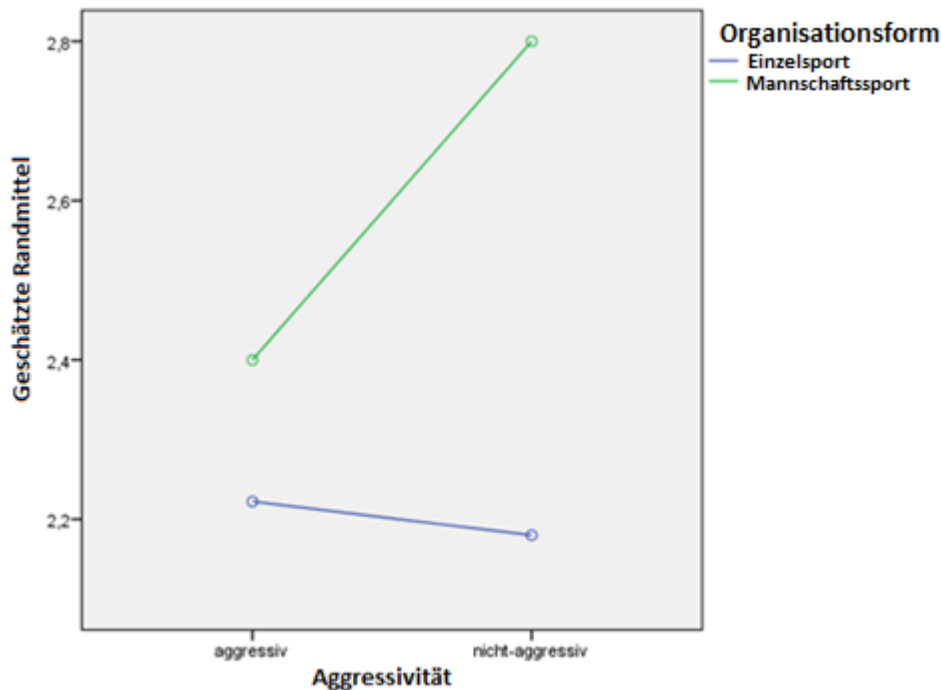


Abbildung 12. Geschätzte Randmittel der Bereitschaft für eine rein sexuelle Beziehung bezüglich Aggressivität und Organisationsform.

Der Interaktionseffekt von Aggressivität und Organisationsform war nicht signifikant ($F[1, 186]=0,646$, $p = 0,422$), wie in Abbildung 12 ersichtlich ist. Durch das aufgestellte Modell wurden nur 2 Prozent der Variabilität der Bereitschaft für eine rein sexuelle Beziehung ($R^2 = 0,02$) erklärt.

7.2.4. Unterschiede in der Bereitschaft für eine Langzeitbeziehung

Hypothese 4: Es bestehen Unterschiede in der Bereitschaft für eine Langzeitbeziehung bezüglich der Aggressivität und Organisationsform der Sportarten.

Um Unterschiede zwischen aggressiven und nicht-aggressiven Sportarten und keinem Sport sowie zwischen Einzel- und Mannschaftssportarten hinsichtlich der Bereitschaft für eine Langzeitbeziehung zu ermitteln, wurde eine univariate Varianzanalyse gerechnet. Die abhängige Variable war in diesem Fall die Bewertung auf der Skala von 1-10 der Frage „Wie hoch wäre ihre Bereitschaft, mit diesem Mann eine Langzeitbeziehung zu führen?“. Die

Bedingung Nicht-Sport wurde bei dieser Hypothese mit den aggressiven und nicht-aggressiven Sportarten verglichen.

4a. Haupteffekt Aggressivität: Männer, die aggressive Sportarten ausüben, werden für eine Langzeitbeziehung mehr bevorzugt als Männer, die nicht-aggressive Sportarten bzw. keinen Sport ausüben (die beiden unterscheiden sich in ihrer Ausprägung nicht).

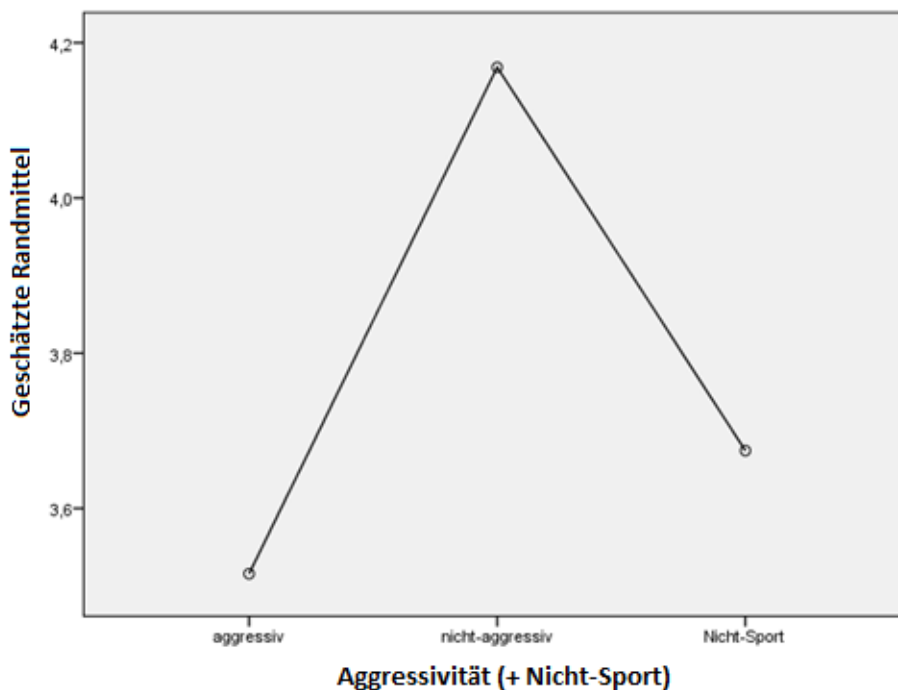


Abbildung 13. Geschätzte Randmittel der Bereitschaft für eine Langzeitbeziehung bezüglich Aggressivität, inklusive Nicht-Sport.

Die Bereitschaft für eine Langzeitbeziehung war mit Männern, die nicht-aggressiven Sportarten nachgehen, am höchsten ($M = 4,17$, $SD = 2,45$), während für die Vertreter von aggressiven Sportarten die geringste Bereitschaft vorhanden war ($M = 3,52$, $SD = 2,41$). Für Nicht-Sportler lag eine mittelgroße Bereitschaft vor ($M = 3,67$, $SD = 2,39$). Die Unterschiede waren statistisch nicht signifikant ($F[2, 230]=1,812$, $p = 0,166$). Es gab keinen Haupteffekt der Aggressivität. Die Ergebnisse sind in Abbildung 13 ersichtlich.

4b. Haupteffekt Organisationsform: Männer, die Mannschaftssportarten ausüben, werden für eine Langzeitbeziehung gegenüber Männern, die Einzelsportarten ausüben, bevorzugt.

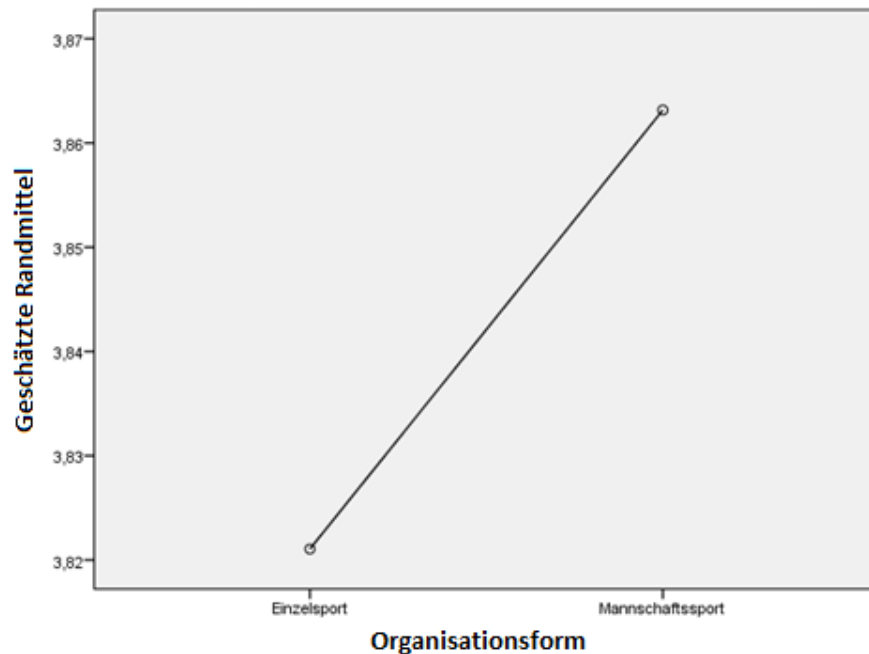


Abbildung 14. Geschätzte Randmittel der Bereitschaft für eine Langzeitbeziehung bezüglich Organisationsform.

Die Mittelwerte der beiden Bedingungen lagen nahe beieinander, wie in Abbildung 14 ersichtlich ist. Es zeigte sich eine minimal höhere Bereitschaft für eine Langzeitbeziehung mit Mannschaftssportlern ($M = 3,86$, $SD = 2,53$) als mit Einzelsportlern ($M = 3,82$, $SD = 2,36$). Der Unterschied war daher nicht signifikant ($F[1, 188]=0,014$, $p = 0,906$), es lag kein Haupteffekt der Organisationsform vor.

4c. Interaktionseffekt Aggressivität*Organisationsform: Es besteht ein Interaktionseffekt zwischen Aggressivität und Organisationsform in Bezug auf die Bereitschaft für eine Langzeitbeziehung.

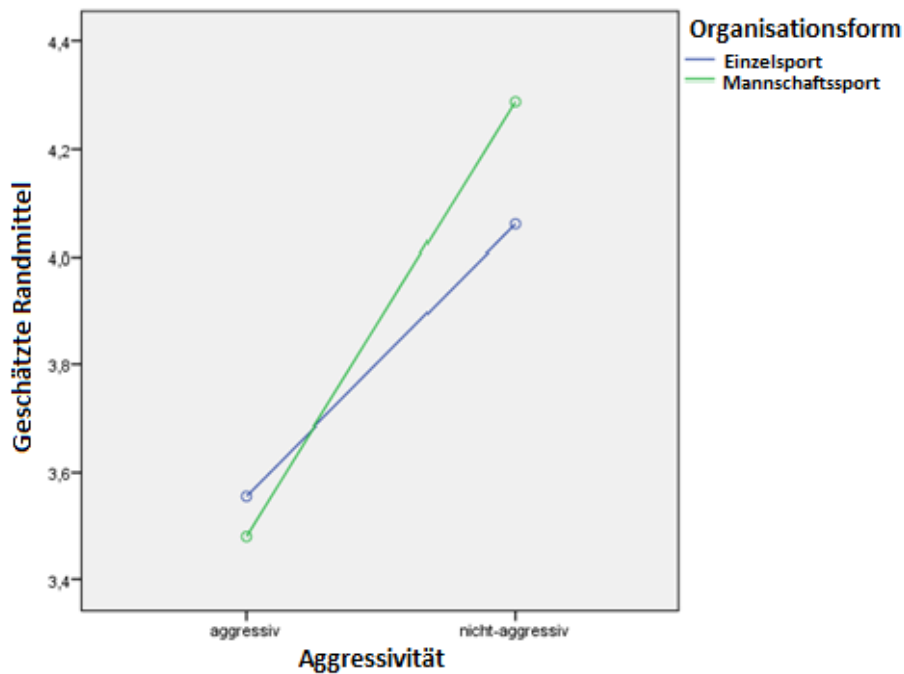


Abbildung 15. Geschätzte Randmittel der Bereitschaft für eine Langzeitbeziehung bezüglich Aggressivität und Organisationsform.

Wie in Abbildung 15 ersichtlich, war der Interaktionseffekt von Aggressivität und Organisationsform nicht signifikant ($F[1, 186]=0,185$, $p = 0,668$). Durch das aufgestellte Modell wurden nur 2 Prozent der Variabilität der Bereitschaft für eine Langzeitbeziehung ($R^2 = 0,02$) erklärt.

7.2.5. Mittelwertsvergleich

Um sich ob der vielen bisherigen Daten einen Überblick über die Mittelwerte verschaffen und diese vergleichen zu können, werden in der nachfolgenden Tabelle 8 alle Ergebnisse angeführt.

Tabelle 8: Mittelwerte (Standardabweichungen) der Hypothesen 1-4

	Boxen	Rugby	Schwimmen	Volleyball	Nicht-Sport
Attraktivität	4,47 (1,71)	4,70 (2,10)	4,68 (1,94)	5,07 (1,75)	4,49 (1,90)
Date	4,33 (2,24)	4,60 (2,74)	4,74 (2,26)	5,31 (2,34)	4,44 (2,61)
Sexuelle Beziehung	2,22 (1,55)	2,40 (2,28)	2,18 (1,66)	2,80 (1,97)	2,47 (1,67)
Langzeitbeziehung	3,56 (2,21)	3,48 (2,59)	4,06 (2,49)	4,29 (2,43)	3,67 (2,39)

Es bildete sich über alle Hypothesen gesehen ein klarer, wenn auch nicht statistisch signifikanter „Gewinner“ unter den Sportarten heraus. Die Bedingung Volleyball erhielt bezüglich genereller Attraktivität ($M = 5,07$, $SD = 1,75$), Date ($M = 5,31$, $SD = 2,34$), sexueller Beziehung ($M = 2,80$, $SD = 1,97$) und Langzeitbeziehung ($M = 4,29$, $SD = 2,43$) im Vergleich zu allen anderen Bedingungen die höchste Zustimmung. Eine nicht-aggressive Mannschaftssportart lässt sich also als am attraktivsten betiteln. Entgegen der aufgestellten Hypothesen landeten die aggressiven Sportarten sowohl bezüglich genereller Attraktivität (Boxen, $M = 4,47$, $SD = 1,71$), Date (Boxen, $M = 4,33$, $SD = 2,24$) als auch einer Langzeitbeziehung (Rugby, $M = 3,48$, $SD = 2,59$) am letzten Platz.

Es sei an dieser Stelle nochmals betont, dass kein einziges dieser Ergebnisse statistisch signifikant war.

7.2.6. Unterschiede hinsichtlich des Beziehungsstatus

Hypothese 5: Es bestehen Unterschiede in der Bewertung hinsichtlich des Beziehungsstatus.

Um Unterschiede zwischen der Bewertung von Single-Frauen und vergebenen Frauen zu untersuchen wurde eine univariate Varianzanalyse gerechnet. Es wurde hierbei nicht zwischen den Sportarten differenziert, sondern die Gesamt-Mittelwerte verglichen. 230 der Teilnehmerinnen gaben ihren Beziehungsstatus an und konnten somit in die Berechnungen dieser Hypothese miteinbezogen werden.

5a. Single-Frauen sind in der Attraktivitätsbeurteilung großzügiger als Frauen, die in einer Beziehung leben.

In einer Beziehung lebende Frauen ($M = 4,77$, $SD = 1,86$) gaben über alle Bedingungen gesehen höhere Werte bezüglich der Attraktivität an als Frauen, die Single waren ($M = 4,58$, $SD = 1,95$). Der Beziehungsstatus beeinflusste die Beurteilung der generellen Attraktivität aber nicht in statistisch signifikantem Ausmaß ($F[1, 220]=0,929$, $p = 0,336$). Die Ergebnisse sind in der nachfolgenden Abbildung 16 ersichtlich.

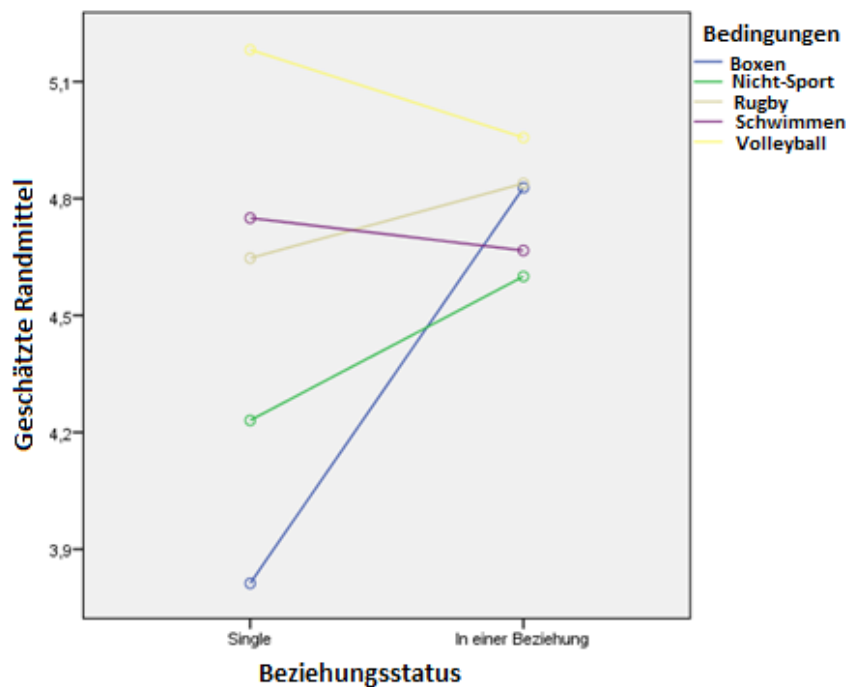


Abbildung 16. Geschätzte Randmittel der generellen Attraktivität bezüglich Beziehungsstatus der Teilnehmerinnen.

5b. Single-Frauen geben eine höhere Bereitschaft für ein Date an als Frauen, die in einer Beziehung leben.

Die Bereitschaft für ein Date war bei Singles ($M = 4,98$, $SD = 2,33$) höher als bei Frauen, die in einer Beziehung lebten ($M = 4,53$, $SD = 2,51$). Der Beziehungsstatus beeinflusste die Bereitschaft aber nicht in statistisch signifikantem Ausmaß ($F[1, 224]=1,198$, $p = 0,275$). Die Ergebnisse sind in der nachfolgenden Abbildung 17 ersichtlich.

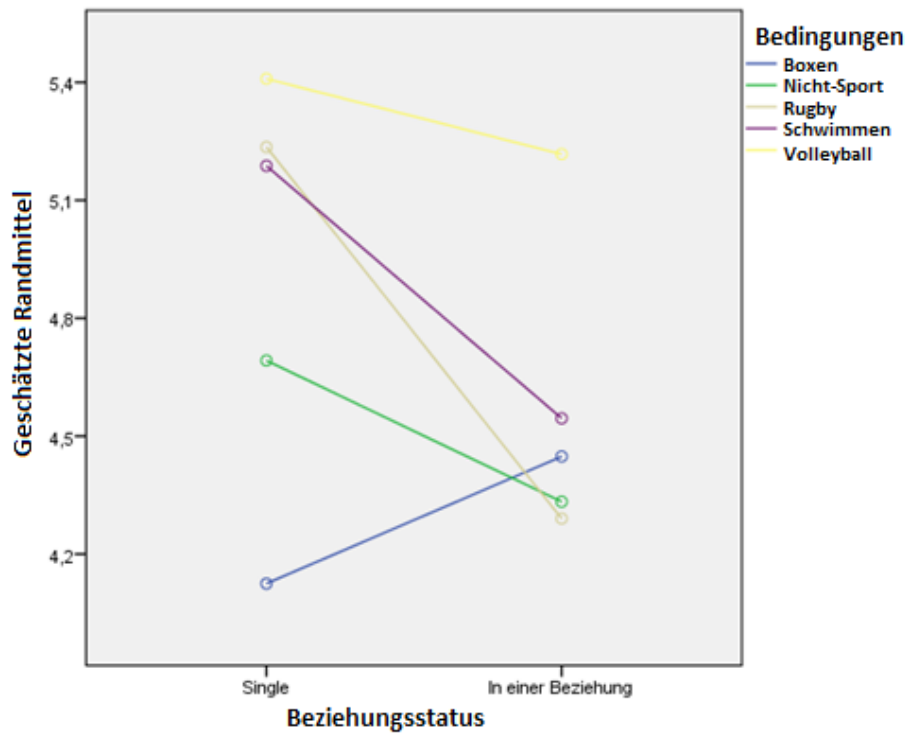


Abbildung 17. Geschätzte Randmittel der Bereitschaft für ein Date bezüglich Beziehungsstatus der Teilnehmerinnen.

5c. Single-Frauen geben eine höhere Bereitschaft für eine rein sexuelle Beziehung an als Frauen, die in einer Beziehung leben.

Single-Frauen ($M = 2,45$, $SD = 1,87$) gaben eine höhere Bereitschaft für eine rein sexuelle Beziehung an als Frauen, die in einer Beziehung lebten ($M = 2,40$, $SD = 1,86$). Der Unterschied war nicht statistisch signifikant ($F[1, 224]=0,001$, $p = 0,973$). Die Ergebnisse sind in der nachfolgenden Abbildung 18 ersichtlich.

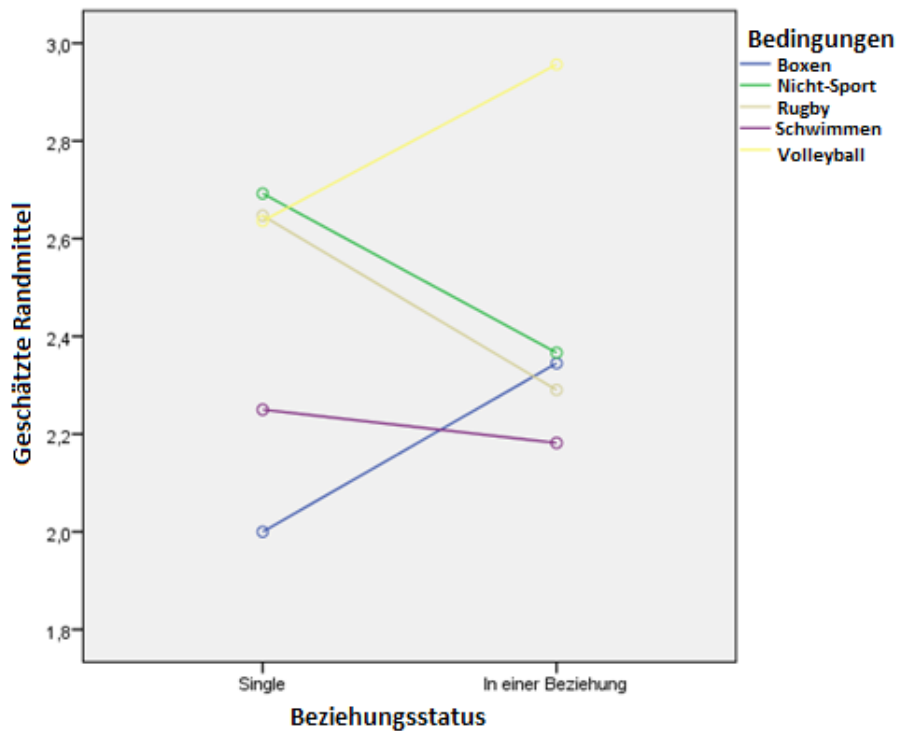


Abbildung 18. Geschätzte Randmittel der Bereitschaft für eine rein sexuelle Beziehung bezüglich Beziehungsstatus der Teilnehmerinnen.

5d. Single-Frauen geben eine höhere Bereitschaft für eine Langzeitbeziehung an als Frauen, die in einer Beziehung leben.

Die Bereitschaft, eine Langzeitbeziehung zu führen, war bei Singles ($M = 4,06$, $SD = 2,36$) höher als bei Frauen, die in einer Beziehung lebten ($M = 3,70$, $SD = 2,48$). Der Beziehungsstatus beeinflusste die Bereitschaft für eine Langzeitbeziehung aber nicht in statistisch signifikantem Ausmaß ($F[1, 224] = 0,871$, $p = 0,352$). Die Ergebnisse sind in der nachfolgenden Abbildung 19 ersichtlich.

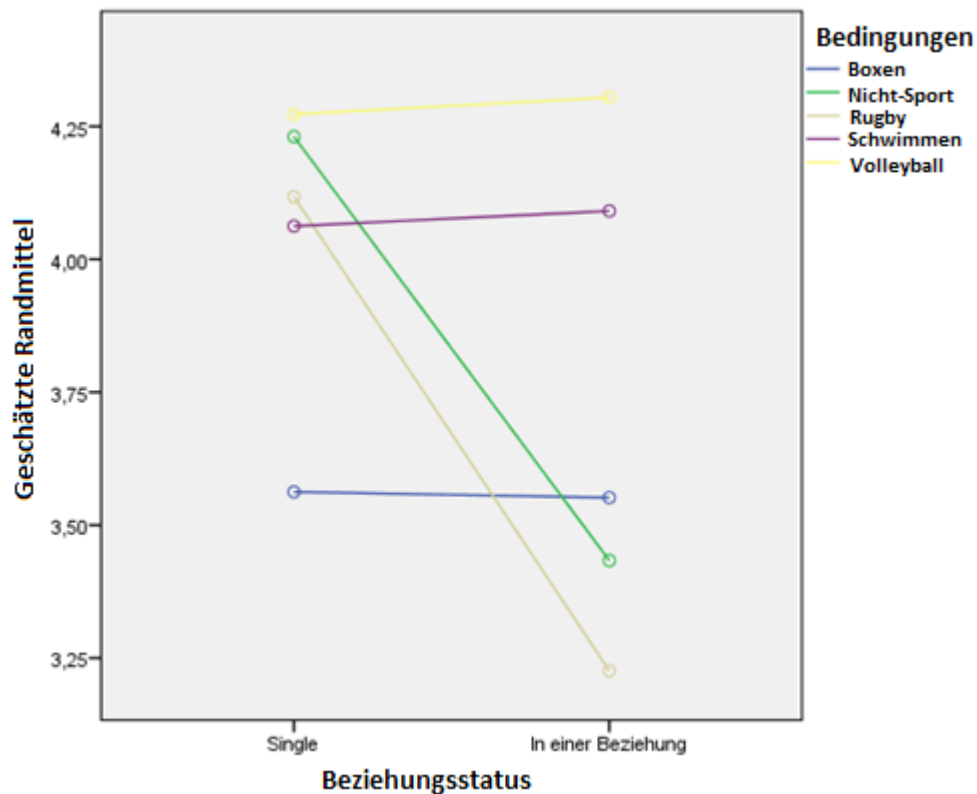


Abbildung 19. Geschätzte Randmittel der Bereitschaft für eine Langzeitbeziehung bezüglich Beziehungsstatus der Teilnehmerinnen.

7.2.7. Unterschiede bezüglich der Übereinstimmung in Sportlichkeit

Hypothese 6: Ein Mann, der denselben Grad an sportlicher Aktivität aufweist wie die bewertende Person, wird als attraktiver bewertet als ein Mann, der nicht denselben Grad an sportlicher Aktivität aufweist.

Um die Übereinstimmung in der Sportlichkeit von den befragten Frauen und den Bedingungen zu ermitteln, wurden zuerst die Kriterien für Sportlichkeit bzw. Unsportlichkeit festgelegt:

Eine Befragte, die nur mehrmals pro Jahr Sport ausübte und sich auf der Skala von 1 (= nicht sportlich) bis 7 (= sehr sportlich) maximal eine ‚3‘ gab, galt als unsportlich. Der sportlichen Kategorie wurden jene Frauen zugeordnet, die mehrmals pro Monat oder häufiger Sport betrieben und sich auf der Sportlichkeits-Skala mit dem Wert 5, 6 oder 7 bewertet hatten.

Tabelle 9: Übereinstimmungen in Sportlichkeit

		Übereinstimmung in Sportlichkeit		
		Ja	nein	Gesamt-N
Sportart	Boxen	5	20	25
	Rugby	3	20	23
	Schwimmen	9	16	25
	Volleyball	4	23	27
	Nicht-Sport	13	2	15
Gesamt-N		34	81	115

Diese Vorgangsweise hatte 23 unsportliche und 92 sportliche Frauen zum Ergebnis, somit konnten insgesamt 115 Frauen in die Bewertung miteinbezogen werden. Einen Überblick dazu bietet Tabelle 9. Die Bedingungen wurden in sportlich (Boxen, Rugby, Volleyball, Schwimmen) und nicht sportlich (Nicht-Sport) aufgeteilt.

Tabelle 10: Bewertung der generellen Attraktivität in Bezug auf Übereinstimmung in Sportlichkeit

		Mittelwert (Standardabweichung)
Sportliche Bedingung		
-	Übereinstimmung	4,33 (1,87)
-	Keine Übereinstimmung	4,68 (1,97)
Nicht-Sportliche Bedingung		
-	Übereinstimmung	5,00 (1,41)
-	Keine Übereinstimmung	3,92 (1,80)

Frauen, deren Sportlichkeit mit der sportlichen Bedingung übereinstimmte, gaben im Durchschnitt eine niedrigere Beurteilung der generellen Attraktivität ab ($MW = 4,3$) als die Nicht-Sportler ($MW = 4,7$). Somit wurde in dieser Hinsicht die Nicht-Übereinstimmung besser bewertet. Allerdings gaben die unsportlichen Frauen dem Mann aus der Nicht-Sport Bedingung eine höhere Bewertung ($MW = 5$) als die sportlichen Befragten ($MW = 3,9$). In diesem Fall kam es also bei einer Übereinstimmung zu höheren Werten. Die Übereinstimmung im Grad der Sportlichkeit beeinflusste die Beurteilung der generellen Attraktivität aber nicht in statistisch signifikantem Ausmaß ($F[1, 109]=2,753, p = 0,100$). Die Ergebnisse sind in Tabelle 10 ersichtlich.

7.2.8. Unterschiede in der Persönlichkeit

Hypothese 7: In den Eigenschaften Selbstvertrauen, Dominanz, Ausdauer, Leistungsmotivation, Heterosexualität, Unabhängigkeit, Aggressivität, Durchsetzungsvermögen, Anschlussfähigkeit, Zielstrebigkeit, Gewalttätigkeit, Extraversion, Ehrgeiz und Offenheit für Erfahrungen unterscheiden sich die Bedingungen bezüglich der Aggressivität voneinander.

7a. Jenen Männer, die einer Sportart nachgehen, wird eine höhere Ausprägung in den Eigenschaften Selbstvertrauen, Dominanz, Ausdauer, Leistungsmotivation, Heterosexualität, Unabhängigkeit, Aggressivität, Durchsetzungsvermögen, Anschlussfähigkeit, Zielstrebigkeit, Gewalttätigkeit, Extraversion, Ehrgeiz und Offenheit für Erfahrungen zugeschrieben als Männern, die keinem Sport nachgehen.

7b. Innerhalb der sportlichen Kategorien, werden jenen Männern, die aggressive Sportarten ausüben, höhere Ausprägungen in den oben genannten Eigenschaften zugeschrieben als Personen, die nicht-aggressive Sportarten ausüben.

Um eine unübersichtliche Anzahl an einzelnen Varianzanalysen zu vermeiden, wurden alle genannten Eigenschaften einer Faktorenanalyse unterzogen. Aufgrund der geringen

Faktorenladungen wurden folgende Eigenschaften von einer weiteren Faktorenanalyse ausgeschlossen und jeweils separat berechnet: Gewissenhaftigkeit, Neurotizismus, Hilfsbereitschaft, Verträglichkeit, Heterosexualität und Unabhängigkeit. Im Anschluss sind nun die Ergebnisse der zweiten Faktorenanalyse angeführt. Dazu wurden zuerst der KMO- und der Bartlett-Test durchgeführt, wie in Tabelle 11 ersichtlich ist.

Tabelle 11: KMO- und Bartlett-Test

Maß der Stichprobeneignung nach Kaiser-Meyer-Olkin	,814
Bartlett-Test auf Sphärizität	
- Ungefähres Chi-Quadrat	1091,887
- df	66
- Signifikanz nach Bartlett	,000

Anmerkung. df...Freiheitsgrade

Das Kaiser-Meyer-Olkin-Kriterium zeigt an, wie groß der Zusammenhang der Ausgangsvariablen ist. Der Bartlett-Test gibt an, dass mit einer Wahrscheinlichkeit von 95% und mehr die Variablen korreliert sind und sich die Daten somit zur Durchführung einer Faktorenanalyse eignen. Da bei Ersterem Werte höher 0,8 wünschenswert sind und sich bei Letzterem eine Signifikanz zeigt, war die Anwendung einer Faktorenanalyse als geeignet zu beurteilen. Die Ergebnisse der zweiten Faktorenanalyse sind in Tabelle 12 ersichtlich.

Tabelle 12: Rotierte Faktorenladungsmatrix der verbliebenen 12 Persönlichkeitseigenschaften

Persönlichkeitseigenschaft	1. Faktor	2. Faktor	3. Faktor
Ausdauer	,750	,191	,156
Leistungsmotivation	,830	,249	,011
Zielstrebigkeit	,828	,235	,035
Ehrgeiz	,786	,225	-,068
Selbstvertrauen	,136	,738	,084
Durchsetzungsvermögen	,359	,574	,285
Extraversion	,294	,553	,237
Anschlussfähigkeit	,307	,636	-,167
Offenheit für Erfahrungen	,173	,661	-,190
Gewalttätigkeit	-,010	-,140	,850
Aggressivität	,062	-,019	,891
Dominanz	,068	,469	,686

Die rotierte Faktorenladungsmatrix hat die verbliebenen 12 Eigenschaften in drei voneinander unabhängige Faktoren (=Hauptkomponenten) extrahiert, die zusammen 63,4% der Gesamtvarianz erklären.

Zur ersten Hauptkomponente, die 36,1% der Gesamtvarianz erklärte, ließen sich aufgrund der hohen Korrelationen die Persönlichkeitseigenschaften Ausdauer ($r = 0,750$), Leistungsmotivation ($r = 0,830$), Zielstrebigkeit ($r = 0,828$) und Ehrgeiz ($r = 0,786$) dazuzählen. In weiterer Folge wird dieser Faktor mit dem Überbegriff **Tatkraft** bezeichnet.

Die zweite Hauptkomponente erklärte 17,8% der Gesamtvarianz und beinhaltete die Persönlichkeitseigenschaften Selbstvertrauen ($r = 0,738$), Durchsetzungsvermögen ($r = 0,574$), Extraversion ($r = 0,553$), Anschlussfähigkeit ($r = 0,636$) und Offenheit für Erfahrungen ($r = 0,661$). Als passende Bezeichnung für diesen Faktor wird der Überbegriff **Lebhaftigkeit** gewählt.

Die dritte Hauptkomponente erklärte 9,5% der Gesamtvarianz und zeichnete sich durch die Persönlichkeitseigenschaften Dominanz ($r = 0,686$), Aggressivität ($r = 0,891$) und Gewalttätigkeit ($r = 0,850$) aus. In weiterer Folge werden diese drei Eigenschaften unter dem Überbegriff **Aggressivität** zusammengefasst.

Aufgrund der Ergebnisse der Faktorenanalyse wurde die Hypothese 7 überarbeitet und neu formuliert:

Hypothese 7: Es bestehen Unterschiede in den Faktoren Tatkraft, Lebhaftigkeit und Aggressivität, bezogen auf die Aggressivität.

7a. Der Faktor Tatkraft wird jenen Männern, die aggressive Sportarten ausüben, stärker zugeschrieben als Männern, die nicht-aggressiven Sportarten ausüben bzw. Nicht-Sportlern (die beiden unterscheiden sich in ihrer Ausprägung nicht).

Für die Berechnung dieser Hypothese wurde der Kruskal-Wallis-Test durchgeführt, da eine Normalverteilung der Daten nicht vorlag. Die Ergebnisse dieses Tests sind in Tabelle 13 angeführt.

Tabelle 13: Ergebnisse des Kruskal-Wallis-Test bezüglich dem Faktor Tatkraft

Kruskal-Wallis-Test	
- Chi-Quadrate	17,285
- df	2
- Signifikanz	,000

Anmerkung. df...Freiheitsgrade

Das Ergebnis sagt aus, dass es signifikante Unterschiede im Faktor Tatkraft bezüglich der Aggressivität gab ($\chi^2[2 \text{ FG}] = 17,285$, $p = 0.000$).

Für die genauere Analyse des Ergebnisses wurde der Mann-Whitney-Test durchgeführt.

Dieser zeigte an, dass es signifikante Unterschiede in der Beurteilung von Männern gab, die aggressive und nicht-aggressive Sportarten ausüben ($U = -2,940$, $p = 0.003$). Ebenso gab es einen signifikanten Unterschied zwischen Männern, die nicht-aggressive Sportarten ausüben und jenen, die keinen Sport machen ($U = -3,779$, $p = 0.000$). Es zeigte sich kein signifikanter Unterschied in der Beurteilung von aggressiven Sportarten und von Nicht-Sportlern ($U = -1,722$, $p = 0.085$).

Zusammengefasst sagen diese Ergebnisse aus, dass Männern, die nicht-aggressive Sportarten ausüben, signifikant höhere Werte des Faktors Tatkraft zugeschrieben wurden als aggressiven Sportarten bzw. Nicht-Sportlern. Die beiden Letztgenannten unterschieden sich in der Bewertung nicht voneinander.

7b. Der Faktor Lebhaftigkeit wird jenen Männern, die aggressive Sportarten ausüben, stärker zugeschrieben als Männern, die nicht-aggressiven Sportarten ausüben bzw. Nicht-Sportlern (die beiden unterscheiden sich in ihrer Ausprägung nicht).

Aufgrund der vorliegenden Homogenität der Varianzen ($p = 0,892$) und der hinreichenden Normalverteilung der Daten ($p = ,200$) wurde eine univariate Varianzanalyse durchgeführt.

Es ergaben sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Bedingungen ($F[1, 226]=2,673$, $p = 0,511$).

Die mittleren Ränge, die in Tabelle 14 ersichtlich sind, lassen lediglich eine Interpretation der Beurteilungstendenzen zu. So wurde den Männern, die aggressive Sportarten ausüben, die höchste Lebhaftigkeit zugeschrieben. Die schwächste wurde jenen zugemutet, die nicht-aggressiven Sport ausüben, die Nicht-Sportler lassen sich zwischen diesen beiden sportlichen Kategorien einordnen. Diese Unterschiede waren, wie schon erwähnt, statistisch nicht signifikant.

Tabelle 14: Mittlere Ränge für den Faktor Lebhaftigkeit

Bedingungen	N	Mittlerer Rang
Aggressiv	93	120,38
Nicht-aggressiv	93	110,90
Nicht-Sport	42	112,22

7c. Der Faktor Aggressivität wird jenen Männern, die aggressive Sportarten ausüben, stärker zugeschrieben als Männern, die nicht-aggressiven Sportarten ausüben bzw. Nicht-Sportlern (die beiden unterscheiden sich in ihrer Ausprägung nicht).

Aufgrund der fehlenden Normalverteilung der Daten wurde der Kruskal-Wallis-Test für die Testung dieser Hypothese durchgeführt. Die Ergebnisse dieses Tests sind in Tabelle 15 angeführt.

Tabelle 15: Ergebnisse des Kruskal-Wallis-Test bezüglich dem Faktor Aggressivität

Kruskall-Wallis-Test	
- Chi Quadrate	8,780
- df	2
- Signifikanz	,012

Anmerkung. df...Freiheitsgrade

Das Ergebnis sagte aus, dass es signifikante Unterschiede im Faktor Aggressivität bezüglich der Aggressivität gab ($\chi^2[2 \text{ FG}] = 8,780$, $p = 0.012$). Für die genauere Analyse des Ergebnisses wurde der Mann-Whitney-Test durchgeführt.

Dieser zeigte an, dass es signifikante Unterschiede in der Beurteilung von Männern gab, die aggressive bzw. nicht-aggressive Sportarten ausüben ($U = -2,853$, $p = 0.004$). Keine signifikanten Unterschiede zeigten sich zwischen der Nicht-Sport Bedingung und den

aggressiven Sportarten ($U = -0,505$, $p = ,613$) bzw. der Nicht-Sport Bedingung und den nicht-aggressiven Sportarten ($U = -1,837$, $p = 0.066$).

Zusammengefasst bedeutet dies, dass erwartungsgemäß den Männern, die aggressive Sportarten ausüben, signifikant höhere Aggressivität zugeschrieben wurde als Männern, die nicht-aggressive Sportarten ausüben. Die nicht sportlichen Männern wurden aggressiver als die nicht-aggressiven Sportarten, und weniger aggressiv als die aggressiven Sportarten eingestuft. Das Ausmaß dieser Unterschiede war aber nicht statistisch signifikant.

Aufgrund der Ergebnisse der Faktorenanalyse wurde die Hypothese 8 um alle aussortierten Persönlichkeitseigenschaften erweitert und lautete daher folgendermaßen:

Hypothese 8: Die Beurteilung der (verbleibenden) Eigenschaften Gewissenhaftigkeit, Hilfsbereitschaft, Neurotizismus, Verträglichkeit, Heterosexualität und Unabhängigkeit unterscheidet sich bezüglich der Aggressivität.

Die genannten Eigenschaften konnten keinem der Faktoren Tatkraft, Lebhaftigkeit und Aggressivität hinreichend zugeordnet werden und wurden daher im Anschluss einzeln untersucht.

8a. Die Eigenschaft Gewissenhaftigkeit wird jenen Männern, die nicht-aggressive Sportarten ausüben, stärker zugeschrieben als Männern, die aggressiven Sportarten ausüben bzw. Nicht-Sportlern (die beiden unterscheiden sich in ihrer Ausprägung nicht).

Aufgrund der fehlenden Normalverteilung der Daten wurde der Kruskal-Wallis Test durchgeführt. Die Ergebnisse dieses Tests sind in Tabelle 16 angeführt.

Tabelle 16: Ergebnisse des Kruskal-Wallis-Test bezüglich Gewissenhaftigkeit

Kruskal-Wallis-Test	
- Chi Quadrate	10,794
- df	2
- Signifikanz	,005

Anmerkung. df...Freiheitsgrade

Es ließen sich signifikante Unterschiede in der Beurteilung von Gewissenhaftigkeit hinsichtlich der Aggressivität feststellen ($\chi^2[2 \text{ FG}] = 10,794$, $p = 0.05$).

Für die genauere Analyse des Ergebnisses wurde der Mann-Whitney-Test durchgeführt.

Bei der Beurteilung der Gewissenhaftigkeit bestanden statistisch signifikante Unterschiede zwischen Männern, die aggressive und nicht-aggressive Sportarten betreiben ($U = -2,790$, $p = 0.005$). Ebenfalls signifikante Unterschiede bestanden in der Beurteilung der Gewissenhaftigkeit von Männern, die nicht-aggressive Sportarten durchführen und Männern, die keinen Sport ausüben ($U = -2,712$, $p = 0.007$). Es ergaben sich keine signifikanten Unterschiede zwischen aggressiven Sportarten und der Nicht-Sport Bedingung ($U = -0,338$, $p = 0.735$).

Zusammengefasst bedeutet dies, dass Männer, die nicht-aggressive Sportarten betreiben, statistisch signifikant als gewissenhafter eingestuft wurden als Männer, die aggressive Sportarten oder keinen Sport ausüben. Die beiden Letztgenannten unterschieden sich nicht voneinander.

8b. Die Eigenschaft Hilfsbereitschaft wird jenen Männern, die aggressive Sportarten ausüben, weniger stark zugeschrieben als Männern, die nicht-aggressiven Sportarten ausüben bzw. Nicht-Sportlern (die beiden unterscheiden sich in ihrer Ausprägung nicht).

Da die Varianzen nicht homogen waren und die Normalverteilung der Daten nicht gegeben war, wurde der Kruskal-Wallis-Test durchgeführt. Die Ergebnisse dieses Tests sind in Tabelle 17 angeführt.

Tabelle 17: Ergebnisse des Kruskal-Wallis-Test bezüglich Hilfsbereitschaft

Kruskal-Wallis-Test	
- Chi-Quadrate	5,781
- df	2
- Signifikanz	,056

Anmerkung. df...Freiheitsgrade

Es ließen sich keine signifikanten Unterschiede in der Beurteilung von Hilfsbereitschaft hinsichtlich der Aggressivität feststellen ($\chi^2[2 \text{ FG}] = 5,781, p = 0.056$).

Mithilfe der mittleren Ränge, die in Tabelle 18 ersichtlich sind, lassen sich lediglich gewisse Beurteilungstendenzen interpretieren. Die meiste Hilfsbereitschaft wurde jenen Männern zugeteilt, die nicht-aggressive Sportarten ausüben, am wenigsten war sie bei den aggressiven Sportarten vorhanden. Die Nicht-Sportler ließen sich zwischen den beiden sportlichen Bedingungen einordnen. Die Unterschiede waren zwar vorhanden, aber nicht statistisch signifikant.

Tabelle 18: Mittlere Ränge für Hilfsbereitschaft

Bedingungen	N	Mittlerer Rang
Aggressiv	95	105,65
Nicht-aggressiv	95	127,55
Nicht-Sport	43	118,77

8c. Die Eigenschaft Neurotizismus wird jenen Männern, die aggressive Sportarten ausüben, stärker zugeschrieben als Männern, die nicht-aggressiven Sportarten ausüben bzw. Nicht-Sportlern (die beiden unterscheiden sich in ihrer Ausprägung nicht).

Aufgrund der fehlenden Normalverteilung der Daten wurde der Kruskal-Wallis-Test durchgeführt. Die Ergebnisse dieses Tests sind in Tabelle 19 angeführt.

Tabelle 19: Ergebnisse des Kruskal-Wallis-Test bezüglich Neurotizismus

Kruskal-Wallis-Test	
- Chi-Quadrat	1,088
- df	2
- Signifikanz	,581

Anmerkung. df...Freiheitsgrade

Es ließen sich keine signifikanten Unterschiede in der Beurteilung von Neurotizismus hinsichtlich der Aggressivität feststellen ($\chi^2[2 \text{ FG}] = 1,088$, $p = 0.581$).

Mithilfe der mittleren Ränge, die in Tabelle 20 ersichtlich sind, lassen sich lediglich gewisse Beurteilungstendenzen interpretieren. Männer, die nicht-aggressive Sportarten ausüben, wurden als neurotischer beurteilt als Männer, die aggressiven Sportarten ausüben. Am wenigsten neurotisch beurteilten die Teilnehmerinnen Männer, die keinen Sport ausüben.

Tabelle 20: Mittlere Ränge für Neurotizismus

Bedingungen	N	Mittlerer Rang
Aggressiv	92	112,72
Nicht-aggressiv	93	118,51
Nicht-Sport	42	106,82

8d. Die Eigenschaft Verträglichkeit wird jenen Männern, die aggressive Sportarten ausüben, weniger stark zugeschrieben als Männern, die nicht-aggressiven Sportarten ausüben bzw. Nicht-Sportlern (die beiden unterscheiden sich in ihrer Ausprägung nicht).

Aufgrund der nicht hinreichenden Normalverteilung der Daten wurde der Kruskal-Wallis-Test durchgeführt. Die Ergebnisse dieses Tests sind in Tabelle 21 angeführt.

Tabelle 21: Ergebnisse des Kruskal-Wallis-Test bezüglich Verträglichkeit

Kruskal-Wallis-Test	
- Chi-Quadrate	7,751
- df	2
- Signifikanz	,021

Anmerkung. df...Freiheitsgrade

Es ließen sich signifikante Unterschiede in der Beurteilung von Verträglichkeit hinsichtlich der Aggressivität feststellen ($\chi^2[2 \text{ FG}] = 7,751, p = 0.021$).

Für die genauere Analyse des Ergebnisses wurde der Mann-Whitney-Test durchgeführt.

Bei der Beurteilung der Verträglichkeit bestanden statistisch signifikante Unterschiede zwischen Männern, die aggressive und nicht-aggressive Sportarten betreiben ($U = -2,711, p = 0.007$). Keine signifikante Unterschiede bestanden in der Beurteilung der Verträglichkeit von Männern, die nicht-aggressive Sportarten durchführen und Männern, die keinen Sport ausüben ($U = -1,285, p = 0.199$), ebenso wie bei Männern, die aggressive Sportarten ausüben und Männern, die keinen Sport ausüben ($U = -1,127, p = 0.260$).

Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass Männer, die nicht-aggressive Sportarten betreiben, statistisch signifikant als verträglicher eingestuft wurden als Männer, die aggressiven Sportarten nachgehen. Die Verträglichkeit der Nicht-Sportler wurde zwischen den beiden sportlichen Bedingungen eingeordnet, unterschied sich aber von beiden nicht in statistisch signifikantem Ausmaß.

8e. Die Eigenschaft Heterosexualität wird jenen Männern, die aggressive Sportarten ausüben, stärker zugeschrieben als Männern, die nicht-aggressiven Sportarten ausüben bzw. Nicht-Sportlern (die beiden unterscheiden sich in ihrer Ausprägung nicht).

Aufgrund der nicht hinreichenden Normalverteilung der Daten und der fehlenden Homogenität der Varianzen wurde der Kruskal-Wallis-Test durchgeführt. Die Ergebnisse dieses Tests sind in Tabelle 22 angeführt.

Tabelle 22: Ergebnisse des Kruskal-Wallis-Test bezüglich Heterosexualität

Kruskal-Wallis-Test	
- Chi-Quadrat	3,191
- df	2
- Signifikanz	,203

Anmerkung. df...Freiheitsgrade

Es ließen sich keine signifikanten Unterschiede in der Beurteilung von Heterosexualität hinsichtlich der Aggressivität feststellen ($\chi^2[2 \text{ FG}] = 3,191$, $p = 0.203$).

Mithilfe der mittleren Ränge, die in Tabelle 23 ersichtlich sind, lassen sich lediglich gewisse Beurteilungstendenzen interpretieren. Die Beurteilung von Heterosexualität bei Männern, die aggressive Sportarten ausüben, und jene bei Männern, die nicht-aggressive Sportarten ausüben, waren beinahe ident. Diese beiden sportlichen Bedingungen bekamen höhere Bewertungen in Heterosexualität zugewiesen als die Nicht-Sport Bedingung. Die Unterschiede waren aber nicht statistisch signifikant.

Tabelle 23: Mittlere Ränge für Heterosexualität

Bedingungen	N	Mittlerer Rang
Aggressiv	95	120,45
Nicht-aggressiv	95	120,83
Nicht-Sport	43	100,92

8f. Die Eigenschaft Unabhängigkeit wird jenen Männern, die aggressive Sportarten ausüben, stärker zugeschrieben als Männern, die nicht-aggressiven Sportarten ausüben bzw. Nicht-Sportlern (die beiden unterscheiden sich in ihrer Ausprägung nicht).

Aufgrund der nicht hinreichenden Normalverteilung der Daten wurde der Kruskal-Wallis-Test durchgeführt. Die Ergebnisse dieses Tests sind in Tabelle 24 angeführt.

Tabelle 24: Ergebnisse des Kruskal-Wallis-Test bezüglich Unabhängigkeit

Kruskal-Wallis-Test	
- Chi-Quadrat	7,487
- df	2
- Signifikanz	,024

Anmerkung. df...Freiheitsgrade

Es ließen sich signifikante Unterschiede in der Beurteilung der Unabhängigkeit hinsichtlich der Aggressivität feststellen ($\chi^2[2 \text{ FG}] = 7,487$, $p = 0.024$).

Für die genauere Analyse des Ergebnisses wurde der Mann-Whitney-Test durchgeführt.

Bei der Beurteilung der Unabhängigkeit bestanden statistisch signifikante Unterschiede zwischen Männern, die aggressiven Sport und Männern, die keinen Sport ausüben ($U = -2,658$, $p = 0.008$). Ebenso statistisch signifikante Unterschiede bestanden zwischen nicht-aggressiven Sportarten und der Nicht-Sport Bedingung ($U = -2,223$, $p = 0.026$). Keine statistisch signifikanten Unterschiede gab es zwischen Männern, die aggressiven Sport und jenen, die nicht-aggressiven Sport ausüben ($U = -0,657$, $p = 0.511$).

Zusammenfassend lässt sich daraus schließen, dass sportliche Männern signifikant unabhängiger bewertet wurden als nicht-sportliche Männer. Laut den mittleren Rängen wurden dabei die aggressiven unabhängiger bewertet als die nicht-aggressiven Sportarten, dieser Unterschied war jedoch statistisch nicht signifikant.

8. Diskussion und Zusammenfassung

Auf den folgenden Seiten werden die Ergebnisse der empirischen Untersuchung zusammengefasst und interpretiert. Sie werden außerdem in Bezug auf die zu Beginn angeführte Literatur und den aufgestellten Hypothesen diskutiert. Des Weiteren wird die Vorgangsweise kritisch beleuchtet und daraus resultierende Vorschläge für die zukünftige Forschung angeführt.

Das Hauptaugenmerk der durchgeführten empirischen Untersuchung lag auf dem Unterschied zwischen Sportarten. Zum einen wurde eine Unterscheidung zwischen aggressiven und nicht-aggressiven Sportarten vorgenommen, zum anderen zwischen Einzel- und Mannschaftssportarten. Als ergänzende Gruppe von Sportlern wurde noch jene der Nicht-Sportler der Untersuchung hinzugefügt. Der Aspekt, der dabei von Interesse war, war die Attraktivitätsbeurteilung, die von Frauen durchgeführt wurde. Neben den Angaben zur Attraktivität wurde auch die Persönlichkeit der Sportler durch die Teilnehmerinnen bewertet.

Insgesamt wurden acht Hypothesen formuliert und geprüft. Mithilfe der ersten vier Hypothesen wurden Unterschiede in der generellen Attraktivität und die Bereitschaft von Frauen für verschiedene Arten von Beziehungen bezüglich der Aggressivität und Organisationsform der Sportarten untersucht. Verglichen wurden dabei auch Männer, die keinem Sport nachgingen. Die fünfte Hypothese ging der Frage nach, inwiefern der Beziehungsstatus einen Einfluss auf die Attraktivitätsbeurteilung hatte, die sechste Hypothese verglich Paarungen auf ihre gegenseitige Anziehungskraft hin, die sich in ihrer Sportlichkeit entweder unterschieden oder ähnlich waren. Die letzten beiden Hypothesen untersuchten die Persönlichkeit der Sportler.

Attraktivität von aggressiven bzw. nicht-aggressiven Sportarten

Aufgrund der Literatur kann bezüglich der Attraktivität von aggressiven Sportarten keine eindeutige Tendenz aufgezeigt werden. Es gibt zum einen die Ergebnisse von Brewer und Howarth (2012), bei denen ein aggressiv agierender Sportler bei der Attraktivitätsbeurteilung

und der Beurteilung für verschieden Arten von Beziehungen am besten abschnitt, während seine nicht-aggressiven und nicht-sportlichen „Konkurrenten“ sich die hinteren Plätze teilten. Ebenso wird die Annahme, dass Männer, die aggressive Sportarten ausüben, attraktiver bewertet werden, durch die Studien von Park et al. (2007) und Williams et al. (2010) unterstützt. Dabei wurden die Frauen nicht in Kenntnis darüber gesetzt, zu welchen Männern die Gesichter gehörten, deren Attraktivität sie bewerteten. Es zeigte sich, dass erfolgreiche Quarterbacks im American Football bzw. die Stürmer einer Fußballmannschaft als besonders attraktiv beurteilt wurden. Dass diese beiden Positionen mit aggressiven Verhalten einhergehen, lässt sich nicht abstreiten. Frauen könnten mit dieser Form von Aggression Ehrgeiz, Zielstrebigkeit und Durchsetzungsvermögen verbinden und daher diese positive Bewertung ausstellen.

Dagegen spricht allerdings die Aggressivität an sich. Wie viele Studien zeigen, scheuen viele Männer nicht davor zurück, ihre Aggressionen nicht nur ihre Gegner am Spielfeld, sondern auch ihre Frauen zuhause in den gemeinsamen vier Wänden spüren zu lassen. Dies gilt vor allem für Sportarten wie Football, Basketball und Boxen (Gee & Leith, 2007; McCauley et al., 2014).

In der aufgestellten Hypothese wurde angenommen, dass Männer, die aggressive Sportarten ausübten, attraktiver bewertet werden als jene, die nicht-aggressiven Sportarten bzw. keinem Sport nachgingen. Ebenso wurde angenommen, dass Frauen für ein Date, eine rein sexuelle Beziehung und eine Langzeitbeziehung mit einem Mann, der aggressiven Sportarten nachging, eine höhere Bereitschaft aufweisen würden als für einen Mann, der nicht-aggressive Sportarten bzw. keinen Sport ausübte. In allen vier Fällen konnte dies nicht bestätigt werden, es gab keine signifikanten Haupteffekte der Aggressivität.

Bezüglich der generellen Attraktivität zeigte sich eine Bewertungstendenz zugunsten der nicht-aggressiven Sportarten. Bei der vorgegebenen 10 Punkte Likert-Skala erreichten jene Sportler einen Mittelwert von 4,86, die Frauen waren mit ihren Bewertungen also eher zurückhaltend. Die Nicht-Sportler bekamen die niedrigsten Werte, in dieser Hypothese einen Mittelwert von 4,49. Wie man sieht, waren die Unterschiede zwischen den Kategorien relativ klein und daher nicht signifikant.

Bezüglich der Bereitschaft für ein Date zeigte sich dasselbe Bewertungsmuster. Die Bereitschaft der Frauen für ein Date war für einen Mann, der einer nicht-aggressiven Sportart nachging, am höchsten, der Mittelwert betrug 5,01. Die geringste Bereitschaft konnte für ein Date mit einem Nicht-Sportler aufgebracht werden (MW=4,44). Auch hier waren die

Unterschiede zu gering, als dass dabei ein signifikanter Haupteffekt der Aggressivität entstehen konnte.

Bezüglich der Bereitschaft für eine rein sexuelle Beziehung zeigte sich ein anderes Bewertungsmuster. Die Bereitschaft der Teilnehmerinnen für eine rein sexuelle Beziehung war für einen Mann, der einer nicht-aggressiven Sportart nachging, ebenso groß wie die für einen Nicht-Sportler. Der Mittelwert dieser beiden Gruppen war ident und gleichzeitig relativ gering, er betrug 2,47. Einen noch geringeren Wert bekamen nur die aggressiven Sportarten (MW = 2,32). Aber auch hier ergab sich kein signifikanter Haupteffekt der Aggressivität.

Bezüglich der Bereitschaft für eine Langzeitbeziehung zeigte sich ein ähnliches Bewertungsmuster wie bei der vorherigen Hypothese. Die klar höchste Bereitschaft erhielten jene Männer, die einer nicht-aggressiven Sportart nachgingen, der Mittelwert betrug 4,17. Die geringste Bereitschaft der Teilnehmerinnen lag für eine Langzeitbeziehung mit Männern vor, die aggressiven Sportarten nachgingen (MW = 3,52), die Bereitschaft für Nicht-Sportler befanden sich zwischen den beiden sportlichen Kategorien. Es ergab sich auch hier kein signifikanter Haupteffekt der Aggressivität.

Die Präferenz der Frauen ging in dieser Untersuchung klar in Richtung der nicht-aggressiven Sportarten. Es macht also den Eindruck, dass die Aggressivität nicht positiv bewertet und auch nicht mit anderen positiven Eigenschaften wie Ehrgeiz und Zielstrebigkeit in Verbindung gebracht wurde. Dazu muss man sagen, dass in der Literatur in diesem Zusammenhang nicht aggressive Sportarten per se getestet wurden, sondern nur das aggressive Agieren, unabhängig von der Sportart. Somit kann auch in eine nicht-aggressiven Sportart, wie eben Schwimmen oder Volleyball, eine gewisse Aggressivität hineininterpretiert werden, primär in Form vom Streben nach Erfolg und Ansehen. Diese gibt es in jeder Sportart und wird positiv bewertet, sie ist Teil einer starken Leidenschaft (Donahue et al., 2009).

In dieser Untersuchung wurden die Sportarten beim Namen genannt, bei den aggressiven Sportarten waren dies Boxen und Rugby. Es gibt viele berühmte Negativ-Beispiele wie O.J. Simpson und Mike Tyson, die Verfechter solcher Sportarten waren und wegen häuslicher Gewalt vor Gericht standen. Solche Fälle sorgen für große Schlagzeilen in den Medien und für einen fragwürdigen Beigeschmack der genannten Sportarten (Crosset, 1999). Schließlich bestimmt Mutter Natur, ob jeder einzelne Mensch eine Tendenz zu Aggressivität hat oder nicht. Aus dieser Tendenz kann sich dann auch das Interesse für aggressive Sportarten entwickeln, wo dann auch die Möglichkeit besteht, dem Aggressionstrieb nachzugeben (Forbes et al.,

2006). Offensichtlich besteht bei Frauen eine negative Verbindung zwischen aggressiven Sportarten und der Männer, die sie ausüben. Sie kommen für ein Date, eine rein sexuelle Beziehung und für eine Langzeitbeziehung kaum in Frage, es werden die vielleicht gesellschaftstauglicheren Sportarten wie Schwimmen und Volleyball klar bevorzugt. Bezüglich einer rein sexuellen und einer Langzeitbeziehung ist die Devise der Frauen sogar, dass der Mann lieber gar keinen Sport ausüben soll, bevor er aggressivem Sport nachgeht.

Attraktivität von Einzel- bzw. Mannschaftssportarten

Die zweite große Unterscheidung in der Untersuchung wurde zwischen Einzel- und Mannschaftssportarten vorgenommen. Hier gibt es im Gegensatz zur Aggressivität eine klare Tendenz in der bisherigen Literatur. In der Studie von Schulte-Hostedde et al. (2008) wurden Mannschaftssportler mit Einzelsportlern und Nicht-Sportlern bezüglich ihrer Attraktivität verglichen. Wie in vielen anderen Untersuchungen zeigte sich auch hier das klare Ergebnis, dass Mannschaftssportler am attraktivsten sind und für ein Date, eine rein sexuelle Beziehung und eine Langzeitbeziehung am stärksten in Frage kommen. Das liegt an all den positiven Eigenschaften, mit denen sie in Verbindung gebracht werden.

Da sich in der von mir durchgeführten Studie die Beschreibung der Männer nur in Form der von ihnen ausgeführten Sportart unterschieden hat, müssen die erkennbaren Präferenzen in den Bewertungen aufgrund der sportlichen Unterschiede entstanden sein. Mit Rugby und Volleyball sind zwei Mannschaftssportarten vertreten gewesen, die in Österreich durchaus Popularität genießen und ein scheinbar gutes Licht auf die Mitglieder der Teams werfen. Ob aggressiv oder nicht spielt in diesem Zusammenhang keine Rolle, es gelten überall dieselben Regeln und Eigenschaften, die für ein gut funktionierendes Team nötig sind. So muss man zum einen soziale Kompetenz besitzen, um tagtäglich mit anderen trainieren und agieren zu können, ebenso muss man sich auf jeden Einzelnen verlassen können. Dazu braucht es zum anderen viel Disziplin, und vor allem Eigenschaften wie Pünktlichkeit und Siegeswillen, kurz gesagt müssen Gruppennormen befolgt werden (Carron et al., 1999). Diese entfallen zwar nicht unbedingt wenn man einer Einzelsportart nachgeht, da oftmals trotzdem in einem Team mit gleich starken oder gleich alten Kollegen trainiert wird bzw. man mit dem Trainer und sonstigen relevanten

Mitgliedern des Vereins genauso ein Team bildet, aber das Ausmaß einer Gruppe ist in einer Mannschaftssportart dennoch höher.

In den aufgestellten Hypothesen wurde daher von einer klaren Entscheidung zugunsten der Mannschaftssportler ausgegangen. Es wurde angenommen, dass Mannschaftssportler attraktiver gewertet werden als Einzelsportler und dass sie für ein Date, eine rein sexuelle Beziehung und für eine Langzeitbeziehung mehr in Frage kommen als Einzelsportler. In allen Hypothesen konnte die Bewertungstendenz in diese Richtung festgestellt werden, signifikant war sie allerdings in keinem Fall.

Bezüglich der generellen Attraktivität bewerten die Teilnehmerinnen der Untersuchung die Männer, die einer Mannschaftssportart nachgingen, mit einem durchschnittlichen Mittelwert von 4,87 besser als jene, die einer Einzelsportart nachgingen (MW=4,58). Es ergab sich aber kein Haupteffekt der Organisationsform.

Bezüglich der Bereitschaften für ein Date, eine rein sexuelle Beziehung und einer Langzeitbeziehung waren die Ergebnisse beinahe ident wie bei der generellen Attraktivität. Ein Mannschaftssportler kam für alle drei Optionen eher in Frage als der Einzelsportler, der Unterschied war jedoch nie signifikant. Es ergab sich daher kein Haupteffekt der Organisationsform.

Wirft man einen Blick auf die Mittelwerte der einzelnen Sportarten, sieht man einen klaren Favoriten unter ihnen, und zwar Volleyball. Sowohl bezüglich der generellen Attraktivität, als auch bezüglich einem Date, einer rein sexuellen Beziehung und einer Langzeitbeziehung erhält sie die besten Bewertungen der Teilnehmerinnen. Es wird also eine Sportart präferiert, die von einer Mannschaft bzw. zumindest von zwei Personen durchgeführt wird und keinen aggressiven Beigeschmack hat. Einen gewissen Einfluss auf das Ergebnis könnte, speziell bei einer Befragung junger Erwachsener in Österreich, der derzeitige Boom von Beachvolleyball haben. Das jährlich stattfindende Beachvolleyball-Event in Kärnten zieht ein junges Publikum seit Jahren magisch an und ist auch über die Landesgrenzen hinaus eine beliebte Sportveranstaltung. Es hat diese Sportart mehr in den Fokus der Medien gerückt und zieht somit viel Aufmerksamkeit auf sich, generell finden im Sommer in vielen Freibädern ähnliche Veranstaltungen statt, der Sport liegt also sehr im Trend. Dass dadurch das „gewöhnliche“ Volleyball ebenso gut bewertet wird, liegt auf der Hand. Dies ist natürlich nur eine Mutmaßung meinerseits, wäre aber eine durchaus plausible Erklärung neben den sonstigen, bereits genannten positiven Aspekten dieser Sportart.

Ebenso sei an dieser Stelle erwähnt, dass Boxen, also die aggressive Einzelsportart, die schlechtesten Bewertungen bekam. Ausgenommen davon ist die Bereitschaft für eine rein sexuelle Beziehung, wobei Boxen hier an vorletzter Stelle knapp vor dem Schwimmsport zu finden war. Mit Volleyball und Boxen erreichen genau die beiden gegensätzlichsten Sportarten auch die genau gegensätzlichen Bewertungen. Wie an den Hypothesen zu erkennen wurde von einem anderen Ergebnis ausgegangen. Es ergab sich zwar keine Signifikanz, aber wie man es an den Mittelwerten erkennen kann, wirft die Aggressivität einen Schatten auf jene Sportarten, zumindest was die Attraktivität anbelangt.

Attraktivität von Nicht-Sportlern

Um es vielen Studien in der Literatur gleich zu tun, wurde die Bedingung Nicht-Sportler ergänzend der Untersuchung hinzugefügt. Die bisherigen Ergebnisse zeigen, dass die Nicht-Sportler fast immer am schlechtesten abschneiden. Prinzipiell werden ihnen Eigenschaften wie Ängstlichkeit, Depressivität, Anspannung, Neurotizismus stärker zugeschrieben als Sportlern, während sie gleichzeitig als introvertierter, unausgeglichener und weniger lebhaft beschrieben werden (Boyle & Newcombe, 1995). Bei Brewer und Howarth (2012) kamen sie am wenigsten für verschiedene Arten von Beziehungen in Frage und wurden am unattraktivsten bewertet, ebenso bei Schulte-Hostedde et al. (2008). Diese Ergebnisse führten zu der Annahme, dass bei der eigens durchgeführten Untersuchung die Nicht-Sportler am schlechtesten abschneiden würden, bzw. nicht besser als die nicht-aggressiven Sportarten. Letzteres bestätigte sich in keiner der Hypothesen. Das generell schwache Ergebnis konnte teilweise bestätigt werden, aber nie in signifikantem Ausmaß.

Bei der generellen Attraktivität haben die Nicht-Sportler über alle Bedingungen gesehen, also sowohl Aggressivität als auch Organisationsform, mit einem Mittelwert von 4,49 den geringsten Wert erhalten.

Bezüglich der Bereitschaft für ein Date zeigte sich dasselbe Ergebnis, mit einem Mittelwert von 4,44 war die Bereitschaft für ein Date mit Nicht-Sportlern am geringsten.

Bezüglich der Bereitschaft für eine rein sexuelle Beziehung zeigte sich eine andere Bewertungstendenz. Nicht die Nicht-Sportler, sondern die aggressiven Sportarten landeten in

der Bewertung am letzten Platz, und auch die Einzelsportler wurden schlechter bewertet als die Nicht-Sportler (MW=2,47).

Bezüglich der Bereitschaft für eine Langzeitbeziehung zeigte sich ebenfalls die stärkste Abneigung gegenüber aggressiven Sportarten, gleich danach aber folgten bereits die Nicht-Sportler mit einem Mittelwert von 3,67.

Es macht vermutlich einen negativeren Eindruck, wenn bei der Beschreibung einer Person explizit die Bezeichnung nicht sportlich angeführt wird als wenn man es gar nicht erwähnen würde. Dadurch entsteht gewisse Angriffsfläche, die dazu dienen kann, die Person unattraktiver zu bewerten. Denn zwischen einer Person, die in einem Verein spielt, und einer Person, die gar keinen Sport macht, gibt es eine Bandbreite an Abstufungen. So kann eine Person einfach nur ab und zu laufen gehen, das Fitnessstudio besuchen oder sonstigen, vielleicht unregelmäßigen Aktivitäten nachgehen, die nicht in die Kategorie Leistungssport, aber auch nicht in die Kategorie unsportlich einordbar sind. In der derzeitigen Situation, wo Trends wie Aerobic, Yoga und Ähnliches hoch im Kurs stehen und das generelle Fithalten des Körpers ein wichtiger Aspekt vor allem junger Leute ist, würden sich nur wenige finden, die von sich behaupten, absolut unsportlich zu sein. Allein an den persönlichen Angaben der Teilnehmerinnen sieht man, dass kaum eine gänzlich unsportlich ist. Von den insgesamt 233 teilgenommenen Frauen gaben 185 eine Sportart an, die sie zumindest mehrmals im Jahr ausüben. Das sind beinahe 80% der Stichprobe. Damit lässt sich auch die schlechte Bewertung des jungen Mannes auf dem Foto erklären, der damit beschrieben wird, keiner Sportart nachzugehen. Weiter unten im Text wird zu diesem Thema noch detaillierter diskutiert, und zwar wie die Teilnehmerinnen die sportlichen bzw. unsportlichen Männer bewertet haben, in Bezug auf ihren eigenen Grad der Sportlichkeit.

Der Beziehungsstatus – Einfluss auf Bewertung?

Zunächst aber wird besprochen, wie der Beziehungsstatus der Teilnehmerinnen, also ob sie sich zum Testzeitpunkt in einer festen Beziehung befanden oder nicht, die Attraktivitätsbewertung von Männern beeinflusst. Diese Fragestellung kann mithilfe bisheriger Literatur nicht beantwortet werden, sie wurde primär aus Eigeninteresse und aus folgenden explorativen Gedankengängen heraus formuliert:

Falls der Beziehungsstatus einen Einfluss hat, kann dieser zwei Richtungen einschlagen. Entweder sind Singles offener und daher großzügiger bei der Bewertung von Männern, oder sie sind es nicht, im Vergleich zu vergebenen Frauen. Die Argumente von der ersten Annahme waren, dass Singles nun mal alleine sind, Spaß haben wollen und aktives Interesse an Männern haben und auch zeigen, um diese kennenzulernen und zu sehen, was sich daraus entwickelt. Vergebene Frauen haben dieses Interesse nicht, da sie eben in einer festen Beziehung sind und sich daher nicht für andere Männer interessieren und diesen wenig Aufmerksamkeit schenken. Die zweite Möglichkeit ist, dass Singles zurückhaltender sind bei der Bewertung. Schließlich wünschen sich viele Singles, einen Partner zu finden, und daher wird dieser genau unter die Lupe genommen und streng bewertet. Wogegen den vergebenen Frauen andere Männer wiederum relativ gleichgültig sind und die Bewertung ohne emotionale Regung passiert und daher keine persönliche Bedeutung hat und großzügiger ausfallen kann. Diese Annahmen sind sehr theoretisch gehalten und dass es in vielen festen Beziehungen auch andere Männer als nur den einen gibt, sei einmal außen vor gelassen.

Durch die Ergebnisse der empirischen Untersuchung lässt sich keine der Theorien wirklich stützen, es zeigten sich keine signifikanten Unterschiede in der Bewertung von Singles und vergebenen Frauen.

Bezüglich der generellen Attraktivität zeigte sich eine großzügigere Bewertung vonseiten der vergebenen Frauen, mit einem Mittelwert von 4,77 bewerteten sie die Sportler bzw. Nicht-Sportler besser als die Singles (MW=4,58). Hier könnte man also annehmen, dass die zweite Theorie zutrifft, und zwar, dass in einer festen Beziehung lebende Frauen aufgrund der theoretischen Bedeutungslosigkeit großzügigere Angaben machen. Die angenommene Hypothese konnte somit nicht bestätigt werden.

Bezüglich einem Date gaben die Singles mit einem Mittelwert von 4,98 eine höhere Bereitschaft an als die vergebenen Frauen (MW=4,53). Der Unterschied war allerdings nicht signifikant.

Bezüglich einer rein sexuellen Beziehung gaben ebenso die Singles mit einem Mittelwert von 2,45 eine höhere Bereitschaft an als vergebene Frauen, wobei der Unterschied nur minimal war (MW=2,40).

Auch bezüglich einer Langzeitbeziehung gaben die alleinstehenden Frauen mit einem Mittelwert von 4,06 eine höhere Bereitschaft an als vergebene Frauen (MW=3,70).

Wie man erkennen kann, hatte der Beziehungsstatus keinen signifikanten Einfluss auf die Bereitschaft für verschiedene Arten von Beziehungen. Trotzdem zeigten sich Singles etwas gewillter den Mann kennenzulernen um so vielleicht die Chancen zu erhöhen, den Partner fürs Leben zu finden oder einfach nur eine nette Zeit mit einem Mann zu verbringen.

Gleich und gleich gesellt sich gern versus Gegensätze ziehen sich an

Eine ewige Frage bezüglich der Partnerwahl ist folgende: Finden eher zwei Personen zueinander, die sich ähnlich sind und die gleichen Hobbies und Interessen teilen, oder jene Personen, die sich voneinander unterscheiden und nicht denselben Freizeitaktivitäten nachgehen? Auf den ersten Blick wirkt es spannender und erfrischender, wenn man jemanden kennenlernt, der sich von einem selbst unterscheidet und man in unbekanntes Terrain eingeführt wird. Diese Stelle passt auch wieder als Argument für die Nicht-Attraktivität eines Nicht-Sportlers, durch den man weder etwas Neues kennenlernen, noch dieselbe Leidenschaft teilen kann, bezogen auf den Sport.

Jedenfalls kann ein Mann mit anderen Hobbies den eigenen Horizont erweitern und eventuell das eigene Interesse daran wecken. Dann aber würden sich die Interessen wieder angleichen und die Theorie von gleich und gleich wäre bestätigt. Es gibt eine Vielzahl an berühmten Paaren, wo beide Personen Schauspieler, Sportler oder Musiker sind, sich also bei ihrem Beruf oder ihren Hobbies kennen und lieben gelernt haben. Auch wir finden die Liebe oft am Arbeitsplatz, am Sportplatz oder durch gemeinsame Freunde. Kurz gesagt durch Gemeinsamkeiten, die man miteinander teilt, die beiden persönlich wichtig sind und über die man sich stundenlang und jahrelang austauschen kann. Daher lautete die Hypothese, dass sportliche Frauen sportliche Männer attraktiver bewerten als unsportliche Männer und im umgekehrten Fall, dass unsportliche Frauen unsportliche Männer attraktiver bewerten als sportliche Männer.

Es zeigten sich folgende Ergebnisse: Sportliche Männer wurden von den sportlichen Frauen (MW=4,33) weniger attraktiv bewertet als von den unsportlichen Frauen (MW=4,68). Diesbezüglich lässt sich also festhalten, dass Frauen, die selbst keinem Sport nachgehen, umso begeisterter sind von Männern, die Sport machen. Der Unterschied ist nicht groß und nicht signifikant, es heißt also nicht dass es den sportlichen Frauen nicht gefällt, wenn der Mann ein

Sportler ist. Es lässt sich lediglich aufgrund von diesem Vergleich interpretieren, dass unsportliche Frauen dies besonders zu schätzen wissen.

Unsportliche Männer wiederum wurden von den unsportlichen Frauen mit einem Mittelwert von 5,00 am attraktivsten bewertet, während sie von den sportlichen Frauen nur einen durchschnittlichen Mittelwert von 3,92 erhielten. Der Unterschied war nicht signifikant, somit konnte die Hypothese nicht bestätigt werden. Aber doch zeigt sich in diesem Vergleich, dass gleich und gleich aufeinander attraktiver wirken. Gleichzeitig sieht man, dass ein unsportlicher Mann keinen guten Eindruck bei einer sportlichen Frau hinterlässt, die Gegensätze sind zu stark um sich anzuziehen. Es ist also allgemein formuliert von Vorteil, wenn sich der Grad der Sportlichkeit ähnelt.

Persönlichkeit von Sportlern

Neben der Attraktivität von Sportlern, die aggressiven und nicht-aggressiven Sportarten nachgehen, ist auch deren Persönlichkeit ein wichtiger Punkt der Untersuchung gewesen. Welche Eigenschaften in welchem Ausmaß bei ihnen auftreten und inwiefern sie sich voneinander unterscheiden, sollte mithilfe der Fremdbewertung durch die Teilnehmerinnen geklärt werden.

Bezüglich der Tatkraft haben sich signifikante Unterschiede zwischen den aggressiven und nicht-aggressiven Sportarten bzw. der Nicht-Sport Bedingung ergeben. So wurde den Männern, die nicht-aggressive Sportarten ausführen, die höchste Tatkraft zugeschrieben. Jene Männer, die aggressiven Sportarten nachgehen, erhielten zwar höhere Werte als die Nicht-Sportler, allerdings war dieser Unterschied nicht signifikant. Die Hypothese bestätigte sich nicht.

Bezüglich der Lebhaftigkeit wurden keine statistisch signifikanten Ergebnisse erzielt, es lässt sich lediglich eine Bewertungstendenz erkennen. Am lebhaftesten beurteilten die Teilnehmerinnen jene Männer, die aggressiven Sportarten nachgehen, am wenigsten lebhaft jene, die nicht-aggressiven Sportarten nachgehen. Es wurde also den Männern, die keinem Sport nachgehen, mehr Selbstvertrauen, Durchsetzungsvermögen, Extraversion, Anschlussfähigkeit und Offenheit für Erfahrungen zugesprochen als den Männern, die nicht-aggressiven Sportarten nachgehen. Die Hypothese konnte somit nicht bestätigt werden. Trotzdem überrascht es, wenn einem Nicht-Sportler solche Eigenschaften eher zugesprochen

werden als einem Sportler. Da der Unterschied aber nur minimal und wie bereits angeführt, nicht signifikant war, sollte man nicht davon ausgehen, dass sich für nicht-aggressive Sportarten eher Menschen interessieren, die eine weniger stark ausgeprägte Tatkraft besitzen.

Bezüglich der Aggressivität wiederum gab es signifikante Unterschiede zwischen den Bedingungen. Erwartungsgemäß wurde den aggressiven Sportarten die stärkste Aggressivität zugeordnet, während die Männer, die nicht-aggressiven Sportarten nachgehen, auch als nicht aggressiv eingestuft wurden. Zwischen diesen beiden wurden die Nicht-Sport Bedingung eingereiht, sie unterschied sich von den beiden anderen in nicht signifikantem Ausmaß. Diese Hypothese kann somit als teilbestätigt angesehen werden, da auch der signifikante Unterschied von Nicht-Sport zu den aggressiven Sportarten erwartet wurde, aber nicht eingetreten ist.

Die Ergebnisse stimmen zum Teil mit der Literatur überein. Vor allem bezüglich der Aggressivität decken sich die Bewertungen mit der Studie von Nixon (1997, zitiert nach Birrer et al., 2010) bei welcher die Aggressionen bei den aggressiven Sportarten Basketball und Baseball hoch waren, während bei den nicht-aggressiven Sportarten Schwimmen und Tennis geringe Aggressionswerte gefunden wurden. Ebenso bestätigen sich die Ergebnisse der Studie von Levin et al. (1995) wonach „Kontakt-Sportler“, also im Falle dieser Arbeit die Boxer und Rugbyspieler, mehr aggressives Verhalten zeigen als Sportler, die eine Sportart ohne Kontakt ausüben, sprich Schwimmen und Volleyball. Wie von Forbes et al. (2006) beschrieben, werden sich die Teilnehmerinnen ebenso gedacht haben, dass sich primär Männer, deren Aggressivität stärker ausgeprägt ist, sich für aggressive Sportarten interessieren. Gleichzeitig strahlt ein Mann, der nicht-aggressiven Sportarten nachgeht, eine gewisse Anti-Aggressivität aus, da dieser ja sogar weniger Aggressivität zugeschrieben bekommt als ein Nicht-Sportler.

Die Eigenschaften Zielstrebigkeit, Ehrgeiz und Leistungsmotivation sollte jeder Sportler mitbringen. Ohne diesen wäre er nicht fähig, Erfolge zu erzielen und nach mehr zu streben. Die Hypothese wurde trotzdem zugunsten der aggressiven Sportarten aufgestellt, da man ja, wie bereits angeführt, Aggressivität in einem positiven Licht auch sehen kann, und zwar in Form der eben genannten Eigenschaften. Dass diese so stark vorhanden sind, dass man sie im Zweikampf oder in einem Duell zwischen Mannschaften in Form von Aggressivität auslebt. Diese positive Assoziation bestätigte sich nicht, die höchste Tatkraft wurde den nicht-aggressiven Sportarten zugeschrieben.

Bezüglich der Persönlichkeitseigenschaft Gewissenhaftigkeit wurde angenommen, dass diese den Männern, die nicht-aggressiven Sportarten nachgehen, am stärksten zugeschrieben wird, während sie bei aggressiven Sportarten und bei Nicht-Sportlern vergleichsweise gering ausfallen sollte. Diese Hypothese konnte bestätigt werden. Es finden sich dazu bisher keine Anhaltspunkte in der Literatur, daher bestand die explorative Annahme, dass Gewissenhaftigkeit in diesem Zusammenhang einen Gegenpart zu der Aggressivität darstellen sollte. Gewissenhafte Menschen könnten sich vermutlich schwerer in Sportarten verwirklichen, aus denen regelmäßig Verletzte resultieren bzw. die permanente Gefahr dafür besteht.

Bezüglich der Persönlichkeitseigenschaft Hilfsbereitschaft wurde angenommen, dass diese den Männern, die aggressive Sportarten ausüben, weniger stark zugeschrieben wird als Männern, die nicht-aggressiven Sportarten ausüben bzw. Nicht-Sportlern. Diese Hypothese konnte nicht bestätigt werden, es zeigte sich lediglich eine nicht signifikante Bewertungstendenz. Es wurde den Männern der nicht-aggressiven Sportarten die meiste Hilfsbereitschaft und den Männern der aggressiven Sportarten die wenigste Hilfsbereitschaft zugesprochen. Diese Tendenz entspricht immerhin der Literatur. So hatten sich die professionellen Kampfsportler in der Studie von Duthie et al. (1978) mithilfe der „Adjective Checklist“ selbst zu bewerten, und gaben sich dabei sehr geringe Werte in der Eigenschaft Hilfsbereitschaft. Es scheint also, dass Aggressivität und Hilfsbereitschaft zwei einander ausschließende Persönlichkeitsmerkmale darstellen.

Bezüglich der Persönlichkeitseigenschaft Neurotizismus wurde angenommen, dass diese den Männern, die aggressive Sportarten ausüben, stärker zugeschrieben werden als Männern, die nicht-aggressiven Sportarten ausüben bzw. Nicht-Sportlern. Diese Hypothese konnte nicht bestätigt werden, es zeigte sich lediglich eine nicht signifikante Bewertungstendenz. So wurde den Verfechtern der nicht-aggressiven Sportarten der größte Neurotizismus, und den Nicht-Sportlern der geringste zugeschrieben. Diese Ergebnisse werden teilweise von bisherigen Studien gestützt, bei De Man et al. (2007) fanden sich ebenso keine Unterschiede zwischen den Bedingungen, und den Nicht-Sportlern wurde beim Mittelwertsvergleich am wenigsten zugeschrieben, dass sie neurotisch sind. In anderen Studien wiederum wurde gefunden, dass Sportler die geringsten Werte an Neurotizismus aufweisen. Argumentiert wird damit, dass Personen, die Ruhe, Stabilität und Konzentrationsfähigkeit besitzen, sich durch geringe Neurotizismus-Werte auszeichnen. Und genau jene Eigenschaften sollten dazu beitragen, im

Sport erfolgreich zu sein. Mithilfe der empirischen Ergebnisse dieser Arbeit lässt sich diese Ansicht allerdings nicht stützen.

Bezüglich der Persönlichkeitseigenschaft Verträglichkeit wurde angenommen, dass diese den Männern, die aggressive Sportarten ausüben, weniger stark zugeschrieben wird als Männern, die nicht-aggressiven Sportarten ausüben bzw. Nicht-Sportlern. Diese Hypothese konnte bestätigt werden. Eine Person, die einer aggressiven Sportart nachgeht und der damit ein gewisses Aggressivitäts-Potential zugemutet wird, lässt sich also demnach nicht sonderlich gut mit dem Persönlichkeitsmerkmal Verträglichkeit in Einklang bringen, wogegen aufgrund von nicht-aggressiven Sportarten wie Schwimmen und Volleyball schlussgefolgert wird, dass jene Personen gut verträglich sind, verträglicher noch als Nicht-Sportler. Denen wiederum könnte sie aufgrund der fehlenden sozialen Beziehungen durch den Sport aberkannt werden.

Bezüglich der Persönlichkeitseigenschaft Heterosexualität wurde angenommen, dass diese den Männern, die aggressive Sportarten ausüben, stärker zugeschrieben wird als Männern, die nicht-aggressiven Sportarten ausüben bzw. Nicht-Sportlern. Diese Hypothese konnte nicht bestätigt werden, es zeigte sich eine nicht signifikante, aber dafür sehr interessante Bewertungstendenz. So wurden die verschiedenen Sportler beinahe ident bewertet, während dem Nicht-Sportler eine vergleichsweise geringe Ausprägung dieser Eigenschaft zugeschrieben wurde. Auch diese Tendenz deckt sich wieder mit der Studie von Duthie et al. (1978), hier gaben sich die professionellen Kampfsportler einen sehr hohen Wert bezüglich Heterosexualität. Der Vergleich fand aber nicht mit Nicht-Sportlern statt, sondern mit Kampfsportlern, die allerdings in einer schwachen Leistungsklasse vertreten waren. Es scheint so, als wäre die Sportart gleichgültig, Hauptsache sie wird auf hohem Niveau ausgetragen, denn auch in der Beschreibung der Sportler in der empirischen Untersuchung wurde der hohe Leistungsgrad angeführt. Wenig heterosexuell wirkten dagegen Männer, die keinem Sport nachgehen. An dieser Stelle kann man wieder zurück in die Ursachen der Partnerwahl blicken. Schließlich hinterlässt es bei dem weiblichen Geschlecht einen guten Eindruck, wenn ein Mann sich durch sportliche Betätigung fit hält und sich durch Ehrgeiz und Siegeswillen gegen Kontrahenten durchsetzen kann. Ein Nicht-Sportler übermitteln diese Eigenschaften nicht.

Bezüglich der Persönlichkeitseigenschaft Unabhängigkeit wurde angenommen, dass diese den Männern, die aggressive Sportarten ausüben, stärker zugeschrieben wird als Männern, die nicht-aggressiven Sportarten ausüben bzw. Nicht-Sportlern. Diese Hypothese konnte nicht

bestätigt werden. Es ergaben sich andere statistisch signifikante Unterschiede. Die sportlichen Männer, egal ob Verfechter einer aggressiven oder nicht-aggressiven Sportart, wurden als unabhängiger bewertet als Nicht-Sportler. Zwischen den sportlichen Bedingungen gab es keinen Unterschied. Ein Mittelwertsvergleich zeigte jedoch, dass die Bewertungstendenz dahingehend ausfiel, dass Männer, die aggressive Sportarten ausüben, unabhängiger eingestuft wurden. Auch dieses Muster entspricht der Selbstbewertung der Untersuchungsteilnehmer bei Duthie et al. (1978), die professionellen Kampfsportler gaben sich signifikant höhere Werte darin.

Zusammengefasst kann man also sagen, dass die Verfechter aggressiven Sportarten mit den Eigenschaften Lebhaftigkeit, Aggressivität, Heterosexualität und Unabhängigkeit assoziiert werden, während jene Männer, die nicht-aggressiven Sportarten nachgehen, sich laut den Teilnehmerinnen durch die Eigenschaften Tatkraft, Gewissenhaftigkeit, Hilfsbereitschaft, Neurotizismus und Verträglichkeit auszeichnen.

Kritik und Ausblick

Bezüglich der deskriptiven Statistik der durchgeführten Untersuchung lassen sich folgende Kritikpunkte definieren: Der Fragebogen wurde von 233 Frauen durchgeführt, wovon fast ein Drittel aus dem Ausland stammt, großteils aus Deutschland und zu einem kleinen Prozentsatz aus anderen Ländern. Österreich hat ja bekanntlich viele Parallelen zu Deutschland, nichtsdestotrotz könnte die Kultur einen Einfluss auf die Präferenzen ausüben und daher zu einer Verzerrung der Ergebnisse führen. Dies ist zwar nicht auszuschließen, stellt aber kein allzu großes Problem dar. In Zukunft sollte die Herkunft der Teilnehmer besser kontrolliert bzw. einheitlicher gewählt werden. Da es sich bei der Stichprobe zu einem Großteil um Studenten handelte und es viele deutsche Studenten in unserem Land gibt, hätte dies nur schwer vermieden werden können.

Des Weiteren war die Art und Weise, wie die Sportlichkeit der Teilnehmerinnen erfragt wurde, nicht optimal gewählt. Zwar erhielt man durch das gezielte Fragen, wie oft sie eine Sportart ausüben und wie sportlich sie sich selbst einschätzen, relativ genaue Angaben, die aber für die Hypothese bezüglich der Ähnlichkeit in der Sportlichkeit nur schwer an die Männer

angeglichen werden konnten. Während es sich bei den vorgestellten Herren entweder um einen Sportler oder einen Nicht-Sportler handelte, musste bei den Teilnehmerinnen erst eine Grundlage gefunden werden, aufgrund welcher man die Frauen schlussendlich als ebenfalls sportlich oder nicht sportlich einstufte, die Abstufungen auf der Skala waren dafür nicht hilfreich. Daher hätte man die Erfragung der Sportlichkeit anders gestalten können, beispielsweise mit der klaren Ja/Nein Frage, ob sie sich als sportlich bezeichnen oder nicht. Es ist verständlich, dass sich bei der Beantwortung eine Skala besser eignet da es schließlich unterschiedliche Grade von Sportlichkeit gibt. Diese allerdings haben hierbei keine relevante Rolle gespielt.

Eine weitere Kritik darf an der Präsentation der Sportarten ausgeübt werden. Bereits bei der Planung der Untersuchung hat sich die Frage gestellt, ob die Sportarten beim Namen genannt werden sollen, wie es schlussendlich der Fall war, oder ob man sie nur beschreiben sollte, zum Beispiel statt Boxen den Begriff aggressive Einzelsportart zu verwenden. In der Studie von Brewer & Howarth (2012), an die sich diese Untersuchung anlehnte, wurden die Sportarten nicht beim Namen genannt, sondern nur explizit der Grad der Aggressivität angeführt. Außerdem kam das Feedback, dass man bei der Nennung einer Sportart bereits gewisse Vorurteile hat, die nicht unbedingt mit der Aggressivität in Zusammenhang stehen müssen. Man kann gewisse Personen oder Veranstaltungen damit verbinden, oder auch Klischees. Nennt man sie nicht beim Namen, ist der Raum für Vorstellungen größer, allerdings wird mit der Beschreibung „nicht-aggressiv“ oder „aggressiv“ explizit darauf aufmerksam gemacht und ziemlich offensichtlich auf den eigentlichen Untersuchungsgegenstand hingewiesen. Es haben also beide Vorgehensweisen ihre Vor- und Nachteile. Daher wäre es für eine zukünftige Untersuchung dieser Art interessant, wenn man es entweder mit anderen aggressiven und nicht-aggressiven Sportarten durchführt, oder diese eben nicht beim Namen nennt.

Ein weiterer kritischer Punkt ist das Foto, welches man von dem fiktiven Sportler oder Nicht-Sportler vorgesetzt bekommt. Ob man möchte oder nicht, sobald man ein Bild einer Person sieht, hängt die mit ihr verbundene Sympathie und Attraktivität auch mit dem Aussehen zusammen. Obwohl ein Pretest durchgeführt und das Foto der Person bei der Hauptuntersuchung nicht auf derselben Seite vorgegeben wurde wie die Bewertung, sondern auf der Seite davor, kann man einen Einfluss nicht ausschließen. Zwar wirkt die kurze Beschreibung ohne einem Foto vielleicht etwas mager, aber es wäre interessant, ob sich hier

Unterschiede zeigen würden. Denn dann wäre das Kopfkino der Teilnehmerinnen noch stärker aktiviert, man würde vielleicht bekannte oder berühmte Männer assoziieren.

Es lässt sich also abschließend anführen, dass diese Arbeit ein erster Schritt bei der Untersuchung von aggressiven und nicht-aggressiven Sportarten bezüglich der Attraktivität und Persönlichkeit war und in Zukunft noch weitere Studien in diesem Forschungsfeld möglich und erwünscht sind.

Abstract

Sportliche Männer haben eine anziehende Wirkung auf Frauen, dies wurde durch eine Vielzahl bisheriger Studien belegt. Der Fokus dieser Arbeit lag auf der Attraktivität von Männern, die aggressive Sportarten ausüben, im Gegensatz zu nicht-aggressiven Sportarten. Zusätzlich wurde zwischen Einzel- und Mannschaftssportarten differenziert. Zu den Sportarten zählten Boxen, Rugby, Schwimmen und Volleyball, eine Bedingung mit Nicht-Sportlern gab es ebenso. Die 233 Teilnehmerinnen sollten die Attraktivität der Sportler und ihre Bereitschaft für ein Date, eine rein sexuelle Beziehung und eine Langzeitbeziehung angeben. Des Weiteren wurde die Persönlichkeit der Sportler durch die Teilnehmerinnen fremdbewertet. Bezüglich der Attraktivität und der Bereitschaft für verschiedenen Arten von Beziehungen ergaben sich keine signifikanten Ergebnisse. Im Mittelwertsvergleich zeigte sich jedoch eine deutliche Bewertungstendenz zugunsten der nicht-aggressiven Sportarten, der Nicht-Sportler bekam zumeist die schlechtesten Bewertungen. Die Persönlichkeit von Männern, die aggressive Sportarten ausübten, wurde vor allem als aggressiv, lebhaft, wenig verträglich, wenig hilfsbereit und unabhängig eingestuft, und die von jenen Männern, die nicht-aggressive Sportarten ausführten, als tatkräftig, gewissenhaft, hilfsbereit, neurotisch und verträglich.

9. Englischer Artikel

Aggressive Sports – Attractiveness and Personality of participating Men

Abstract

Athletic men are the new role models for young people, they are also attracting women. That is not a new fact because a lot of studies show that effect. The focus of the present work was on the attractiveness of men, who participate in aggressive sports. They were compared with men, who participate in non-aggressive sports and men, who do not attend any sport. The explored sports were boxing, rugby, swimming and volleyball. A total of 233 female participants rated the attractiveness of the sportsmen and stated their willingness to go on a date, having a sexual relationship and a serious relationship with the men. Furthermore they valued the personality of the sportsmen. There were no significant results for the attractiveness and different kinds of relationships. The comparison of the means showed a preference for the non-aggressive sports, especially for volleyball. Men, who do not participate in any sport, got in most cases the worst results. The personality of men, who participated in aggressive sports, was described as aggressive, active, less compatible, less helpful and independent, whereas the practitioners of non-aggressive sports were described as energetic, faithful, helpful, compatible and neurotic.

Keywords: attractiveness, aggression, personality, men, sport, mate choice

Introduction

There was a time, when superheroes were the idols of young children. Today, that role is undertaken by sportsmen (Cooper, Livingood & Kurz, 1981). They are celebrated and admired not just by the youth. Also women have an eye on men, who like to spend their time with sport. A special aspect that will be examined in this study is how men, who participate in aggressive sports, are valued by females.

Basically, aggression has a negative meaning in most societies. In the literature a lot of theories can be found which explain the incurrence of aggression.

Firstly, there is the social learning theory developed by Albert Bandura. It says that aggressive behavior is the result of observing it at someone else, saving it in mind and replicating it (Bandura & Walters, 1963). Another psychological theory is the frustration-aggression-theory by Dollard and Miller. Aggressive behavior occurs when someone is trying to achieve a goal, and something unexpected happens that frustrates the person. In order to that frustration, aggression could be developed (Berkowitz, 1989). One more considerable theory is the biological clarification by Konrad Lorenz. He defines aggression as a natural human instinct, such as hunger, the need of sleep or sexuality (Makarowski, 2013).

In terms of sport could be found own definitions. Aggression is synonymic with chasing a goal in a brave and motivated way. Sport is an effective way to get rid of aggressive feelings and helps to eliminate tensions, so the probability of aggressiveness beside the sports field decreases (Lemieux, McKelvie & Stout, 2002).

Correlation of aggressiveness and aggressive sports

Do aggressive men participate more often in aggressive sports? A lot of scientists researched that issue in the past. Men, who participated in sports in which they had physical contact with the opponents, showed more aggression than men in sports without physical contact

(Levin, Smith, Caldwell & Kimbrough, 1995). At Nixon's study (1997, cited from Birrer, Moesch & Seiler, 2010) men who participated in team sports like basketball and baseball revealed more aggressions than those in individual sports like tennis and swimming.

One reason for that behavior could be the obsession with the sport. They have such a strong passion for the sport that showing aggressions in case of a lost match or bad performance is nearly normally (Donahue, Rip & Vallerand, 2009).

An unpleasant correlation can be found between men participating in aggressive sports and aggressions against women. Especially the girlfriends who live in the same house and are physically defeated are exposed to become a victim of their men's aggressiveness (Forbes,

Adams-Curtis, Pakalka & White, 2006). There is a high correlation between participating in aggressive sports and hostility towards women and homosexuals and the admiration of violence.

That bad image of aggressive sports is also promoted by social media. Famous affairs like O.J. Simpson and Mike Tyson are widely known and stabilize the opinion that men who participate in aggressive sports are more often involved in sexual assaults and similar crimes (Crosset, 1999). There are also studies that point out no differences in aggressive behavior between men who participate in sports with and without physical contact, like the study from Smith and Stewart (2003). It should be not generally adopted that there is always a correlation, finally sportsmen also have positive personality traits.

Personality of sportsmen

At first the differences between men, who participate in sports and men, who are not athletic will be demonstrated. Sporty men are described as extraverted, balanced, little anxious, little depressive, little tensed and little neurotically in contrast to non-sporty men. They are accessible and have a good mental health (Boyle & Newcombe, 1995). Not every study shows those results, mostly because the not sporty men give social required answers. The personality varies within the different kind of sports and because of this there is made a distinction between aggressive and non-aggressive sports, and team and individual sports. The first group is going to be examined in the following survey because of the few results in the literature so far. As opposed to this, the differences in the second group are researched very well. As part of a sports team you have to follow norms like punctuality, attendance and the willingness to perform. Also very important is the presenting of personality traits like purposefulness, ambition and achievement motivation (Carron, Dennis, Estabrooks & Munroe, 1999). That also counts for individual sports, but in that case the athlete just fights for himself, and in a team the performance is dependent from every single member.

Some more personality traits which tag team sportsmen more often than individuals are assertiveness, intelligence, self-monitoring, spirit of adventure, creativeness, reserve and balance (Dowd & Innes, 1981). It is a fact that beside the appearance, the personality of a person has a big influence on mate choice decisions.

Female mate choice

The evolutionary theory says that every single benefit that distinguish one man from another helps to increase his chance to find a woman and to ensure the offspring. The personality and the appearance of sportsmen are such benefits because females rate them very positive, like the studies show below.

Sportsmen claim to have more sexual partners than non-sporty men. The reason for it is their athletic body and huge amount of muscles which display a range of qualities to potential mates (Gaulin & Lassek, 2009). They have to interact with others and especially in long-term relationships women prefer men who have a respected social status (Elder, 1969). The influence of aggression on the attractiveness of sportsmen is not really researched so far. Brewer and Howarth (2012) examined how females rate the attractiveness of men who play competitive sport aggressively or non-aggressively, or do not play any sports and explored their willingness to enter a range of relationships with them. Men, who played aggressively, got the best ratings for all types of relationships, and those who did not play any sport were the least attractive.

The purpose of the current research was to examine explicitly aggressive sports which are mentioned by their names, in this case boxing and rugby, and non-aggressive sports like swimming and volleyball concerning attractiveness and different types of relationships. A non-sporty condition was also added and the aspect of team and individual sport was researched too. Concerning the last matter a high preference for men who participate in team sports was estimated. Regarding the aggressiveness of sports, both opportunities have their permission. On the one hand, aggressiveness in sports is often synonymic with ambition and purposefulness, which should be rated in a positive way. On the other hand, aggressiveness generally is not respected in society, especially against women. Because of this negative connotation the non-aggressive sports could be preferred by the female participants. The non-sporty condition is estimated to be examined as least attractive and not being a possibility for different kinds of relationships.

Methods

Participants

245 women, aged 15-56 ($M = 23,69$, $SD = 5,55$), took part in the study. 12 women had to be excluded from the sample because of their non-heterosexual orientation. Nearly two out of three participants were Austrians ($N=146$, 62,7%), the others mostly had a German citizenship ($N=76$, 32,6%) or citizenships from other countries ($N=11$, 4,7%). Nearly half of the women had made a high school certificate ($N=116$, 49,6%), 89 respondents (38,0%) already had completed a college. 62,7% of the women ($N=146$) have been in a relationship, 36,0% ($N=84$) not. 98 participants identified themselves as being sporty (42,5%), 78 were not interested in athleticism (33,8%). The most popular sports were running, working out at the gym, cycling and swimming. Table 1 shows an overview among the five conditions.

Table 1: Demographic Variables among the different conditions

	Boxing	Rugby	Swimming	Volleyball	Non-Sport
N	45	50	50	45	43
Age	$M=24,22$ $SD=3,97$	$M=22,58$ $SD=4,43$	$M=22,02$ $SD=5,79$	$M=26,89$ $SD=7,01$	$M=23,02$ $SD=4,83$
Nationality					
Austria	68,9%(31)	70,0%(35)	68,0%(34)	84,4%(38)	18,6%(8)
Germany	24,4%(11)	26,0%(13)	30,0%(15)	6,7%(3)	79,1%(34)
Other	6,7%(3)	4,0%(2)	2,0%(1)	8,9%(4)	2,3%(1)
Completed education					
Main School	2,2% (1)	0	2,0% (1)	6,7% (3)	2,3% (1)

Apprenticeship	2,2% (1)	2,0% (1)	10,0% (5)	0	6,8% (2)
Vocational School	2,2% (1)	8,0% (4)	12,0% (6)	0	2,3% (1)
High School	60,0% (27)	54,0% (27)	42,0% (21)	40,0% (18)	52,2% (23)
College	33,3% (15)	34,0%(17)	34,0% (17)	53,3% (24)	36,4%(16)
Other	0	2,0% (1)	0	0	0
Relationship status					
In a relationship	64,4%(29)	62,0%(31)	66,0%(33)	51,1%(23)	69,8%(30)
Single	35,6%(16)	34,0%(17)	32,0%(16)	48,9%(22)	30,2%(13)
Athleticism					
Sporty	48,9%(21)	46,0%(23)	36,0%(18)	51,1%(23)	30,3%(13)
Not sporty	30,2%(13)	32,0%(16)	46,0%(23)	22,2%(10)	37,2%(16)

Measures

A series of demographic questions were asked of the participants: gender, age, nationality, completed education, field of study, sexual orientation and relationship status. At the end of the questionnaire the participants were also asked about their athleticism: How sporty would they rate themselves, in which sport they like to perform the most, and the frequency of their workout.

After the demographic questions they got the picture and description of “Tobias”, which differed over the five conditions. The man in the photograph was described as either being a boxer, a swimmer, a rugby player, a volleyball player or not participating in any sports. The same picture was used for each condition and no other aspect of the description varied across the five conditions. Below there is a sample of the description of the boxer:

That is Tobias. He is 27 years old and studies computer science in Vienna. His hobby is boxing. He originally comes from Graz, so he regularly visits his family there. With boxing he spends a lot of his leisure time, but he also likes to meet his friends.

The man selected in the picture was the result of a pilot study, in which ten male targets were rated from 46 female participants about their attractiveness. The picture with the average physical attractiveness was chosen for the main study.

Questions about attractiveness

The female participants were asked to rate the attractiveness of "Tobias" and their willingness to enter a range of relationship types with him. The following questions should be answered by them:

- How attractive do you find that man?
- How high would be your willingness to go on a date with that man?
- How high would be your willingness to have an exclusive sexual relationship with that man?
- How high would be your willingness to have a long-term relationship with that man?

There was a 10 point Likert-scale for rating the items, with higher scores indicating greater attractiveness or willingness to enter a relationship with "Tobias".

Questions about personality

The following 18 personality traits were chosen to get a look inside the personality of the different men presented in the conditions. It should be rated how far they were present in the personality of "Tobias". A 7 point Likert-scale for rating was given, 1 standing for the trait not applying to him and 7 for applying completely. The personality traits were as following: self-

confidence, dominance, endurance, achievement motivation, heterosexuality, independence, aggressiveness, helpfulness, assertiveness, agreeableness, purposefulness, extraversion, ambition, violence, conscientiousness, neuroticism, connectivity and openness to experience.

Procedure

It was an online study, so the female participants were contacted through the internet. The link to the study was left on a lot of message boards from different study institutes. The study took place in the time period from 5th of July 2014 to 8th of October 2014. It was taken care that the participants were split equally to the five conditions. At the beginning of the questionnaire the participants were inducted that they remain anonymous and no conclusion of their identity could be taken. Because of this they were asked to be honest and fully answer the questions.

Results

A one-way Analysis of Variance (ANOVA) was conducted to determine the differences between the aggressive and non-aggressive sports, respectively between the team and individual sports and of course the non-sport condition, which was mostly compared with the aggression conditions.

Firstly the dependent measure was the rated attractiveness. There was no significant difference between the rating of the aggressive and non-aggressive sports and the non-sport condition ($F[2, 230]=0,778, p = 0,460$). The target who participated in non-aggressive sports got the best ratings ($M = 4,86, SD = 1,85$), the target not participating in any sports the worst ($M = 4,49, SD = 1,90$). There was also no significant difference between the team and individual sports ($F[1, 188]=1,162, p = 0,282$), although the team sports got the higher rates ($M = 4,87, SD = 1,94$).

Concerning the willingness to go on a date with the male target, there were again no significant differences throughout the conditions. The non-aggressive sports got the highest willingness ($M = 5,01, SD = 2,30$), but the difference between them and the aggressive sports ($M = 4,47, SD = 2,51$) and the non-sport ($M = 4,44, SD = 2,61$) was not enough ($F[2, 230]=1,409, p =$

0,246) to become significant. The willingness for a date was higher for team sports than for individual sports, the difference was again not significant ($F[1, 188]=1,237, p = 0,267$).

The results for the exclusively sexual relationship were very low. The highest willingness got the team sports ($M = 2,59, SD = 2,14$), respectively the non-aggressive sports and non-sports ($M = 2,47, SD = 1,83 / SD = 1,67$), the differences to the remaining conditions were not significant.

At least the female participants were asked about their willingness to have a long-term relationship with the male target. The best rates got the non-aggressive sports ($M = 4,17, SD = 2,45$), but the difference between them and the aggressive sports ($M = 3,52, SD = 2,41$) and non-sport ($M = 3,67, SD = 2,39$) was not significant ($F[2, 230]=1,812, p = 0,166$). The difference between team sports ($M = 3,86, SD = 2,53$) and individual sports ($M = 3,82, SD = 2,36$) was very small, and because of this it was again not significant ($F[1, 188]=0,014, p = 0,906$).

Table 2 shows all results for the different sports. If they are compared to each other, the volleyball condition, as the non-aggressive team sport, got the best ratings in all four issues.

Table 2: rating results among the different conditions and issues

	Boxing	Rugby	Swimming	Volleyball	Non-Sport
Attractiveness	4,47 (1,71)	4,70 (2,10)	4,68 (1,94)	5,07 (1,75)	4,49 (1,90)
Date	4,33 (2,24)	4,60 (2,74)	4,74 (2,26)	5,31 (2,34)	4,44 (2,61)
Sexual relationship	2,22 (1,55)	2,40 (2,28)	2,18 (1,66)	2,80 (1,97)	2,47 (1,67)
Long-term relationship	3,56 (2,21)	3,48 (2,59)	4,06 (2,49)	4,29 (2,43)	3,67 (2,39)

The next examined hypothesis was about the influence of the participants' relationship status on their attractiveness and willingness ratings. 230 women quoted their relationship status and could be calculated. Again a one-way ANOVA was conducted to determine the differences

between singles and women in a relationship. That time was no distinction made between the five conditions.

There was no significant difference in the attractiveness ratings ($F[1, 220]=0,929$, $p = 0,336$). Women living in a relationship gave the male target higher rates ($M = 4,77$, $SD = 1,86$) than the single ladies ($M = 4,58$, $SD = 1,95$). That was the only time that the male target got better results from the women in a relationship than from the singles.

Singles had the greater willingness to go on a date ($M = 4,98$, $SD = 2,33$), to have an exclusively sexual relationship ($M = 2,45$, $SD = 1,87$) and to have a long-term relationship ($M = 4,06$, $SD = 2,36$) with the male target. Female participants in a relationship had a smaller willingness to go on a date ($M = 4,53$, $SD = 2,51$), to have an exclusively relationship ($M = 2,40$, $SD = 1,86$) and to have a long-term relationship ($M = 3,70$, $SD = 2,48$). The differences between the two women groups regarding a date ($F[1, 224]=1,198$, $p = 0,275$), an exclusively sexual relationship ($F[1, 224]=0,001$, $p = 0,973$) and a long-term relationship ($F[1, 224]=0,871$, $p = 0,352$) were too little to become significant.

Based on their ratings of their own athleticism, participating women were categorized either as sporty ($N=92$) or not sporty ($N=23$). The conditions were also reduced to sporty, containing boxing, swimming, volleyball and rugby, and non-sporty.

Table 3: ratings of attractiveness concerning the agreement in athleticism

	Mean (Standard deviation)
Sporty condition	
- Agreement	4,33 (1,87)
- Disagreement	4,68 (1,97)
Non-sporty condition	
- Agreement	5,00 (1,41)
- Disagreement	3,92 (1,80)

Respondents, who's athleticism agreed within the sporty condition, gave lower scores ($M = 4,33$, $SD = 1,87$) than the not sporty respondents ($M = 4,68$, $SD = 1,97$). In that case a disagreement supported greater results. Within the non-sporty condition, the not sporty participants gave the male target a higher rating ($M = 5,00$, $SD = 1,41$) than the sporty participants ($M = 3,92$, $SD = 1,80$). In that case an agreement supported greater results. All results are shown in Table 3. The influence of the agreement in athleticism was not significant ($F[1, 109]=2,753$, $p = 0,100$).

At least the personality traits got examined. To avoid a confusing amount of individual Analyses of Variance, a factor analysis with all 18 personality traits was made. The first factor analysis showed low loadings of the following traits: conscientiousness, neuroticism, helpfulness, agreeableness, heterosexuality and independence. They were removed from the second factor analysis and got calculated apart.

Table 4: rotated factor matrix of the twelve remaining personality traits

Personality trait	First factor	Second factor	Third factor
Endurance	,750	,191	,156
Achievement motivation	,830	,249	,011
Purposefulness	,828	,235	,035
Ambition	,786	,225	-,068
Self-confidence	,136	,738	,084
Assertiveness	,359	,574	,285
Extraversion	,294	,553	,237
Connectivity	,307	,636	-,167
Openness to experience	,173	,661	-,190
Violence	-,010	-,140	,850

Aggressiveness	,062	-,019	,891
Dominance	,068	,469	,686

The twelve remaining personality traits got classified into three factors, their loadings are shown in Table 4. The first factor, containing endurance, achievement motivation, purposefulness and ambition, will be called energy. The second factor, containing self-confidence, assertiveness, extraversion, connectivity and openness to experience, will be called vividness. The last factor, containing violence, aggressiveness and dominance, will be called aggression.

To determine the differences in the three factors and in the other personality traits among the aggressive and non-aggressive sports and the non-sport condition, the Kruskal-Wallis H test, a nonparametric test, was used. In case of a significant result the Mann-Whitney U test was used additionally.

The three examined conditions had significant differences in the factor energy ($\chi^2[2 \text{ FG}] = 17,285, p = 0.000$). Further analysis showed that the non-aggressive sports got valued as most energetic, in contrast to the aggressive sports and non-sport, which not differed from each other. There were also significant differences in the factor aggression ($\chi^2[2 \text{ FG}] = 8,780, p = 0.012$). Further analysis showed that the non-aggressive sports got valued as at least aggressive, in contrast to the aggressive sports and non-sport, which not differed from each other. Conscientiousness was also significantly varied between the examined conditions ($\chi^2[2 \text{ FG}] = 10,794, p = 0.05$). Men who participated in non-aggressive sports got the greatest conscientiousness attributed. The value differed significantly from the men who participated in aggressive sports and those who did not participate in any sports, and these two groups did not differ from each other. The personality trait agreeableness had a significant result as well ($\chi^2[2 \text{ FG}] = 7,751, p = 0.021$). The female participants rated the aggressive sports as very low agreeable, while the non-aggressive sports got the greatest agreeableness. That difference was significant. The non-sport condition got middle-rated, but with no significant difference to both other groups. The three examined conditions got significant different levels of independence attributed ($\chi^2[2 \text{ FG}] = 7,487, p = 0.024$). In that case the big difference was between the sporty and non-sporty groups. Aggressive and non-aggressive sports got rated as high

independent, the difference between them was very little. Contrary to them, the non-sport condition got rated quite dependent.

There were no significant differences between aggressive sports, non-aggressive sports and non-sport in the factor vividness ($F[1, 226]=2,673$, $p = 0,511$) and in the personality traits helpfulness ($\chi^2[2 \text{ FG}] = 5,781$, $p = 0.056$), neuroticism ($\chi^2[2 \text{ FG}] = 1,088$, $p = 0.581$) and heterosexuality ($\chi^2[2 \text{ FG}] = 3,191$, $p = 0.203$).

Discussion

One purpose of the current study was to determine the differences in attractiveness and suitability for different kind of relationships between men participating in aggressive and non-aggressive sports. Men who did not participate in any sports were examined too. In Brewer and Howarth's study (2012) men acting aggressive in their sports were rated more attractive and more desirable for a date, a sexual relationship, a long-term relationship and even marriage and parenthood than all the other examined groups. So the assumption was high that men participating in aggressive sports will be rated the best. In the end there were no significant differences in attractiveness and willingness to enter the different relationships between all five conditions. In that case, aggressiveness was not rated in a positive way, mainly because of the naming of the sports. Boxing and rugby are known as being very harsh and the big risk of getting hurt is given at any time. Players of such sports are also known to be violent not only on the sports field but also at home, primary against their own wives or girlfriends (Gee & Leith, 2007). If the single results are compared to each other, the non-aggressive sports were rated best in every matter. Swimming and volleyball are popular sports and participating men signal desirable qualities to women, and the most important is obviously not being involved in aggressive sports. Furthermore, men who did not play any sports were mostly rated worst. A lot of previous studies show the same results. The female participants in the study of Schulte-Hostedde, Eys and Johnson (2008) also liked the men who did not participate in any sports at least.

A further purpose of the study was to examine the differences in attractiveness and suitability for different kinds of relationships between men participating in team sports and individual sports. There is a clear preference of women in preliminary findings. In the already mentioned

study from Schulte-Hostedde et al. (2008) team sportsmen were rated significantly more attractive and desirable for a date, a sexual and a long-term relationship than individual sportsmen and non-sporty men. The reasons are primarily the positive personality traits that are connected with them automatically. Rugby and volleyball were chosen for the team sports in the research. The aggressiveness of the sports is not important, in both sports are strict rules and norms, which should be followed by every single member, so that they are able to perform in a group (Carron et al., 1999). It was assumed that team sportsmen will be rated better than individual sportsmen in all cases. They really got the best results, but there was no significant difference between these two groups.

There were no significant differences between all the groups so far. For a better overview, the single results were compared with each other. The clear favorite sport of the female participants was volleyball. It got the highest rankings in attractiveness and willingness for a date, a sexual relationship and a long-term relationship. The women's preference was a team sport with no associated aggressiveness. The worst results got the aggressive individual sport, boxing. Volleyball and boxing are the two sports with the most contrasts. Unlike the expected results, the aggressiveness of the sports was probably not connected with personality traits like ambition and purposefulness, but maybe with the fear of being also aggressive beside the sports field.

Another exploring hypothesis was about the influence of the female participants' relationship status on their ratings of the male target. There were no clues in the literature so far, so the considerations were made in both possible directions. On the one side, singles could be more open to men because they are alone, want to have fun and also want to get to know other men for the possibility of different kind of relationships. In that case women in a relationship should be reserved in their ratings because they already have found their love and are not interested in other men. On the other side it is possible that singles are more reserved with their ratings. They could be looking for Mr. Right and do not want to waste their time with any men, so they take a precise look at the male targets and are careful in rating them. In this case the rating from females in a relationship will be generous because it has no meaning for them and the male targets are indifferent.

The results were not significant, so no theory could be supported. The female participants in a relationship were more generous in rating the attractiveness, but the willingness for a date, a sexual relationship and long-term relationship was higher by singles. There is no influence of the relationship status, but the results show that singles give better results for dates and relationships, probably because they are having a bigger openness for that and want to spend time with a nice man.

Will a man and a woman date each other rather if they have the same interests or if the interests differ? The first thought is that a man who has interesting hobbies and somehow could teach new things to a woman, has a more desirable attitude. But if he does so, the hobbies may be the same again after a time. There are a lot of famous couples where both are actors, athletes or musicians who got to know each other and felt in love because of the same interests. Also in our society a lot of couples find each other because of the same work, same sport club or same friends. It was expected that female participants will rate male targets with the same level of sportiness better than those with another level. The results show the following result: Sporty men were rated better from non-sporty women than from sporty women. It could be said that women, who do not participate in any sport are more excited about athletic men. However, the difference was very small and not significant. Non-sporty men were rated best from females also not participating in sports and worst from athletic females. That difference was also not significant but it shows a clear preference for a partner with the same interest. It is generally said an advantage for the couple if the level of sportiness is similar.

Another point of interest in the research was the personality of the male targets who participated in aggressive and non-aggressive sports and who did not participate in any sport. They were rated by the female participants, and that is rarely in past studies. Mostly the athletes rated themselves, like in Duthie, Hope and Barker (1978), where martial artists described themselves as self-confident, dominant, persistent, heterosexual and independent. The big problem of self-ratings is the risk of answering in a socially required way instead of showing the real personality. In the current study men participating in aggressive sports were rated as aggressive and independent, whereas men participating in non-aggressive sports were rated as energetic, agreeable and conscientious.

These results were largely expected because they are somehow fitting to the image that everyone has from persons participating in such sports. Non-sporty men were rated mostly relative neutral between the two sporty groups. In the remaining personality traits were no differences found between the conditions. In some aspects like ambition and self-confidence every sportsmen must have a high shaping to be able to have success. Other aspects like helpfulness are not really relevant in case of being sporty or not, maybe because of this there were no differences found in that personality trait.

The female participants were mostly from Austria, but nearly one third was from Germany. Although it maybe do not matter that much, in future studies the female participants could be better selected by a homogeneous origin. Furthermore the way of asking about the sportiness of the participants could be better framed, primarily more precise. Another big question is the picture, which is displayed to the female participants in all conditions and introduced as showing the sportsman. If meant or not, somehow the man in the picture always has an influence of a girl's valuation of his attractiveness and even personality. Although it was pretested and certified as being the average of all examined pictures, the influence of it must be still higher than of any other information given expect for the sporty aspect. Maybe a research without a picture should be tried or at least made for having a comparison. A last thing that should be brought up is about naming the sports, like boxing and rugby, or just naming the category like aggressive sport. For further research it would be interesting how the results would differ if just the categories would be mentioned or other aggressive and non-aggressive sports would be chosen and named in the study.

This study was generally a first step in determining the differences between aggressive and non-aggressive sports in a few aspects. Further research is required to point out deeper differences between these two very interesting aspects in the world of sports.

10. Literaturverzeichnis

- Aamodt, M.G., Alexander, C.J. & Kimbrough, W.W. (1982). Personality characteristics of college non-athletes and baseball, football, and track team members. *Perceptual and Motor Skills*, 55, 327-330.
- Acevedo, E.O., Dzewaltowski, D.A., Gill, D.L. & Noble, J.M. (1992). Cognitive orientations of ultramarathoners. *The Sport Psychologist*, 6, 242-252.
- Archer, J. (2004). Sex Differences in Aggression in Real-World Settings: A Meta-Analytic Review. *Review of General Psychology*, 8(4), 291–322.
- Bandura, A. & Walters, R. H. (1963). *Social Learning and Personality Development*. New York: Holt, Rinehart and Winston.
- Berger, B.G. & Owen, D. R. (1992). Mood Alteration with Yoga and Swimming: Aerobic Exercise may not be necessary. *Perceptual and Motor Skills*, 75(3), 1331-1343.
- Berkowitz, L. (1989). Frustration-Aggression Hypothesis: Examination and Reformulation. *Psychological Bulletin*, 106(1), 59-73.
- Birrer, D., Moesch, K. & Seiler, R. (2010). Differences between violent and non-violent adolescents in terms of sport background and sport-related psychological variables. *European Journal of Sport Science*, 10(5), 319-328.
- Boyle, G. J. & Newcombe, P. A. (1995). High school students' sports personalities: Variations across participation level, gender, type of sport, and success. *International Journal of Sport Psychology*, 26, 277-294.
- Brewer, G. & Howarth, S. (2012). Sport, attractiveness and aggression. *Personality and Individual Differences*, 53, 640-643.
- Burt, D. M., Jones, B. C., Little, A. C., Penton-Voak, I. S. & Perrett, D. I. (2002). Partnership status and the temporal context of relationships influence human female preferences for sexual dimorphism in male face shape. *The Royal Society*, 269, 1095-1100.
- Buss, D. M. & Shackelford, T. K. (1997). Human Aggression in Evolutionary Psychological Perspective. *Clinical Psychology Review*, 17(6), 605-619.
- Buss, D. M. (1998). Sexual Strategies Theory: Historical Origins and Current Status. *The Journal of Sex Research*, 35(1), 19-31.
- Carron, A., Dennis, P., Estabrooks, P. & Munroe, K. (1999). A Phenomenological Analysis of Group Norms in Sport Teams. *The Sport Psychologist*, 13, 171-182.

- Cooper, D., Livingood, A. B. & Kurz, R. B. (1981). Children's choice of sports heroes and heroines: The role of kind-hero similarity. *Catalog of Selected Documents in Psychology*, 11, 85-95.
- Crosset, T. (1999). Male Athletes' Violence Against Women: A Critical Assessment of the Athletic Affiliation, Violence Against Women Debate. *Quest*, 51, 244-257.
- De Man, A., Eagleton, J. R. & McKelvie, S. J. (2007). Extraversion and Neuroticism in Team Sport Participants, Individual Sport Participants, and Nonparticipants. *Perceptual and Motor Skills*, 105, 265-275.
- Donahue, E. G., Rip, B. & Vallerand, R. J. (2009). When winning is everything: On passion, identity, and aggression in sport. *Psychology of Sport and Exercise*, 10, 526-534.
- Dowd, R. & Innes, J. M. (1981). Sport and Personality: Effects of Type of Sport and Level of Competition. *Perceptual and Motor Skills*, 53, 79-89.
- Dugatkin, L. A. & Godin, J. J. (1998). How females choose their mates. *Scientific American*, 4, 56-61.
- Dunbar, R. I. M. & Kelly, S. (2001). Who dares, wins - Heroism versus Altruism in Women's Mate Choice. *Human Nature*, 12(2), 89-105.
- Duthie, R. B., Hope, L. & Barker, D. G. (1978). Selected Personality Traits of Martial Artists as measured by the Adjective Checklist, *Perceptual and Motor Skills*, 47, 71-76.
- Elder, G. H. (1969). Appearance and education in marriage mobility. *American Sociological Review*, 34, 519-533.
- Faurie, C., Pontier, D. & Raymond, M. (2004). Students athletes claim to have more sexual partners than other students. *Evolution and Human Behavior*, 25, 1-8.
- Forbes, G. B., Adams-Curtis, L. E., Pakalka, A. H. & White, K. B. (2006). Dating Aggression, Sexual Coercion, and Aggression-Supporting Attitudes Among College Men as a Function of Participation in Aggressive High School Sports. *Violence Against Women*, 12(5), 441-455.
- Gangestad, S.W. & Thornhill, R. (2003). Facial masculinity and fluctuating asymmetry. *Evolution and Human Behavior*, 24, 231-241.
- Gangestad, S. W., Garver-Apgar, C. E., Simpson J. A. & Cousins, A. J. (2007). Changes in Women's Mate Preferences Across the Ovulatory Cycle. *Journal of Personality and Social Psychology*, 92(1), 151-163.
- Gaulin, S. J. C. & Lassek, W. D. (2009). Costs and benefits of fat-free muscle mass in men: relationship to mating success, dietary requirements, and native immunity. *Evolution and Human Behavior*, 30, 322-328.

- Gee, C. J. & Leith, L. M. (2007). Aggressive behavior in professional ice hockey: A cross-cultural comparison of North American and European born NHL players. *Psychology of Sport and Exercise*, 8, 567-583.
- Kenrick, D. T. & Li, N. P. (2006). Sex Similarities and Differences in Preferences for Short-Term Mates: What, Whether, and Why. *Journal of Personality and Social Psychology*, 90(3), 468–489.
- Knight, J. L. & Giuliano, T. A. (2002). He’s a Laker; She’s a “Looker”: The Consequences of Gender-Stereotypical Portrayals of Male and Female Athletes by the Print Media. *Sex Roles*, 45(4), 217-229.
- Lemieux, P., McKelvie, S.J. & Stout, D. (2002). Self-reported hostile aggression in contact athletes, no contact athletes and non-athletes. *Athletic Insight: The Online Journal of Sport Psychology*, 4(3). Verfügbar unter <http://www.athleticinsight.com/Vol4Iss3/SelfReportedAggression.htm> [30.11.2014].
- Levin, D.S., Smith, E.A., Caldwell, L.L. & Kimbrough, J. (1995). Violence and high school sports participation. *Pediatric Exercise Science*, 7, 379-388.
- Lie, H. C., Rhodes, G. & Simmons, L. W. (2008). Genetic diversity revealed in human faces. *Evolution*, 62(10), 2473-2486.
- Lombardo, M. P. (2012). On the Evolution of Sport. *Evolutionary Psychology*, 10(1), 1-28.
- Makarowski, R. (2013). Aggressiveness in Sport – Measurement Method. *Research in Kinesiology*, 41(2), 138-145.
- Malamuth, N. M. (1986). Predictor of Naturalistic Sexual Aggression. *Journal of Personality and Social Psychology*, 50(5), 953-962.
- McCauley, H. L., Jaime, M. C. D., Tancredi, D. J., Silverman, J. G., Decker, M. R., Austin, S. B., Jones, K. & Miller, E. (2014). Differences in Adolescent Relationship Abuse Perception and Gender-Inequitable Attitudes by Sport Among Male High School Athletes. *Journal of Adolescent Health*, 54(6), 742-744.
- McKelvie, S.J., Lemieux, P. & Stout, D. (2003). Extraversion and neuroticism in contact athletes, no contact athletes and non athletes: a research note. *Athletic Insight*, 5(3).
- Online Lexikon für Psychologie und Pädagogik (2010). *Aggression*. Verfügbar unter <http://lexikon.stangl.eu/1007/aggression/> [28.11.2014].
- Parkin, A. M. & Szabo, A. (2001). The psychological impact of training deprivation in martial artists. *Psychology of Sport and Exercise*, 2, 187–199.
- Paolucci, F. (2007). *Gladiatoren. Leben für Triumph und Tod*. Berlin: Parthas.

- Park, J. H., Buunk, A. P. & Wieling, M. B. (2007). Does the face reveal athletic flair? Positions in team sports and facial attractiveness. *Personality and Individual Differences*, 43, 1960-1965.
- Puts, D. A. (2010). Beauty and the beast: mechanisms of sexual selection in humans. *Evolution and Human Behavior*, 31, 157-175.
- Sadalla, E.K., Kenrick, D.T. & Vershure, B. (1987). Dominance and Heterosexual Attraction. *Journal of Personality and Social Psychology*, 52(4), 730-738.
- Schulte-Hostedde, A. I., Eys, M. A. & Johnson, K. (2008). Female Mate Choice is Influenced by Male Sport Participation. *Evolutionary Psychology*, 6(1), 113-124.
- Shakib, S. & Veliz, P. (2012). Interscholastic sports participation and school based delinquency: Does participation in sport foster a positive High School environment?. *Sociological Spectrum*, 32, 558-580.
- Smith, D. & Stewart, S. (2003). Sexual Aggression and Sports Participation. *Journal of Sport Behavior*, 26(4), 384-395.
- Snyder, J. K., Kirkpatrick, L. A. & Barrett, H. C. (2008). The dominance dilemma: do women really prefer dominant mates?. *Personal Relationships*, 15, 425-444.
- Statistik Austria (2014). *Ergebnisse im Überblick: Vornamen der Neugeborenen mit österreichischer Staatsbürgerschaft.* Verfügbar unter http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/geburten/haeufigste_vorname_n/ [06.05.2014].
- Williams, K. M., Park, J. H. & Wieling, M. B. (2010). The face reveals athletic flair: Better National Football League quarterbacks are better looking. *Personality and Individual Differences*, 48, 112-116.
- Woodward, K. (2011). The culture of boxing: sensation and affect. *Sport in History*, 31(4), 487-503.

11. Abbildungsverzeichnis

<i>Abbildung 1.</i> Ergebnisse von McCauley et al. (2014) bezüglich Misshandlungen und diskriminierender Haltung gegenüber Frauen von Sportlern.	9
<i>Abbildung 2.</i> Die Ergebnisse von Carron et al. (1999) bezüglich Gruppennormen im Mannschaftssport.	13
<i>Abbildung 3.</i> Mittelwertsvergleich der Attraktivitätsbeurteilung.	31
<i>Abbildung 4.</i> Geschätzte Randmittel der generellen Attraktivität bezüglich Aggressivität, inklusive Nicht-Sport.	44
<i>Abbildung 5.</i> Geschätzte Randmittel der generellen Attraktivität bezüglich Organisationsform.	45
<i>Abbildung 6.</i> Geschätzte Randmittel der generellen Attraktivität bezüglich Organisationsform und Aggressivität.	46
<i>Abbildung 7.</i> Geschätzte Randmittel der Bereitschaft für ein Date bezüglich Aggressivität, inklusive Nicht-Sport.	47
<i>Abbildung 8.</i> Geschätzte Randmittel der Bereitschaft für ein Date bezüglich Organisationsform.	48
<i>Abbildung 9.</i> Geschätzte Randmittel der Bereitschaft für ein Date bezüglich Aggressivität und Organisationsform.	49
<i>Abbildung 10.</i> Geschätzte Randmittel der Bereitschaft für eine rein sexuelle Beziehung bezüglich Aggressivität, inklusive Nicht-Sport.	50
<i>Abbildung 11.</i> Geschätzte Randmittel der Bereitschaft für eine rein sexuelle Beziehung bezüglich Organisationsform.	51
<i>Abbildung 12.</i> Geschätzte Randmittel der Bereitschaft für eine rein sexuelle Beziehung bezüglich Aggressivität und Organisationsform.	52
<i>Abbildung 13.</i> Geschätzte Randmittel der Bereitschaft für eine Langzeitbeziehung bezüglich Aggressivität, inklusive Nicht-Sport.	53

<i>Abbildung 14.</i> Geschätzte Randmittel der Bereitschaft für eine Langzeitbeziehung bezüglich Organisationsform.	54
<i>Abbildung 15.</i> Geschätzte Randmittel der Bereitschaft für eine Langzeitbeziehung bezüglich Aggressivität und Organisationsform.....	55
<i>Abbildung 16.</i> Geschätzte Randmittel der generellen Attraktivität bezüglich Beziehungsstatus der Teilnehmerinnen.	57
<i>Abbildung 17.</i> Geschätzte Randmittel der Bereitschaft für ein Date bezüglich Beziehungsstatus der Teilnehmerinnen.	58
<i>Abbildung 18.</i> Geschätzte Randmittel der Bereitschaft für eine rein sexuelle Beziehung bezüglich Beziehungsstatus der Teilnehmerinnen.	59
<i>Abbildung 19.</i> Geschätzte Randmittel der Bereitschaft für eine Langzeitbeziehung bezüglich Beziehungsstatus der Teilnehmerinnen.....	60

12. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Alter.....	38
Tabelle 2: Herkunft	39
Tabelle 3: Höchste abgeschlossene Ausbildung	40
Tabelle 4: Beziehungsstatus.....	41
Tabelle 5: Sportlichkeit	41
Tabelle 6: Ausgeübte Sportarten	42
Tabelle 7: Regelmäßigkeit der Sportausübung	43
Tabelle 8: Mittelwerte (Standardabweichungen) der Hypothesen 1-4.....	56
Tabelle 9: Übereinstimmungen in Sportlichkeit	61
Tabelle 10: Bewertung der generellen Attraktivität in Bezug auf Übereinstimmung in Sportlichkeit	61
Tabelle 11: KMO- und Bartlett-Test.....	63
Tabelle 12: Rotierte Faktorenladungsmatrix der verbliebenen 12 Persönlichkeitseigenschaften	64
Tabelle 13: Ergebnisse des Kruskal-Wallis-Test bezüglich dem Faktor Tatkraft	65
Tabelle 14: Mittlere Ränge für den Faktor Lebhaftigkeit	67
Tabelle 15: Ergebnisse des Kruskal-Wallis-Test bezüglich dem Faktor Aggressivität	67
Tabelle 16: Ergebnisse des Kruskal-Wallis-Test bezüglich Gewissenhaftigkeit.....	69
Tabelle 17: Ergebnisse des Kruskal-Wallis-Test bezüglich Hilfsbereitschaft	70
Tabelle 18: Mittlere Ränge für Hilfsbereitschaft	70
Tabelle 19: Ergebnisse des Kruskal-Wallis-Test bezüglich Neurotizismus	71
Tabelle 20: Mittlere Ränge für Neurotizismus.....	71
Tabelle 21: Ergebnisse des Kruskal-Wallis-Test bezüglich Verträglichkeit	72
Tabelle 22: Ergebnisse des Kruskal-Wallis-Test bezüglich Heterosexualität	73

Tabelle 23: Mittlere Ränge für Heterosexualität.....	73
Tabelle 24: Ergebnisse des Kruskal-Wallis-Test bezüglich Unabhängigkeit	74

Anhang: Fragebogen

Pretest:

Vielen Dank, dass Sie sich die Zeit für meinen Fragebogen nehmen.

Es handelt sich hierbei um einen Pretest für die Hauptstudie meiner Diplomarbeit. Ihre Aufgabe wird sein, die nachfolgend präsentierten Portraitfotos bezüglich ihrer Attraktivität zu beurteilen. Ich bitte Sie, nach Ihrem persönlichen Empfinden ehrlich zu antworten.

Der Fragebogen ist anonym, es können keine Rückschlüsse auf Ihre Person gezogen werden.

Durch Klicken auf den Button "Weiter" starten Sie den Fragebogen.

Weiter

Soziodemografische Angaben

Alter und Geschlecht

1. Zu Beginn möchte ich Sie um folgende Angaben zu Ihrer Person bitten.

Sie sind ...	[Bitte auswählen] weiblich männlich
Wie alt sind Sie?	

Zurück

Weiter

Auf den folgenden Seiten werden Ihnen nun Portraitfotos von Männern präsentiert, die Sie bitte ehrlich auf ihre Attraktivität beurteilen.

Klicken Sie auf "Weiter", um mit der Beurteilung zu beginnen.

Zurück

Weiter



Wie attraktiv finden Sie diesen Mann?

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
wenig attraktiv									sehr attraktiv

Zurück

Weiter



Wie attraktiv finden Sie diesen Mann?

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
wenig attraktiv									sehr attraktiv

Zurück

Weiter



Wie attraktiv finden Sie diesen Mann?

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
wenig attraktiv									sehr attraktiv

Zurück

Weiter



Wie attraktiv finden Sie diesen Mann?

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
wenig attraktiv									sehr attraktiv

Zurück

Weiter



Wie attraktiv finden Sie diesen Mann?

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
wenig									sehr
attraktiv									attraktiv

Zurück

Weiter



Wie attraktiv finden Sie diesen Mann?

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
wenig									sehr
attraktiv									attraktiv

Zurück

Weiter



Wie attraktiv finden Sie diesen Mann?

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
wenig attraktiv									sehr attraktiv

Zurück

Weiter



Wie attraktiv finden Sie diesen Mann?

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
wenig attraktiv									sehr attraktiv

Zurück

Weiter



Wie attraktiv finden Sie diesen Mann?

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
wenig attraktiv									sehr attraktiv

Zurück

Weiter



Wie attraktiv finden Sie diesen Mann?

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
wenig attraktiv									sehr attraktiv

Zurück

Weiter

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Ihre Antworten wurden gespeichert, Sie können das Browser-Fenster nun schließen.

Haupttest

Vielen Dank, dass Sie sich die Zeit für meinen Fragebogen nehmen.

Es handelt sich hierbei um eine Untersuchung für meine Diplomarbeit. Ich bitte Sie, die folgenden Fragen nach Ihrem persönlichen Empfinden ehrlich zu beantworten.

Der Fragebogen wird ca. **5 Minuten** in Anspruch nehmen und ist **anonym**, es können keine Rückschlüsse auf Ihre Person gezogen werden.

Durch Klicken auf den Button "*Weiter*" starten Sie den Fragebogen.

Weiter

Zu Beginn würde ich Sie um Angabe folgender Daten bitten:

1. Welches Geschlecht haben Sie?

☐ weiblich

☒ männlich

2. Alter

Wie alt sind Sie? Jahre

3. Welche Nationalität haben Sie?

☐ Österreich

☐ Deutschland

☐ Anderes Land:

4. Welcher ist der höchste Bildungsabschluss, den Sie haben?

☐ Hauptschulabschluss

☐ Lehrabschluss

☐ Berufsbildende mittlere Schule

☐ Matura

☐ Hochschulabschluss

☐ Kein Bildungsabschluss

☐ anderer Schulabschluss:

5. Studium

Falls sie studieren, bitte ich Sie um die Angabe der Studienrichtung.

Studienrichtung

6. Bitte geben Sie Ihre sexuelle Orientierung an.

[Bitte auswählen]

heterosexuell

homosexuell

bisexuell

7 andere Orientierung

Ich möchte auf diese Frage nicht antworten

7. Wie ist Ihr derzeitiger Beziehungsstatus?

[Bitte auswählen]

Single

In einer Beziehung

Auf der nächsten Seite wird Ihnen nun ein Mann vorgestellt. Ich bitte Sie, bei den im Anschluss zu beantwortenden Fragen möglichst ehrlich zu sein.

Mit Klicken auf "Weiter" kommen Sie zu der Beschreibung des Mannes.

Zurück

Weiter



Bedingung Boxen:

Das ist Tobias. Er ist 27 Jahre alt und studiert Informatik in Wien. Sein Hobby ist Boxen. Er kommt ursprünglich aus Graz, und besucht dort seine Familie regelmäßig. Neben dem Boxen, das einen großen Teil seiner Freizeit in Anspruch nimmt, trifft er sich gerne mit Freunden.

Bedingung Nicht-Sport:

Das ist Tobias. Er ist 27 Jahre alt und studiert Informatik in Wien. Ursprünglich kommt er aus Graz, und besucht dort seine Familie regelmäßig. In seiner Freizeit betreibt er keinen Sport, trifft sich aber gerne mit Freunden.

Bedingung Rugby:

Das ist Tobias. Er ist 27 Jahre alt und studiert Informatik in Wien. Sein Hobby ist Rugby. Er kommt ursprünglich aus Graz, und besucht dort seine Familie regelmäßig. Neben dem Rugby, das einen großen Teil seiner Freizeit in Anspruch nimmt, trifft er sich gerne mit Freunden.

Bedingung Schwimmen:

Das ist Tobias. Er ist 27 Jahre alt und studiert Informatik in Wien. Sein Hobby ist Schwimmen. Er kommt ursprünglich aus Graz, und besucht dort seine Familie regelmäßig. Neben dem Schwimmen, das einen großen Teil seiner Freizeit in Anspruch nimmt, trifft er sich gerne mit Freunden.

Bedingung Volleyball:

Das ist Tobias. Er ist 27 Jahre alt und studiert Informatik in Wien. Sein Hobby ist Volleyball. Er kommt ursprünglich aus Graz, und besucht dort seine Familie regelmäßig. Neben dem Volleyball, das einen großen Teil seiner Freizeit in Anspruch nimmt, trifft er sich gerne mit Freunden.

Zurück

Weiter

8. Wie attraktiv finden Sie diesen Mann?

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
wenig attraktiv									sehr attraktiv

9. Wie hoch wäre Ihre Bereitschaft, mit diesem Mann auf ein Date zu gehen?

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
sehr niedrig									sehr hoch

10. Wie hoch wäre Ihre Bereitschaft, mit diesem Mann eine rein sexuelle Beziehung zu führen?

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
sehr niedrig									sehr hoch

11. Wie hoch wäre Ihre Bereitschaft, mit diesem Mann eine Langzeitbeziehung zu führen?

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
sehr niedrig									sehr hoch

12. Bitte geben Sie nun an, inwiefern folgende Persönlichkeitseigenschaften Ihrer Meinung nach auf den Mann zutreffen:

	trifft garnicht zu				trifft sehr zu			
Selbstvertrauen	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
Dominanz	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
Ausdauer	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
Leistungsmotivation	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
Heterosexualität	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
Unabhängigkeit	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
Aggressivität	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
Hilfsbereitschaft	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
Durchsetzungsvermögen	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
Verträglichkeit	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
Zielstrebigkeit	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
Extraversion	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
Ehrgeiz	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
Gewalttätigkeit	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
Gewissenhaftigkeit	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
Neurotizismus	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
Anschlussfähigkeit	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
Offenheit für Erfahrungen	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	

Zum Abschluss würde ich Sie noch um Beantwortung folgender Fragen bitten:

13. Sportlichkeit

Wie sportlich würden Sie sich bezeichnen?

- ☐ 1 nicht sportlich ☐ 2 ☐ 3 ☐ 4 ☐ 5 ☐ 6 ☐ 7 sehr sportlich

14. Aktivität

Falls Sie sportlich sind: Welchen Sport betreiben Sie am häufigsten?

15. Wie oft üben Sie den genannten Sport aus?

- ☐ mehrmals pro Jahr ☐ mehrmals pro Monat ☐ mehrmals pro Woche ☐ möglichst täglich

Zurück

Weiter

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Ihre Antworten wurden gespeichert, Sie können das Browser-Fenster nun schließen.

Lebenslauf

Name: Laura Machinski
Geburtsdatum: 26. April 1991
Geburtsort: Wiener Neustadt
Staatsbürgerschaft: Österreich
Familienstand: ledig
Kontakt: laura.ma@gmx.at

Berufserfahrung

seit 09/2014 Rezeptionistin bei DLA Piper Weiss-Tessbach Rechtsanwälte, 1010 Wien
 > Administrative Verwaltung, Assistenz, „Drehscheibe“ der Kanzlei

03/2013 – 07/2013 Praktikum SMZ-Ost (Psychiatrie), 1220 Wien
 > Leitung von Gesprächsgruppen, Durchführung psychologischer Tests, administrative Tätigkeit im Büro

04/2011 – 03/2013 Sales Associate bei Forever 21, 1060 Wien
 > Leitung von Abteilungen

08/2009 – 03/2011 Service-Mitarbeiterin bei Do&Co – Partyservice, 1010 Wien
 > nationale und internationale Einsätze in der Gastronomie

07/2008 Ferialpraktikum bei EVN, 2700 Wr. Neustadt
 > administrative Tätigkeit im Büro

08/2007 Ferialpraktikum bei Murexin AG, 2700 Wr. Neustadt
 > administrative Tätigkeit im Büro

Ausbildung

seit 10/2009 Universität Wien, Diplomstudium Psychologie

09/2001 – 06/2009 Bundesrealgymnasium Gröhrmühlgasse, Wr. Neustadt
 > Matura mit ausgezeichnetem Erfolg

09/1997 – 06/2001 Volksschule Pestalozzi, Wr. Neustadt
 > Bilingual (Englisch)

Kenntnisse und Qualifikationen

Wirtschaft	> EBC*L - Stufe A
Sprachen	> Englisch (fließend in Wort und Schrift) > Polnisch (Zweite Muttersprache, fließend in Wort) > Französisch (Maturaniveau) > Russisch (Grundkenntnisse)
Führerschein	> Klasse B
Programme	> MS Office (ausgezeichnet) > WIN 98 – WIN 8 (ausgezeichnet)